

gender<ed> thoughts

**New Perspectives in
Gender Research**

**Working Paper Series
2020, Volume 1**

Konstanze Hanitzsch
Alicia Schlender

**Die unendliche
Zirkulation des Wissens**

Auseinandersetzungen und
Arbeitsweisen mit den
Theorien und Methoden
der "Critical Feminist
Materialisms"

Mit einem Kommentar von Kerstin Palm



GÖTTINGER CENTRUM FÜR
GESCHLECHTERFORSCHUNG
GOETTINGEN CENTRE FOR
GENDER STUDIES

gender<ed> thoughts

New Perspectives in Gender Research Working Paper Series

(ISSN 2509-8179)

EDITORS-IN-CHIEF

Christoph Behrens, Julia Gruhlich, Solveig Lena Hansen, and Susanne Hofmann

Official Series of the Göttingen Centre for Gender Studies (GCG)

By 2017 the Göttingen Centre for Gender Studies starts a new working paper series called *Gender(ed) Thoughts Goettingen* as a scholarly platform for discussion and exchange on Gender Studies. The series makes the work of affiliates of the Göttingen Centre visible and allows them to publish preliminary and project-related results.

All contributions to the series will be thoroughly peer-reviewed. Wherever possible, we publish comments to each contribution. The series aims at interdisciplinary exchange among Humanities, Social Sciences as well as Life Sciences and invites researchers to publish their results on Gender Studies. If you would like to comment on existing or future contributions, please get in touch with the editors-in-chief. The series is open to theoretical discussions on established and new approaches in Gender Studies as well as results based on empirical data or case studies. Additionally, the series aims to reflect on Gender as an individual and social perspective in academia and day-to-day life.

All papers will be published Open Access with a Creative Commons License, currently cc-by-sa 4.0, with the license text available at <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/>.

2020, Volume 1

Konstanze Hanitzsch, Alicia Schlender

Die unendliche Zirkulation des Wissens. Auseinandersetzungen und Arbeitsweisen mit den Theorien und Methoden der „Critical Feminist Materialisms“

Suggested Citation:

Hanitzsch, K., Schlender A. (2020) *Die unendliche Zirkulation des Wissens. Auseinandersetzungen und Arbeitsweisen mit den Theorien und Methoden der „Critical Feminist Materialisms“*. Gender(ed) Thoughts, Working Paper Series, Vol. 1, <https://dx.doi.org/10.3249/2509-8179-gtg-10>

Göttingen Centre for Gender Studies

Project Office
Georg-August-Universität Göttingen
Centrum für Geschlechterforschung
Platz der Göttinger Sieben 7 • D - 37073 Göttingen
Germany



gender<ed> thoughts

**New Perspectives in
Gender Research**

**Working Paper Series
2020, Volume 1**

Konstanze Hanitzsch

**Einleitung zum Special Issue:
Die unendliche Zirkulation
des Wissens. Auseinander-
setzungen und Arbeitsweisen
mit den Theorien und Me-
thoden der “Critical Feminist
Materialisms“**



**GÖTTINGER CENTRUM FÜR
GESCHLECHTERFORSCHUNG
GOETTINGEN CENTRE FOR
GENDER STUDIES**

gender<ed> thoughts

New Perspectives in Gender Research
Working Paper Series

(ISSN 2509-8179)

EDITORS-IN-CHIEF

Christoph Behrens, Julia Grulich, Solveig Lena Hansen, and Susanne Hofmann

Official Series of the Göttingen Centre for Gender Studies (GCG)

By 2017 the Göttingen Centre for Gender Studies starts a new working paper series called *Gender(ed) Thoughts Goettingen* as a scholarly platform for discussion and exchange on Gender Studies. The series makes the work of affiliates of the Göttingen Centre visible and allows them to publish preliminary and project-related results.

All contributions to the series will be thoroughly peer-reviewed. Wherever possible, we publish comments to each contribution. The series aims at interdisciplinary exchange among Humanities, Social Sciences as well as Life Sciences and invites researchers to publish their results on Gender Studies. If you would like to comment on existing or future contributions, please get in touch with the editors-in-chief. The series is open to theoretical discussions on established and new approaches in Gender Studies as well as results based on empirical data or case studies. Additionally, the series aims to reflect on Gender as an individual and social perspective in academia and day-to-day life.

All papers will be published Open Access with a Creative Commons License, currently cc-by-sa 4.0, with the license text available at <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/>.

2020, Volume 1

Konstanze Hanitzsch

Einleitung zum Special Issue: Die unendliche Zirkulation des Wissens. Auseinandersetzungen und Arbeitsweisen mit den Theorien und Methoden der „Critical Feminist Materialisms“

Suggested Citation:

Hanitzsch, K. (2020) *Einleitung zum Special Issue: Die unendliche Zirkulation des Wissens. Auseinandersetzungen und Arbeitsweisen mit den Theorien und Methoden der „Critical Feminist Materialisms“*. Gender(ed) Thoughts, Working Paper Series, Vol. 1, <https://dx.doi.org/10.3249/2509-8179-gtg-10>

Göttingen Centre for Gender Studies

Project Office
Georg-August-Universität Göttingen
Centrum für Geschlechterforschung
Platz der Göttinger Sieben 7 • D - 37073 Göttingen
Germany





Einleitung zum Special Issue

Die unendliche Zirkulation des Wissens. Auseinandersetzungen und Arbeitsweisen mit den Theorien und Methoden der „Critical Feminist Materialisms“

Dr. Konstanze Hanitzsch

konstanze.hanitzsch@googlemail.com

Versuch einer definatorischen Annäherung an die Critical Feminist Materialisms

Die Trennung der Ebene des Materiellen (des Organischen, Unbelebten) und der Ebene des Immateriellen (der Ideologie, der Utopie, der Sinn- und Bedeutungszuweisung) oder anders formuliert, die Trennung zwischen Materie und Diskurs wird im kritischen Feminismus und den Gender Studies seit jeher hinterfragt: Hier findet die Konstruktion von Bedeutung, von Wert, von Geschlecht statt; in eher materialistischen Diskursen findet sich diese Aufteilung in den Begriffen ‚sex‘ und ‚gender‘ wieder, in eher poststrukturalistischen Diskursen wird diese Aufteilung als Konstruktion selbst hinterfragt. Insofern hat noch kein Feminismus existiert, der „inmateriell“ gewesen ist. In verschiedenen Feminismen wird diese Trennung jedoch unterschiedlich gewichtet bzw. in Frage gestellt.

Der aktuelle sogenannte neue feministische Materialismus wird von den jeweiligen Vertreter_innen unterschiedlich fokussiert, dies zeigt sich auch in der Benennung. Ich habe mich für die Bezeichnung „Critical Feminist Materialisms“ in der Mehrzahl entschieden, um der Pluralität der feministisch-materialistischen Debatten gerecht zu werden und um nicht vorzugeben, es handele sich um eine einheitliche Metatheorie. Dabei beziehe ich mich auf die Aus-

„[...] feminism has never been immaterial“

(Astrida Neimanis, in Braidotti/Hlavajova, 2018, S. 244).

gabe „Der Ort des Politischen in den Critical Feminist Materialisms“ der Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien, 24 | 2018, weshalb ich auch die englische Bezeichnung verwende. Im Folgenden kürze ich „Critical Feminist Materialisms“ als CFMs ab.

Der Titel „Die unendliche Zirkulation des Wissens“ spielt an auf Hélène Cixous' Essay „Die unendliche Zirkulation des Begehrens“ (erstmalig 1977 erschienen), eine Auseinandersetzung mit der „écriture féminine“. Er eignet sich insofern als Titel für die hier versammelten Beiträge als sich in diesem Text sowohl Teile der feministischen Geschichte des Materialismus als auch die Verbindung des sogenannten „neuen“ Materialismus mit dem Poststrukturalismus finden. Cixous führt hier Feminismus, Körperlichkeit und sprachliche Konstruktion zusammen. Indem an die Stelle des Begehrens nun das Wissen gestellt wird, hebt die vorliegende Publikation die Unabschließbarkeit der Wahrheitsfindung positiv hervor: Das Wissen zirkuliert. Das bedeutet, dass neue Begriffe und neue Theorien, Werkzeuge, um die Welt sowohl besser verstehen zu können als auch Ideen für gerechtere Welten zu entwerfen, einem Prozess unterliegen, der immer wieder auf aktuelle Entwicklungen reagiert bzw. reagieren sollte und sich daher auch selbst kritisch hinterfragen muss. Die Suche nach Erkenntnis ist ein fortlaufendes Projekt. Das Wiederaufleben von verloren gegangenen bzw. als überholt geltendem Wissen bedeutet nicht eine einfache Wie-

derholung der Geschichte, sondern eine Neu- und Weiterentwicklung. Insbesondere der material turn „*öffnet neue Möglichkeiten, um ältere Denkpfade über materielle Verhältnisse neu zu begeben*“; verschiedene Denkschulen feministischer Kritik, poststrukturalistische und materialistische können neu zusammen- und weitergedacht werden (Ruppert, 2017, S.8).

Unter dem Leitbegriff der ‘(New) Feminist Materialisms’ „*wird [...] die Bedeutung von Materialitäten, Körperlichkeiten und Technologien über die Natur- und Technikwissenschaften hinaus auch für die sozial- bzw. kulturwissenschaftliche Theoriebildung und Forschung*“ (fzg, 24 I 2018, 5) thematisiert. Die zentralen Fragen dabei sind:

„*Wie lassen sich [...] Verschränkungen materieller Dynamiken und Wirkmächtigkeiten mit sozialen, kulturellen und methodologischen Bedeutungskonstruktionen in der Realisierung von Phänomenen in der Welt erforschen, ohne der Materie einen unhinterfragten essentialistischen Status zuzuweisen? Wie [...] kann Materialität neu gedacht werden, ohne dabei deterministische Zuschreibungen und diskriminierende Machtverhältnisse entlang von Geschlechter- und damit verschränkten ungleichheitsgenerierenden Kategorien zu legitimieren?*“ (ebd.)

Diese Fragen sind nicht neu. Sara Ahmed hat bereits früh dem ‚New Materialism‘ seine „*founding gesture*“ vorgeworfen und auf die unterschiedlichen Traditionslinien feministischer Theoriebildung hingewiesen (vgl. Ahmed 2008). Die CFMs grenzen sich jedoch ab von „materialistischen“ und marxistischen Feminismen, sie haben sich „*vor allem aus feministischen Umwelt- und Körperlichkeitsdebatten sowie aus der Wissenschaftsforschung entwickelt*“ (Garske, 2014, S. 114, in Bezug auf Alaimo/Hekman 2007, vgl. neben Ahmed 2008 auch die Ausgabe „Materialistischer Feminismus“ der Prokla Heft 174, 44. Jg. 2014).

Die CFMs, so zeigt schon die von mir gewählte Mehrzahl (vgl. fzg, 24 I 2018), sind nicht einheitlich: viele unterschiedliche Perspektiven treffen sich in der Neubewertung von Materialität: Z.B. in den Arbeiten der Physikerin Karen Barad (2007), der Kulturwissenschaftlerin und Primatenforscherin Donna Haraway (1991, 1995, 2008, 2016) oder bei Rosi Braidotti (1994, 2018), um nur einige der Vertreter_innen des

CFMs zu nennen. Im deutschen Kontext widmeten sich u.a. Christine Löw, Katharina Volk, Imke Leicht und Nadja Meisterhans in ihrem Sammelband „Material turn: Feministische Perspektiven auf Materialität und Materialismus“ (2017) der feministischen Neubestimmung von Materialität in den Gender Studies, und die Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien stellte 2018 die Frage nach dem „*Ort des Politischen in den Critical Feminist Materialisms*“ (2018). Was geschieht, wenn der Materialität eine eigene Handlungsfähigkeit zugeschrieben wird? Besteht die Gefahr, dass damit esoterisch-völkischem Gedankengut der Weg bereitet wird, Determinismen neu festgeschrieben werden? Kritische feministische Wissenschaftler_innen beschäftigen sich mit diesen Fragen (vgl. z.B. Kerstin Palm, u.a. 2017). Eine andere Überlegung ist die, ob eine solche Bezugnahme auf Materialität nicht auch den Raum für ein anderes (auch feministisch-spiritueller) Bewusstsein öffnet, wie es z.B. in der Bezugnahme auf Magie geschieht (vgl. Witzgall 2017 und ihren Beitrag in dieser special issue) oder in den Arbeiten von und zu Gloria Anzaldúa bereits beschrieben wurde (vgl. u.a. Schaeffer 2018).

Zur Relevanz der und Kritik an den Critical Feminist Materialisms

Feminismus und Geschlechterforschung wurden schon immer angegriffen. Seit dem Beginn der Institutionalisierung der Geschlechterforschung haben die Angriffe nicht nachgelassen, im Gegenteil, sie treten verstärkt auf und die Verteidigung des bisher Erreichten ist überaus notwendig. Besonders wichtig bleibt es, die Erkenntnisse der Geschlechterforschung öffentlich zu machen und die kontrovers diskutierten Theorien, Methoden und Themen, auch innerhalb der Geschlechterforschung, zur Debatte zu stellen. Entstanden sind die CFMs aus den Debatten in den Science and Technology Studies, der feministischen Wissenschaftskritik und der feministischen Ökologie (vgl. Garske, s.o.). Sie sind eine Reaktion u.a. auf ökologische

Krisen und technische Entwicklungen, kurz auf das sogenannte Zeitalter des Anthropozäns. Rosi Braidotti und Maria Hlavajova verstehen die CFMs als eine Strömung innerhalb des Posthumanismus (vgl. Braidotti/Hlavajova, 2018). Die CFMs werden in dem von ihnen herausgegebenen „Posthuman Glossary“ in Artikeln zu „Material Feminisms“, „Critical Posthumanism“ und „Neo/New Materialism“ behandelt.¹ Beginnend und auch abgrenzend von der populären Auseinandersetzung mit dem Zeitalter des Anthropozäns, das dem menschlichen Tun im Kontext von Klimawandel und Umweltverschmutzung eine entscheidende, verantwortliche Stellung zuspricht, wird im feministischen Posthumanismus der Fokus vom Menschlichen auf die Beziehungen, Relationen und Abhängigkeiten alles Existierenden verlegt (vgl. ebd., S. 157). Dies liefert auch das Potenzial für Kritik am New Materialism, der als Oberbegriff fungiert: Strömungen dieser neuen Theoriebildung laufen Gefahr esoterisch und essentialistisch zu argumentieren bzw. unpolitisch zu sein, da Verantwortung nicht mehr klar zugewiesen werden könne.

Welche Bedeutung können nicht-humane Materialitäten bzw. Themen für ethische und politische Projekte des Feminismus haben, fragt auch Astrida Neimanis in ihrem Artikel zu „Material Feminisms“ (ebd., S. 242 ff.). Erläuternd führt sie aus, dass

„[...] material feminisms don't think merely 'about' matter. They attempt to think with it, in ways that articulate specific ontological, epistemological and ethical commitments. Material feminism is thinking with matter“ (ebd., S. 242).

Auch Wissen sei eine Materialität, die auf die Intelligibilität einwirke (dabei bezieht sich Neimanis auf Karen Barad, 2007, S. 185). Feminismus sei dementsprechend nie immateriell gewesen (Braidotti/Hlavajova, 2018, S. 244). Ziel des materiellen Feminismus müsse es sein, eine

andere Form der Beziehung zur „Natur“ bzw. zum Nicht-Menschlichen zu finden, *„besides reification, possession, appropriation, and nostalgia“* (hier zitiert Neimanis Donna Haraway, 2008, S. 126 zitiert in Braidotti/Hlavajova, 2018, S. 244). Dies ist eine hochpolitische Aufgabe. Die mit der Aneignung von Natur bzw. dem Begreifen der Natur als Ressource oder als mystische Reinheit einhergehende Essentialisierung von Geschlecht, insbesondere von Weiblichkeit als naturnah, ist das Problem, dem sich die CFMs gegenübersehen. Indem in dieser theoretischen Strömung Materialität besondere Berücksichtigung erfährt, kann der Gefahr des Determinismus oder auch der völkischen Esoterik und des Essentialismus konstruktiv begegnet werden.

Ein frühes herausragendes Beispiel für die Verbindung von poststrukturalistischen und materialistischen Perspektivierungen und Analysen von Kultur/Naturverschränkungen ist Donna Haraways Cyborg Manifest (Erstveröffentlichung 1985). Die hier entwickelte Figur der Cyborg zeichnet sich durch eine gebrochene bzw. zusammengesetzte Identität aus. Diese Figur war der Versuch einer Antwort auf die Kämpfe innerhalb der feministischen Bewegung, insbesondere die Kritik von *Women of Color* wurde hier aufgenommen. Anhand dieser (nicht allein metaphorischen) Figur wurden nicht nur auf sprachlicher, sondern auch auf materieller Ebene neue „Bündnisse“ eingegangen: Wahlfamilie statt Kernfamilie war ein Hauptanliegen des Manifestes. Der aus der Chemie stammende Begriff der Wahlfamilie (er bezeichnet ursprünglich die Triebkraft einer chemischen Reaktion, eine Verbindung einzugehen) wurde von Haraway auch dafür verwendet, die Grenzen zwischen Mensch, Tier, Klasse, Technik und Biologie sowie Organischem aufzulösen. Die Cyborg kann alle diese sich gemeinhin ausschließenden Kategorien beinhalten. Zentral für Haraway war das Aufbrechen von Grenzen u.a. durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse: Den Grenzen zwischen Tier und Mensch, zwischen Organismus und Maschine und zwischen Physikalischem und Nicht-Physikalischem (Haraway 1991, S. 35 ff.).

¹ Allein diese Ausdifferenzierung zeigt, wie vielfältig die Debatten um den neuen Materialismus innerhalb der Geschlechterforschung sind. Ich beziehe mich mit dem Begriff der Critical Feminist Materialisms auf die Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien (s.o.).

Für die Geschlechterforschung waren diese Überlegungen von Donna Haraway wichtig, da sie die Trennung zwischen Natur und Kultur hinterfragten und einen nicht-essentialistischen materialistischen Feminismus voranbrachten, der sich mit gesellschaftlichen Naturverhältnissen auseinandersetzte. Das Cyborg-Manifest eröffnete darüber hinaus eine intersektionale Perspektive auf feministische Identitäten und plädierte auf Solidarität in der Un/Gleichheit. Die Aufhebung der Zentralstellung des Subjekts und die damit einhergehende Dekonstruktion eines einheitlichen Subjekts ist nicht nur ein bereits in frühen Arbeiten von Haraway aufscheinender wichtiger Aspekt, sondern auch für den Posthumanismus und hier insbesondere für die CFMs zentral (vgl. Braidotti/Hlavajova, 2018).

Diese special issue versammelt Ansätze der CFMs, die

- den Care-Begriff auf „Natur“ anwenden und damit insbesondere die Trennung zwischen Natur und Kultur hinterfragen und eine besondere Achtsamkeit und Verantwortung einfordern.
- das Verhältnis Mensch/Umwelt im Feld der Medizin betrachten.
- das Magische, d.h. das Wunderbare, aber auch das Transformatorische in zeitgenössischer Kunst untersuchen.
- Queerness, Identität und das Nicht-Menschliche in der künstlerischen Aufhebung der Dichotomie zwischen Materialität und Diskurs zeigen.

Allen Ansätzen gemeinsam ist die Bezugnahme auf Theorien, die Materie eine eigene Handlungsmacht zugestehen und die Trennung von Materialität und Diskurs überwinden. Diese Erkenntnis der Verschränkungen (Barad 2015) eröffnet ein ethisches Handlungsfeld, das auf Achtsamkeit beruht.

Die Beiträge: Caring with Nature/s, Epigenetik, Magie, Ootherkin & Kunst

Dieses special issue ist hervorgegangen aus Vorträgen der Reihe des Göttinger Centrums für Geschlechterforschung „Die unendliche Zirkulation des Wissens. Vorträge, Debatten und Diskussionen um und über den feministischen Materialismus“, die von Mai 2017 bis Februar 2018 an der Georg-August-Universität Göttingen gehalten wurden. Vier dieser Vorträge erscheinen in dieser dritten special issue der *gender[ed] thoughts*. Sie beleuchten unterschiedliche Themen, Ansätze und Blickwinkel auf die CFMs, die den Leser_innen neue Zugänge, kritische Anregungen und aktuelle wissenschaftliche und künstlerische Auseinandersetzungen mit den CFMs ermöglichen sollen.

In ihrem Artikel „Caring with Nature/s: Zur transformativen Bedeutung von Care in More than Human Worlds“ erörtern Christine Katz und Daniela Gottschlich ein neues Verständnis des Care-Begriffs, den sie auf Natur(-verhältnisse) anwenden. „Caring“ ist für Katz/ Gottschlich „*keine wählbare Option, sondern eine unverzichtbare Notwendigkeit*“, „*eine übergeordnete Praktik von ontologischer Signifikanz*“ (dabei beziehen sich die Autorinnen auf Maria Puig de la Bellacasa (2017: 3) (vgl. diese Ausgabe, ihr Artikel S. 8). Sie beginnen mit einem Ausflug in aktuelle mediale Verhandlungen von „interspecies love“ („The Shape of Water“, 2018) und gehen am Ende ihres Aufsatzes auf die Kämpfe in und um den „Hambacher Forst“ ein. In ihrem Artikel wird zum einen aus ökologisch/feministischer Perspektive der Versuch unternommen anhand der Übertragung des Care-Begriffs auf Naturen zu einer verantwortungsgeleiteten Ethik und Achtsamkeit zu gelangen.

In Lisa Kralls Artikel „Agentieller Realismus meets Epigenetik. Versuch eines diffraktiven Lesens“ wird die Umweltepigenetik aus einer Genderperspektive reflexiv aufgearbeitet. Bei der Epigenetik handelt es sich um ein Forschungsfeld, in dem untersucht wird, durch welche (Umwelt-)Einflüsse und Prozesse Gene aktiviert oder deaktiviert werden und mit wel-

chen Folgen dies verbunden ist (vgl. diese Ausgabe, ihr Artikel S. 31). Zentral ist dabei die Einbeziehung des „Nicht-Menschlichen“. Die Autorin geht der Frage nach, wie sich mit Karen Barads Theorie des agentiellen Realismus umwelt-epigenetische Studien lesen lassen.

Einer kritischen Auseinandersetzung mit den Vorstellungen der Verschränkungen von Materialismus, Magie und Kunst kommt die special issue mit dem Artikel von Susanne Witzgall nach. Der Artikel verfolgt die

„zentrale These, dass die relationale Onto-Epistemologie des Neuen Materialismus analog zum aktuellen (westlichen) Konzept des magischen Denkens als magisches Diagramm zu verstehen ist und als wirksamer ‚Gegenzauber‘ gegen hegemoniale Wissensstrukturen und dualistische – gerade auch geschlechtlich bestimmte – Herrschaftsformen heraufbeschworen wird“ (vgl. diese Ausgabe, ihr Artikel S. 46).

Witzgall geht dieser These unter Bezugnahme auf Jane Bennet und Isabelle Stengers sowie Gilles Deleuze und Félix Guattari nach und verfolgt diese in der Analyse der künstlerischen Arbeiten von Mariechen Danz und Lea Porsager. „Wirksamer Gegenzauber? Magie, Neuer Materialismus und zeitgenössische Kunst“ ist eine philosophisch/künstlerische Auseinandersetzung mit den Wirkmächtigkeiten des Neuen Materialismus. In der zeitgenössischen Kunst werde die Nähe *„zwischen Ideen des Neuen Materialismus und Magie als transformatorische Praxis einer alternativen Wahrnehmung und Teilhabe vielfach evident“* (ebd.).

Der künstlerische Essay „Time to Sync or Swim – some gendered thoughts“ von Katrin Mayer, in dem das style sheet der gender[ed] thoughts angeeignet und dessen Vorgaben künstlerisch umgesetzt wurden, ist eine neue und erweiterte Textcollage, die auf der bestehenden Audio-Spur ihrer Ausstellung „Time to Sync or Swim“ aufbaut. Die Ausstellung aus dem Jahr 2016 wurde in der Kunsthalle Lingen, im Heidelberger Kunstverein und in der M.1 Arthur-Boskamp Stiftung in Hohenlockstedt in unter-

schiedlichen Versionen gezeigt. Inhaltlich beschäftigt sich der künstlerische Essay mit Fragen der Wahrnehmung (von Materialitäten) sowie digitalen Identitäts- und Geschlechtskonstruktionen und dabei insbesondere der sogenannten „Otherkin-Bewegung“, einer vor allem im Internet existierenden Bewegung (Tumblr), deren Anhänger_innen sich als nichtmenschlich verstehen: Als Tiere, Gesteine oder andere (Fantasy-)Wesen. Leitmotivisch orientieren sich Mayer und Schlüters an Virginia Woolfs „Orlando“ und mischen Identität, Geschlecht und Materialität neu.

Ein Gesamtkommentar von Kerstin Palm beleuchtet unterschiedliche Aspekte der einzelnen Artikel und lädt ein zum dialogischen Weiterdenken. Als Herausgeberin dieser special issue erhoffe ich mir, dass die unendliche Zirkulation des Wissens, die sich in den unterschiedlichen Ansätzen und Perspektiven der hier versammelten Artikel äußert, sich als fruchtbar für die weitere Entwicklung politischer und feministischer Kritik an unterdrückerischen Herrschaftsverhältnissen und auch an neuen Perspektivierungen auf das Verständnis von Materialität erweist. Mit den hier erscheinenden Beiträgen möchten das Göttinger Centrum für Geschlechterforschung sowie die gender[ed] thoughts Redaktion einen Beitrag zu den aktuellen Debatten um den sogenannten neuen Materialismus leisten. Bedanken möchte ich mich bei den Autor_innen, den Gutachter_innen, dem Redaktionsteam der gender[ed] thoughts sowie bei Kerstin Palm für die Erstellung des Gesamtkommentars, bei Julia Perry für das Endlektorat und bei Alicia Schlender für das Endlayout sowie bei Julia Schwanke für die Unterstützung der grafischen Umsetzungen.

Berlin/Göttingen Januar 2020

Literatur

- Ahmed, Ahmed. 2008. „Imaginary Prohibitions. Some Preliminary Remarks on the Founding Gestures of the ‘New Materialism’.“ In: *European Journal of Women’s Studies*, 15,1: 23-39.
- Alaimo, Stacy; Hekman, Susan [Hg.] 2007. *Material Feminisms*. Bloomington: Indiana University Press.
- Asberg, Cecilia. 2018. „Feminist Posthumanities“. In: Braidotti, Rosi; Hlavajova, Maria [Hg.] *Posthuman Glossary*. 157-160. London, Oxford, New York, New Dehli, Sydney: Bloomsbury Academic.
- Braidotti, Rosi. 1994. *Nomadic Subjects. Embodiment and Sexual difference in Contemporary Feminist Theory*. New York Chichester, West Sussex: Columbia University Press.
- Braidotti, Rosi; Hlavajova, Maria [Hg.] 2018. *Posthuman Glossary*. London, Oxford, New York, New Dehli, Sydney: Bloomsbury Academic.
- Barad, Karen. 2007. *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham, London: Duke University Press.
- . 2015. *Verschränkungen*. Berlin: Merve.
- Cixous, Hélène. 1977. *Die unendliche Zirkulation des Begehrens: Weiblichkeit in der Schrift*. Berlin: Merve.
- Garske, Pia. 2014. „What’s the ‚matter‘? Der Materialitätsbegriff des ‚New Materialism‘ und dessen Konsequenzen für feministisch-politische Handlungsfähigkeit“. In: *PROKLA*. 44, 1: 111-129.
- Gregor, Joris A.; Schmitz, Sigrid; Wuttig, Bettina; Rosenzweig, Beate. 2018. „Der Ort des Politischen in den Critical Feminist Materialisms“. In: *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien*. 24: 25-14.
- Haraway, Donna. 1991. „Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften“. In: Dies.: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. 33-72. Frankfurt am Main, New York: Campus. 1991.
- . 1995. *Monströse Versprechen. Die Gender- und Technologie-Essays*. Hamburg: Argument Verlag.
- . 2003. *The Companion species manifesto: Dogs, People and Significant Otherness*. Chicago: Prickly paradigm press.
- . 2008. *When species meet*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- . 2016. *Staying with the trouble: Making kin in the chthulucene*. Durham: Duke University Press.
- Löw, Christine; Volk, Katharina; Leicht, Imke; Meisterhans, Nadja [Hg.] 2017. *Material turn: Feministische Perspektiven auf Materialität und Materialismus*. Berlin, Toronto: Opladen.
- Neimanis, Astrida. 2018. „Material Feminisms“. In: Braidotti, Rosi; Hlavajova, Maria [Hg.] *Posthuman Glossary*. 242-244. London, Oxford, New York, New Dehli, Sydney: Bloomsbury Academic.
- Palm, Kerstin. 2017. „Neomaterialistischer Vitalismus – Ein neuer mystifizierender Kult des Unverfügbaren?“ In: Corinna Bath; Hanna Meißner; Stephan Trinkaus; Susanne Völker [Hg.] *Verantwortung und Un/Verfügbarkeit. Impulse und Zugänge eines (neo)materialistischen Feminismus*. 222-238. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- PROKLA. 2014. 44, 1.
- Puig de la Bellacasa, Maria. 2017. *Matters of Care. Speculative Ethics in More Than Human Worlds*. Minneapolis, London: University of Minnesota.
- Ruppert, Uta. 2017. „Vorwort“. In: Löw, Christine; Volk, Katharina; Leicht, Imke; Meisterhans, Nadja [Hg.] *Material turn: Feministische Perspektiven auf Materialität und Materialismus*. 7-10. Berlin, Toronto: Barbara Budrich Opladen.
- Schaeffer, Felicity Amaya. 2018. „Spirit Matters: Gloria Anzaldúa’s Cosmic Becoming across Human/Nonhuman Borderlands“. In: *Signs. Journal of Women in Culture and Society*. 43, 4: 1005- 1029.
- Stengers, Isabelle. 2017. *Spekulativer Konstruktivismus*. Berlin: Merve.
- Witzgall, Susanne [Hg.] 2017. *Reale Magie*. Zürich, Berlin: Diaphanes.

gender<ed> thoughts

**New Perspectives in
Gender Research**

**Working Paper Series
2020, Volume 1**

**Daniela Gottschlich
Christine Katz**

**Caring with Nature/s: Zur
transformativen Bedeutung
von Care in More Than
Human Worlds**



**GÖTTINGER CENTRUM FÜR
GESCHLECHTERFORSCHUNG
GOETTINGEN CENTRE FOR
GENDER STUDIES**

gender<ed> thoughts

**New Perspectives in Gender Research
Working Paper Series**

(ISSN 2509-8179)

EDITORS-IN-CHIEF

Christoph Behrens, Julia Grulich, Solveig Lena Hansen, and Susanne Hofmann

Official Series of the Göttingen Centre for Gender Studies (GCG)

By 2017 the Göttingen Centre for Gender Studies starts a new working paper series called *Gender(ed) Thoughts Goettingen* as a scholarly platform for discussion and exchange on Gender Studies. The series makes the work of affiliates of the Göttingen Centre visible and allows them to publish preliminary and project-related results.

All contributions to the series will be thoroughly peer-reviewed. Wherever possible, we publish comments to each contribution. The series aims at interdisciplinary exchange among Humanities, Social Sciences as well as Life Sciences and invites researchers to publish their results on Gender Studies. If you would like to comment on existing or future contributions, please get in touch with the editors-in-chief. The series is open to theoretical discussions on established and new approaches in Gender Studies as well as results based on empirical data or case studies. Additionally, the series aims to reflect on Gender as an individual and social perspective in academia and day-to-day life.

All papers will be published Open Access with a Creative Commons License, currently cc-by-sa 4.0, with the license text available at <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/>.

2020, Volume 1

Daniela Gottschlich, Christine Katz

Caring with Nature/s : Zur transformativen Bedeutung von Care in More Than Human Worlds

Suggested Citation

Gottschlich, D. & Katz, Ch. (2020) *Caring with Nature/s : Zur transformativen Bedeutung von Care in More Than Human Worlds*. Gender(ed) Thoughts, Working Paper Series, Vol. 1 <https://dx.doi.org/10.3249/2509-8179-gtg-11>

Göttingen Centre for Gender Studies

Project Office

Georg-August-Universität Göttingen

Centrum für Geschlechterforschung

Platz der Göttinger Sieben 7 • D - 37073 Göttingen

Germany

genderedthoughts@uni-goettingen.de | www.gendered-thoughts.uni-goettingen.de





Caring with Nature/s¹: Zur transformativen Bedeutung von Care in More Than Human Worlds

Daniela Gottschlich¹, Christine Katz²

¹ Institut für Diversity, Natur, Gender und Nachhaltigkeit Lüneburg; gottschlich@diversu.org

² Institut für Diversity, Natur, Gender und Nachhaltigkeit Lüneburg; katz@diversu.org

Zusammenfassung

Der Beitrag geht davon aus, dass Menschen in die organische, anorganische und technisch veränderte Welt in wechselseitiger Abhängigkeit eingebettet bzw. von dieser materiell-physisch wie auch diskursiv durchdrungen sind. Analog zu Puig de la Bellacasa wird *Caring* daher nicht als wählbare Option beschrieben, sondern als eine unverzichtbare Notwendigkeit für alle Wesen, eine übergeordnete Praktik von ontologischer Signifikanz, die auch eine politische Dimension beinhaltet. Denn darüber werden Qualitäten und Strukturen des Kollektiven mitgestaltet. In diesem Artikel wird begründet, warum ontologische Relationalität zum Ausgangspunkt politischer Gestaltungspraxis von Natur/en gemacht werden sollte, und es wird diskutiert, wie die politisch-ökologische Dimension von *Care* weiterentwickelt und für die sozial-ökologische Transformation in Richtung Nachhaltigkeit genutzt werden kann. In diesem Zusammenhang werden die konzeptionellen Eckpfeiler und Schlüsselbegriffe einer politisch-ökologischen Theorie von *Care* entfaltet und zur Diskussion gestellt. Konkretisiert wird ihre Bedeutung für die politische Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse am Beispiel des Kampfes um den Hambacher Forst.

Schlagworte

Care/Caring with, Natur/en, politisch-ökologische Theorie von *Care*, ontologische Relationalität, sozial-ökologische Transformation

Abstract

The article assumes that humans are embedded in the organic, inorganic and technically altered world in mutual dependence and are materially-physically as well as discursively permeated by it. Analogous

¹ Wir verstehen unter Natur sowohl Physisch-Materielles als auch Diskursiv-Symbolisches, halten beide Sphären, das Gesellschaftliche und das Physische, für unentrinnbar und multipel miteinander verwoben, historisch und regional unterschiedlich. Deswegen handelt es sich eher um „Naturen“ im Plural, denn um eine eindeutig abgrenzbare „Natur“ bzw. wir sprechen daher auch von „gesellschaftlichen Naturverhältnissen“ (Becker/Jahn 2006). Wir distanzieren uns darüber hinaus von einem rein anthropozentrischen Naturverständnis als Ausgangspunkt für Theorie und gesellschaftliches Handeln.

to Puig de la Bellacasa, *caring* is therefore not described as a selectable option, but as an indispensable necessity for all beings, a superordinate practice of ontological significance that also includes a political dimension. For qualities and structures of the collective are shaped in this way. This article explains why ontological relationality should be made the starting point of political design practice of nature/s and discusses how the political-ecological dimension of *care* can be further developed and used for social-ecological transformation towards sustainability. In this context, the conceptual cornerstones and key elements of a political-ecological theory of *care* are developed and put forward for discussion. Its significance for the political shaping of societal relations to nature is illustrated with the concrete example of the struggle for the Hambacher forest.

Keywords

Care/Caring, Nature/s, Political-Ecological Theory of *Care*, Ontological Relationality, Social-Ecological Transformation

Prolog: Zum Kulturkampf um die Ausgestaltung von Gesellschaftsentwicklung

Türkis, blau, grün: Die Kinoleinwand zeigt alle Farben des Wassers. Ein Badezimmer und schließlich die gesamte Wohnung werden geflutet, um die körperliche Vereinigung der stummen Elisa mit dem namenlosen Amphibien-Mann im Wasser zu ermöglichen. In wunderbar poetischen Bildern wird in dem Film *The Shape of Water* das Liebesspiel zweier Außenseiter_innen gezeigt, deren Liebe selbst die Gattungsgrenze überwindet. Das 2017 uraufgeführte „Märchen für Erwachsene“ des mexikanischen Regisseurs Guillermo del Toro Gómez, das 2018 auch in deutschen Kinos zu sehen war, handelt von einer stummen Reinigungskraft in einem US-amerikanischen Geheimlabor Anfang der 1960er Jahre, die sich in eine dort gefangengehaltene und misshandelte amphibische Kreatur verliebt. Mit Hilfe ihres Nachbarn Giles, einem homosexuellen Graphiker, und ihrer schwarzen Arbeitskollegin und Freundin Zelda befreit Elisa den Amphibien-Mann aus den Händen der US-Regierung, die sich die heilenden Kräfte des außergewöhnlichen Geschöpfes gegen die Sowjets zu Nutze machen wollen. Der brutale Sicherheitschefs Strickland jagt das Paar, dem dennoch die Flucht in den

Ozean gelingt. In *The Shape of Water* verbünden sich die Außenseiter_innen (die Stumme, der Schwule, die Schwarze und der sowjetische Wissenschaftler, der sich gegen den eigenen Geheimdienst auflehnt) gegen ein lebensfeindliches-technokratisches System. Sie befreien nicht nur den Amphibien-Mann aus dem Labor, sondern haben auch Freude daran, „ein rassistisches, faschistisches, frauenverachtendes, homophobes, eingebildetes weißes Arschloch zu besiegen“ (Nicodemus 2017: o.S.). Del Toro selbst erklärte in einem Interview:

„Ich mache gerne Filme, die befreiende Wirkung haben, die aussagen, dass man okay ist, genauso wie man ist. Und das, scheint mir, ist gerade in der heutigen Zeit sehr wichtig“ (vgl. *Shape of Water – Das Flüstern des Wassers* 2018)²

Del Toros mit zahlreichen Preisen ausgezeichnetes Plädoyer für Diversität und einen neuen Gattungsgrenzen übersteigenden (Post-) Humanismus steht beispielhaft für eine kritisch-emanzipatorische Position im immer deutlicher zutage tretenden Kulturkampf um die Gestaltung von Gesellschaft und krisenhaft gewordenen gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Die gegenwärtigen Krisen³ haben damit zu tun, dass

² Vgl. https://www.fbw-filmbewertung.com/film/shape_of_water_das_fluestern_des_wassers, Zugriff am 22.02.2019

³ Wir denken hier an den Klimawandel und das Artensterben, an die Millionen von Menschen, die zur Flucht gezwungen werden und die vielen, die dabei ihr Leben

die Lebensweise einiger auf Kosten anderer geht, dabei Menschen und Natur ausgebeutet und Kosten auf die Allgemeinheit, andere Regionen und nachfolgende Generationen verlagert werden. Die durch diese Externalisierungsprozesse bedingten krisenhaften Verhältnisse sind von feministischer Seite bereits in den 1980er und 1990er Jahren im Diskurs um Umwelt und Entwicklung thematisiert worden (vgl. Bennholdt-Thomsen et al. 1983), in den letzten Jahren sind sie verstärkt zum Gegenstand sozialwissenschaftlicher Analysen geworden (vgl. allein aus dem deutschsprachigen Raum z.B. Massarrat 2006; Brand/Wissen 2011, 2017; Biesecker/von Winterfeld 2014; Lessenich 2016; Wichterich 2016; Gottschlich 2017).

Die sozial-ökologischen Krisen lassen eine Transformation des aktuell dominanten Wirtschafts-, Gesellschafts- und Kulturmodells unausweichlich erscheinen. Die Frage ist nach Sommer und Welzer lediglich,

„ob sie eher von Menschen auf Basis von zivilisatorischen Errungenschaften wie Demokratie, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, sozialer Gleichheit und Solidarität gestaltet werden kann oder ob sie stärker von den Verhältnissen erzwungen wird; kurz, ob die Transformation ‚by design or by disaster‘ erfolgt“ (ebd. 2017: 12f.).

Doch über eine solidarische Gestaltung herrscht keineswegs Einigkeit: Wir erleben derzeit weltweit eine zunehmende Ablehnung und Zersetzung liberaler Demokratien und das Erstarken reaktionärer, nationalistischer und rechtsextremer Kräfte, die an einem Wirtschafts-, Gesellschafts- und Kulturmodell festhalten wollen, das die sozialen und ökologischen Grundlagen zerstört.

Als Gegenmodell dazu verstehen wir unsere Überlegungen in Zusammenhang mit *Care*⁴ und

lassen. Aber auch die wachsende soziale Ungleichheit und den (wieder-)erstarkenden Rassismus und Sexismus zählen wir dazu.

⁴ Im Folgenden benutzen wir *Care*, wenn wir über den theoretischen Ansatz und Rahmen sprechen und *Caring*, wenn es um das konkrete Tun und das (durch *Care*-Ethik geprägte) Handeln geht. Da beide Begriffe jedoch auch ineinander übergehen, ist eine scharfe begriffliche Trennung nicht möglich.

Natur als Suche nach anderen alternativen Formen sozial-ökologischer Transformation – Formen, die sich emanzipatorisch und solidarisch zeigen und die die Spannungsverhältnisse zwischen Autonomie und aufeinander Angewiesensein, zwischen gemeinschaftsorientierten Strukturen und individueller Entfaltung, zwischen Naturnutzung und erneuernder Naturerhaltung auf eine Art und Weise gestalten, dass sie ein gutes Leben für alle ermöglichen. Der Fokus auf *Care* – verstanden als existenzielle Notwendigkeit, Handlungspraxis und ethische Haltung, die sich nicht nur auf Menschen, sondern auch auf die nicht-menschlichen Welten⁵ bezieht – scheint uns aufschlussreich und anregend bei der Suche nach neuen oder aus dem Blick geratenen Beziehungsqualitäten innerhalb der materiell-physischen und diskursiv verwobenen Welten, um sozial-ökologische Transformationsprozesse in Richtung Nachhaltigkeit zu erreichen und damit auch die politische Bedeutung von *Care* hervorzuheben.

1. Einleitung

“(…) nothing holds together without relations of care” (Puig de la Bellacasa 2017: 67).

Theoretischer Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist, dass wir mit der Welt, in der wir leben, grundsätzlich verbunden und unabänder-

⁵ In Ermangelung trennscharfer Begrifflichkeiten bezeichnen wir nach Puig de la Bellacasa (2017) die nicht-menschlichen Natur/en, d.h. nicht nur das sogenannte Lebendige, sondern all das an organischen und anorganischen Wesens- und Daseinsformen, das Voraussetzung für Leben ist, ohne selbst als lebendig klassifiziert zu werden, als *„mehr als menschliche Welten“* (*„more than human worlds in technoscience and naturecultures“*; ebd.: 12). Auch den Ausdruck Nichtmenschen bzw. Nicht-menschliches benutzen wir synonym und schließen erkenntnistheoretisch an das NatureCulture-Konzept von Haraway (2003) und an den Ansatz des agentuellen Realismus (Barad 2017) an, der ebenfalls den Dualismus von Natur und Kultur überwinden will und auf eine ontologische Relation als wechselseitige Abhängigkeit von nicht unabhängigen Relata abhebt. Uns geht es jedoch primär um die Konsequenzen der Ansätze für ein politisch-ökologisches Konzept von *Care*.

lich aufeinander angewiesen (emotional wie materiell) sind. Menschen sind in diese wechselseitigen Abhängigkeiten aller organischen, anorganischen und technisch veränderten Daseinsformen eingebettet bzw. von diesen materiell-physisch wie auch diskursiv durchdrungen. Damit ist *Caring* keine wählbare Option, sondern eine unverzichtbare Notwendigkeit für alle Wesen, eine übergeordnete Praktik von ontologischer Signifikanz, wie Maria Puig de la Bellacasa (2017: 3) es ausdrückt.

Care adressiert nicht nur den privaten Bereich, spricht das Individuum in seiner ethischen Haltung und sorgenden Handlungspraxis. Es hat auch eine politische Dimension, weil es als Aktivität Qualitäten und Strukturen von Beziehungsverhältnissen und damit das Kollektive mitgestaltet, in anderen Worten: *Care* „is a personal affair but one that is only noble insofar as it aspires to leave a mark in a collective – that is, a polis“ (ebd.: 134).⁶ *Caring* als Haltung und Praxis mit auch politischer Dimension ist also existentiell, fand und findet (schon) immer statt – auch wenn das Politische daran häufig nicht benannt wurde und wird.

Wir gehen davon aus, dass es für eine gesellschaftliche Transformation in Richtung Nachhaltigkeit unerlässlich ist, diese ontologische Relevanz von *Care* aufgrund der grundlegenden Interdependenzen von menschlichen und nicht-menschlichen Welten sowie der Angewiesenheit und Verletzlichkeit allen Lebens anzuerkennen. *Care* zum Ausgangspunkt politischer Gestaltungspraxis zu machen und nach gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für gutes *Caring*⁷ zu fragen, bedeutet auch, sich der anhaltenden Zerstörung der verbundenen sozialen und ökologischen Lebensgrundlagen entgegen zu stellen

⁶ Diese Argumentation findet sich auch bei Giddens (1984), der bereits Mitte der 1980er Jahre auf die Dualität der Struktur hinwies: Gesellschaft konstituiert sich über menschliches Handeln, das sowohl als strukturiert als auch als strukturierend zu begreifen ist.

⁷ Denn *Caring* ist nicht per se immer harmonisch oder nachhaltig, sondern kann unter bestimmten Bedingungen auch gewaltvolle Züge annehmen.

und damit alle Facetten der *Care-Krise*⁸, die durch neoliberale Politiken in den letzten Jahren noch verschärft wurden, zu analysieren und zu bearbeiten.

Mit unseren Überlegungen wollen wir Schlüsselbegriffe und Ansatzpunkte für eine politisch-ökologische Theorie von *Care* entwerfen. Letztlich geht es uns dabei um die Frage, wie *Caring* in politisch-ökologische Zusammenhänge zur Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse hineingedacht werden kann (und muss), welche Herausforderungen damit auf der Ebene von Theorie und Praxis einhergehen und welcher Gewinn für eine gesellschaftliche Transformation in Richtung Nachhaltigkeit davon zu erwarten ist.

Wir sind nicht die ersten, die sich intensiver damit auseinandersetzen. Unsere Arbeit wird insbesondere beeinflusst von der politischen Philosophie, vor allem von feministischer *Care-Ethik*, ökofeministischen Ansätzen, der relativ jungen Strömung des Posthumanismus sowie von Arbeiten feministischer Neomaterialist_innen. Wir orientieren uns maßgeblich an den Ausführungen von Puig de la Bellacasa (2017), die einen weiten Theorierahmen für *Care* als radikal anti-anthropozentrische spekulative Ethik aufspannt und dabei *Care* weniger als moralische Bereitschaft, denn als Handeln, als *Caring*, zur Aufrechterhaltung und zum Wiederherstellen der Erfordernisse des täglichen Lebens begreift, in der emotionale Betroffenheiten berücksichtigt und vernachlässigte Praktiken, Dinge, Objekte und Erfahrungen einbezogen werden. *Care* ist dabei konsequent situiert angelegt (vgl. ebd.: 160ff.).

Anders als Puig de la Bellacasa verorten wir uns in der Politischen Theorie und wollen mit unseren Überlegungen zu einer Weiterentwicklung der politisch-ökologischen Dimension von *Care* beitragen.

Im nächsten Kapitel umreißen wir zunächst kurz unsere theoretische Verortung in der kriti-

⁸ Vgl. zur *Care-Krise*, die Ausführungen im *Care-Manifest* (<https://care-macht-mehr.com/>), zur „*Krise des Reproduktiven*“ (Biesecker/Hofmeister 2006).

schen Politischen Theorie. Wir begründen anschließend in Kapitel 3 zentrale Ausgangspunkte unserer weiteren theoretischen Überlegungen. In Kapitel 4 entfalten wir die konzeptionellen Eckpfeiler und Schlüsselbegriffe unserer politisch-ökologischen Theorie von *Care* und veranschaulichen ihre Bedeutung für die politische Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse am Beispiel des Kampfes um den Hambacher Forst (Kapitel 5). Wir geben im letzten Kapitel 6 einen kurzen Ausblick.

2. Warum sprechen wir von einer Politischen Theorie von *Care* im Allgemeinen und von der politisch-ökologischen Theorie von *Care* im Besonderen?

“On the most general level, we suggest that caring be viewed as a species activity that includes everything that we do to maintain, continue, and repair our ‘world’ so that we can live in it as well as possible. That world includes our bodies, our selves, and our environment, all of which we seek to interweave in a complex, life-sustaining web” (Fisher/Tronto 1990: 40, zit. n. Tronto 1993: 103).

Im kontinuierlich breiter und dynamischer werdenden Diskurs um *Care* lassen sich drei unterschiedliche Diskursstränge identifizieren, die den *Care*-Begriff in seiner ökonomischen, ethischen und politischen Bedeutung fokussieren. Alle Diskurse sind miteinander verwoben und nicht voneinander zu trennen. Mit unserem Beitrag verorten wir uns im Diskursstrang zur politischen Transformation und schließen dabei neben Puig de la Bellacasa vor allem an die Arbeiten von Joan Tronto (1993, 2013, 2016) an, die *Care* als transformative politische Praxis versteht. Der Transformationsanspruch richtet sich an den Aufbau von „*caring democrac[ies]*“ (Tronto 2013). Das von Tronto eingebrachte „*caring with*“ als neuer Begriff hat uns inspiriert, über Politik in einem nicht-anthropozentrischen Rahmen nachzudenken. Denn Tronto hat von Anfang an *Care* nicht nur auf menschliche Beziehungen beschränkt, sondern in einem ge-

meinsamen Aufsatz mit Fisher (1990) all jene Tätigkeiten als *Care* bezeichnet, die wir tun, um unsere Welt zu erhalten, zu reparieren und so weiter zu entwickeln, damit wir so gut wie möglich in ihr leben können. Zu dieser Welt gehören für Fisher und Tronto nicht nur wir und unsere Körper, sondern auch unsere Umwelt – alles verwoben in und zu einem komplexen, lebenserhaltenden Netz (Fisher/Tronto 1990: 40, Tronto 1993: 103).

Uns als Autorinnen geht es um die Neukonzeptualisierung des ontologischen Fundaments von und für Politik. Laut Vosman richtet eine Politische Theorie von *Care* ihre Aufmerksamkeit auf Beziehungen, Emotionen und konkrete Alltagskontexte (2016: 42f.). Wir gehen darüber hinaus und beziehen in unseren Ausführungen die Politische Theorie von *Care*, wie Vosman und Conradi sie verstehen, auf gesellschaftliche Naturverhältnisse und damit auch auf alle nicht-menschlichen Welten.⁹ Das bestehende kapitalistische System, das auf permanentem Wachstum, Produktivkraftsteigerung und Beschleunigung beruht, vereinnahmt einerseits unbezahlte und/oder schlecht bezahlte *Care*-Aktivitäten, beutet sie „sorglos“ aus und kümmert sich nicht um die Wiederherstellung der Basis.¹⁰ Damit erschwert es andererseits gleichzeitig sorgende Grundhaltungen. Denn vielfach verunmöglichen die vom System generierten Zwänge ein *Caring with*, ein Sich-in-Beziehungsetzen und fördern und erfordern Grundhaltungen, die eben das Relationale als ontologische Realität leugnen (vgl. dazu das Interview mit Hartmut Rosa 2018: 94). Die Grausamkei-

⁹ Wir schließen mit unseren Überlegungen an den Ausdruck „*more than human worlds*“ von Puig de la Bellacasa (2017) an, wohl wissend, dass die Frage der Grenzziehung und Unterscheidbarkeit schwierig ist (vgl. z.B. Hybridnatur bei u.a. Haraway (1995) oder „*implosive holism*“ bei Morton (2017) und fokussieren auf die Frage nach der Gestaltung der (Verantwortung für die) Qualität der Mensch-Nichtmensch-Relationen.

¹⁰ Dieser Aspekt ist zentral für die sozial-ökologische feministische Ökonomik und von vielen Kolleg_innen herausgearbeitet worden; vgl. dazu exemplarisch Bennholdt-Thomsen et al. (1983).

ten etwa, die Tieren und Menschen in der industriellen Fleischproduktion widerfahren, sind ein Beispiel dafür. Zunehmend richtet sich in Analysen nun der Blick auch auf die Arbeiter_innen in den Produktionsverhältnissen: Es sind in der Regel schlecht bezahlte Arbeiter_innen aus der europäischen Peripherie (z.B. Rumänien), die nach Deutschland migrieren, um Schlachtarbeiten zu übernehmen, die sonst niemand machen möchte und die den Gestank, Schreie, Panik und Angst der Tiere aushalten müssen und selbst davon krank werden (vgl. Honnigfort 2014; Ulrich 2018).

Im härter werdenden Kulturkampf, in dem *Caring with*-Praxen sich bewegen müssen, geht es um nicht weniger als um die Leugnung und Bekämpfung von Mitgefühl, Sorge für einander und für die mehr als menschlichen Welten, in die wir eingebettet und von denen wir durchdrungen sind. Die instrumentelle Logik eines auf stetige Optimierung und Effizienzsteigerung setzenden Neoliberalismus gipfelt dabei in Teilen bereits in einen sozial-ökologisch zerstörerischen Neofaschismus, wie wir ihn derzeit in Brasilien erleben. Die *Politische Ökologie*, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat (vgl. stellvertretend Perreault et al. 2015), macht genau solche Konflikte und Kämpfe um eine Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse zum Ausgangspunkt. Sie fragt, wer von welchen Maßnahmen profitiert, wer die Last trägt, ergreift Partei für die Marginalisierten und verbindet in der Analyse und der Erarbeitung von Transformationsstrategien individuelle, strukturelle und symbolische Ebenen. Mit unserer Frage danach, welche Rahmenbedingungen es braucht, damit *Caring with* sich in seinen nachhaltigen Qualitäten entfalten kann, erweitern wir das Spektrum der Politischen Ökologie.

3. Ausgangspunkte für eine politisch-ökologische Theorie von *Care*

“It matters what stories we tell to tell other stories with; it matters what concepts we think to think other concepts with” (Haraway 2016: 118).

Die Arbeit an einer politisch-ökologischen Theorie von *Care*, die Antworten auf diese Fragen gibt, steht am Anfang. Bei unseren ersten Überlegungen zur Begründung der Zusammenhänge leitet uns das vorangestellte Zitat von Donna Haraway auf zweifache Weise: Erstens ruft es uns die Wirkmächtigkeit begrifflicher Ordnungen ins Bewusstsein. Es bedarf einer Umwälzung einiger bestehender Konzepte und Begrifflichkeiten wie beispielsweise der Idee des autonomen Menschen-Subjekts, das die Vormachtstellung des Menschen auf der Erde begründet, eines Verständnisses von Evolution als Kampf ums Überleben wie es seit Darwin die gesellschaftlichen, ökonomischen und wissenschaftlichen Diskurse prägt. Zweitens macht Haraway damit klar, dass die Konzepte, in denen wir uns bereits bewegen, nicht einfach durch neue ersetzt werden können. Der Hinweis, dass wir Konzepte mit Konzepten denken, Geschichten mit Geschichten erzählen usf., beinhaltet auch das Bewusstsein darüber, dass unsere Konzepte und Geschichten historisch situierte sind und wir aus genau dieser Situation heraus anfangen und weiterdenken müssen. Wir schließen im Folgenden zunächst an die Dualismus- und Subjektkritik an.

3.1 Dualismus- und Subjektkritik

„In der Transformationsdebatte setzen sich alte Rationalitätsmuster fort. [...] Sie erscheinen in der Morgenröte der Moderne [...] und sind bis heute wirkmächtig“ (Biesecker/von Winterfeld 2013: 160).

Damit Transformationsdiskurse und -pfade eine sozial-ökologische, demokratische und emanzipatorische Richtung einschlagen (können), ist es notwendig, dass bereits in der Krisendiagnostik auch auf vorhandene Erkenntnisse kritischer

Forschung zurückgriffen wird, insbesondere auf die feministische Kritik am:

- *westlich-abendländischen Erkenntnis-modell*, das auf hierarchischen Trennungsverhältnissen beruht, wonach die Wirklichkeit entlang dualistischer geschlechterkonnotierter Gegensatzpaare sortiert wird und eine Herrschaftsmatrix konstituiert. Das weiblich Konnotierte (wie z.B. auch Natur und alles Naturnahe) wird in dieser Logik abgewertet (vgl. stellvertretend Merchant 1987; Braidotti 2013; Plumwood 1991);
- *Subjekt der Moderne*, das autonom, rational, souverän und unabhängig entworfen ist. Von feministischer und postkolonialer Kritik sind insbesondere jene Prozesse der Identitätsbildung problematisiert worden, die Identität über hierarchisierende Aus- und Abgrenzung herstellen.¹¹ Charakteristisch für solche *othering-Prozesse* ist, dass im Sinne der dualistischen Herrschaftslogik das nicht zur Identität Gehörige als das fremde Andere abgewertet, unterdrückt, vereinnahmt oder verdinglicht wird, was mit Blick auf Natur deren Vernutzung und destruktive Exploration erleichtert (vgl. Spivak 1988; Plumwood 1991; von Winterfeld 2006);
- darauf rekurrierenden Wirtschaftsmodell, das Natur sowie die soziale Reproduktionsarbeit als kostenlose und dauerhaft verfügbare Ressourcen betrachtet, zugleich aber aus der ökonomischen Bewertung ausklammert und die sozialen und ökologischen Folgekosten zu Lasten der Allgemeinheit, einzelner Gruppen und zukünftiger Generationen externalisiert, und das mit seinem Fokus auf Gewinnmaximierung, Verwertung und Leistungsoptimierung alles nicht Zweckdienliche ausschließt (vgl. stellvertretend Biesecker/Hofmeister 2006).

Die vielfältigen Folgen der dualistischen herrschaftsförmigen Trennungsmatrix für die gesellschaftlichen Naturverhältnisse sind von feministischer Seite an den unterschiedlichsten Beispielen gezeigt worden. So kritisierte Vandana Shiva bereits 1995, dass im Kontext der

Entwicklung von Hybridsorten Umbewertungen und Abwertungen stattfinden: Sich selbst-regenerierendes Saatgut wird in der modernen Pflanzenzüchtung als „primitiv“ und als „rohes Ausgangsmaterial“ konstruiert, das nicht mehr aus sich heraus reproduzierbare Hybridsaatgut wird jedoch aufgrund seiner züchtungstechnischen Herstellbarkeit als „fortschrittlich“ oder „verbessert“ dargestellt. Damit wird eine kreative Natur bzw. werden „Orte der schöpferischen Erneuerung“ in einen „passiven Ort“ verwandelt (Shiva 1995: 40). Pflanzlicher Samen verliert damit seinen Status als vollständige, sich selbst erneuernde Natur (*natura naturans*), denn die daraus erwachsenden Pflanzen tragen keinen potenziell keimenden Samen mehr. Die Kleinbäuer_innen verlieren durch dieses sterile Saatgut, die Möglichkeit einen Teil der Ernte als Saatgut für die nächste Pflanzsaison zurückzuhalten und geraten in die Abhängigkeit von Agrarkonzernen. Den Pflanzen selbst wird die Möglichkeit zur Vermehrung genommen. Ein zentrales Merkmal von lebendiger Natur, sich aus sich selbst zu erneuern, wird damit zerstört. Herkömmliches Saatgut wird so zum bloßen passiven Rohstoff für die Produktion einer marktfähigen Ware, dem Hybridsaatgut, abgewertet. Nur diejenigen natur(re)produktiven Eigenschaften erfahren sozio-ökonomische Anerkennung, deren Ausbeutung Profit verspricht oder/und für die grenzüberschreitende Märkte geschaffen werden können. Damit einher geht auch eine Nicht-Anerkennung und Entwertung all der naturnahen Arbeiten und derjenigen, die sich bisher um das Saatgut gekümmert haben – und das sind mehrheitlich Frauen (vgl. Katz et al. 2004; Inhetveen 2004; Katz/Mölders 2013). Die Arbeitsbereiche züchtungstechnischer Innovationen sind hingegen stark männerdominiert bzw. kulturell männlich assoziiert.

Neben der gerade beschriebenen Dualismuskritik bildet die Subjektkritik für uns einen entscheidenden Ausgangspunkt für eine Neuausrichtung von Konzepten, zentralen Begriffen und Praktiken sozial-ökologischer Transforma-

¹¹ Ebenso kritisiert wurde (und wird) die Vorstellung von Identität als abgeschlossene Entität (vgl. z.B. Butler 1991; Bhabha 2000).

tion. Die feministische Kritik am Entwurf des Subjekts ist vielfältig. Sie bezieht sich zum einen auf Aspekte, die mit einer Herausbildung zu Beginn der Moderne zusammenhängen, und insbesondere seine epistemologische Verfasstheit, die darauf fußenden Identitätskonstruktionen sowie den Anspruch einer existierenden intersubjektiven und adressierbaren Identität betreffen (vgl. Plumwood 1991; Braidotti 2013). Die Kritik bezieht sich jedoch zum anderen auf eine postmoderne Position, die sowohl die Existenz eines erkennenden Subjekts ablehnt, als auch die eines Subjekts, das praktische (z.B. moralische) Ansprüche stellt. Während im letztgenannten Fall das Subjekt (wie auch das Objekt) im Diskurs verschwindet, versteht die erstgenannte Konzeptualisierung den Menschen als frei und unabhängig. Von seinem Willen und seiner Vernunft hängen auch alle Nichtmenschen ab. Diese werden damit zu Objekten, mit deren Hilfe das menschliche Subjekt seine praktischen Ziele zu erreichen versucht. Aus feministischer Sicht ist jedoch auch das unkritische Pochen auf Differenz und das reflexhafte Anerkennen jedweder Andersartigkeit mit großer Vorsicht zu genießen. Nancy Fraser (1996: 206f.) hat bereits Ende der 2000er Jahre dazu aufgerufen, differenziert zu untersuchen, welche Identitätsansprüche in der Verteidigung sozialer Beziehungen der Ungleichheit und Herrschaft zum Ausdruck kommen und welche für bzw. gegen eine Demokratisierung arbeiten. Denn Subjekt-positionen und die damit verknüpften Identitäten sind immer das Produkt von Herrschaftsbeziehungen, d.h. sie werden von gesellschaftspolitischen Machtkonstellationen konstituiert.¹²

¹² Feministische Subjektkritik steht damit in einem nahezu unauflösbaren Spannungsverhältnis von Differenzbezug einerseits und dessen (vollständiger) Auflösung andererseits (vgl. u.a. Cornell 1991; Baer 2013: 55): Die Forderung nach gleichwertiger Anerkennung und Teilhabe bedient sich des Bezugs auf eine Gruppe und den Verweis auf ein geteiltes (Diskriminierungs-)Schicksal und gemeinsame Merkmale. Zugleich geht es jedoch genau darum, solcherart Reduktion zu vermeiden.

Was bedeutet diese Kritik nun mit Blick auf die Frage nach einer Gestaltung von gesellschaftlichen Naturverhältnissen und für eine politisch-ökologische Theorie von *Care*?

1) Zunächst ist davon die Frage berührt, wie Natur konzeptualisiert wird – als Subjekt oder als Objekt – und welche Folgen damit für *Care* als Haltung und Praxis verbunden sind. Beispielsweise prägt die Vorstellung von Natur als einer wilden, gewaltigen unberechenbaren, gleichermaßen jedoch fürsorglichen, ernährenden bzw. potenten, mitgestaltenden, dem Menschen quasi wesenhaft gegenübergestellten Subjektnatur die Gesellschafts-Natur-Beziehungen auf andere Art und Weise, als Verständnisse von Natur als ein funktionales organismenloses Energie- und Stoffflusssystem (z.B. als CO₂-Senke, Luftfilter, Ressourcenlager) bzw. als Nutz- oder Optimierungsobjekt, das von außen kontrolliert und gesteuert werden muss (vgl. Katz/Winterfeld 2006). Natur als verdinglichtes Funktionssystem, wie sie in den Schutz-/Nutzungsdebatten und in vielen naturwissenschaftsbasierten Diskussionen zu Nachhaltigkeit aufscheint, trägt zudem die Gefahr der unzulässigen Reduzierung in sich – mit weitreichenden Konsequenzen für die gesellschaftlichen Naturverhältnisse: Gemessen in Substanz- und Energieflüssen, reduziert auf den Funktionserhalt sowie auf Informationen, bei denen Struktur- und Qualitätsmerkmale an Bedeutung verlieren, wird Natur ort-, arten- und körperlos (vgl. Jungkeit et al. 2002). Dies erleichtert es, sie einer allumfassenden Kontrolle zu unterstellen – im Dienst einer absoluten Verwertungslogik. Denn mit dem Schutz dieser Funktionen rückt auch alles, was potenziell ökonomisch nutzbar gemacht werden kann, in den Vordergrund des Schutzinteresses (z.B. die Hotspots der Biodiversität, die geographisch vor allem rund um den Äquator verteilt sind). *Care* wird in dieser Lesart von Natur zu einer Schutzpraxis, die dringend erforderlich ist, um in fürsorglicher Manier die Hand über eine ausgebeutete Objektnatur zu halten, d.h. bestimmte, als schützenswert festgelegte Zustände von Natur zu

konservieren. Ein solches auf Zustands-, Arten- bzw. Objektschutz bezogenes Verständnis von *Care* wird von einigen feministischen Forscher_innen äußerst kritisch betrachtet, da „dadurch sowohl die Schutz-Nutzen-Dichotomie als auch der herrschaftliche Umgang mit ‚Natur/en‘ nicht nur nicht überwunden, sondern womöglich sogar manifestiert“ (Hofmeister/Mölders 2017: 66) werde. Allerdings wird hier eine Konstruktion von Natur als unabhängig vom Menschen zugrunde gelegt und damit von vornherein die dualistische Trennung zwischen Natur-Kultur weiter aufrechterhalten. Die genannte Problematisierung entspricht auch einem Konzept von *Care*, das die Asymmetrie der Beziehungen zum Ausgangspunkt der Kritik macht, und mit der Konzeption von *Care-Taker* und *Care-Giver* ebenfalls stets dualistisch angelegt ist (vgl. ebd.: 69ff.) und Interdependenzen ausblendet.

Natur in der Vorstellung als wildes eigenständiges, selbstregenerierbares potentes Subjekt, mit dem wir Menschen unabdingbar (weil relational entworfen) verwoben sind, hat völlig andere Bezugspunkte zu *Care*. Fürsorge meint hier, für Bedingungen zu sorgen, Verhältnisse zu schaffen bzw. zu erhalten, die es ermöglichen, dass auch bestimmte nicht-menschliche Bereiche sich selber überlassen bleiben, „sein“ und sich ohne Einmischung und Steuerung von außen entwickeln können. Es ist bezogen auf Naturschutz das, was wir unter Wildnis verstehen, es sind aber auch wirtschaftsorientierte Praktiken angesprochen, die einen prozessorientierten Ansatz (ökologische Waldwirtschaft, vgl. Sturm 1993) oder ein solidarisches Wirtschaften mit einem *Caring with Natures*-Ansatz (biologische Landwirtschaft, artgerechte Tierhaltung, vgl. Well/Gradwell 2001; Curry 2002; Puig de la Bellacasa 2017: 169ff.) verfolgen. Die Anerkennung von Naturen als (relationales) Subjekt beinhaltet stets auch das Akzeptieren von Nichtwissen bzw. die Grenzen der Erkennbarkeit und des Verstehens des subjekthaften Gegenübers. Welchen Naturen Subjektstatus zuerkannt werden kann/soll (Pflanzen, Tieren, aber auch Bakterien? Pilzen?) und welchen nicht

(Steinen, Viren, Gewässern?) ist jedoch unklar und wird kontrovers diskutiert und behandelt (vgl. Weber 2007).

2) Zweitens gehen allerdings mit der feministischen Kritik am Subjektentwurf der Moderne die Adressat_innen der politischen Naturgestaltung und diejenigen verloren, die *Care* als Haltung und Handlungspraxis betreiben: Wer kann als handelndes und verantwortliches Subjekt bestimmt, adressiert und kritisiert werden, wenn das Subjekt grundsätzlich als fluide und kontingent gilt? Wie können dann Unterschiede jenseits kategorialer Zu- oder gar Festschreibungen beschrieben werden? Und wie sieht dann ein kollektives, politikrelevantes „Wir“ aus? Das sind Fragen, die bereits herausforderungsreich sind, wenn man lediglich an den Menschen und seine sozialen Interaktionen denkt. Die Komplexität und Schwierigkeiten vergrößern sich jedoch um ein Vielfaches, bezieht man die nicht-menschlichen Welten in diese Überlegungen ein. In den nachfolgenden Absätzen setzen wir uns etwas genauer damit auseinander.

3.2 Ansätze und Bezüge aus der Forschung um Natur und Care

„Unsere wissenschaftliche Analyse muss relational sein, indem sie die Verhältnisse an einem Ort der Welt mit denen an anderen Orten zusammendenkt. Und ebenso relational muss unsere politische Aktion sein, indem sie das Handeln der Akteure an einem Ort der Welt mit dem von Akteuren an anderen Orten zusammenbringt. Anderes Denken und anderes Handeln entstehen nicht aus sich selbst heraus, sondern nur aus dem Austausch und in der Auseinandersetzung mit dem Denken und Handeln anderer“ (Lessenich 2018: 7).

Ausgehend von der Kritik an der androzentrischen Trennungsmatrix der Moderne mit ihrer Gegenüberstellung von Natur und Gesellschaft, von Subjekt und Objekt gab (und gibt) es etliche Anstrengungen, die dualistische Ordnung zu überwinden und Brücken zwischen den als Gegensatzpaare entworfenen Kategorien herzustellen: Beispielsweise haben vor mehr als 25 Jahren Ökofeministinnen wie Val Plumwood (1991) mit dem auf Gilligans „*Ethics of Care*“

(Gilligan 1982) fußenden Konzept des „*Self-in-Relationship*“ eine Alternative entworfen, in der die Verbindung zwischen allem, was organisch und anorganisch mit Leben zusammenhängt, in den Mittelpunkt rückt. Die Idee der relationalen, interdependenten Verbundenheit aller Wesen und aller Naturen findet sich auch in den Philosophien und Traditionen zahlreicher Kulturen außerhalb der westlichen Welt (vgl. z.B. Shiva 1989). Sowohl in Ecuador als auch in Bolivien hat die Natur den Status eines Rechtssubjekts erlangt durch die Aufnahme indigener Konzepte wie dem *Buen Vivir* (dem guten Leben für alle im Einklang mit der Natur). In expliziter Auseinandersetzung mit dem Naturbegriff des abendländischen Rationalismus wird damit ein anderes Verständnis von Natur in die Politik eingebracht (vgl. z.B. Acosta 2009; Gudynas 2009). Neuere und vielfältige Arbeiten von sog. Posthumanist_innen (vgl. z.B. Braidotti 2013; Haraway 2016; Puig de la Bellacasa 2017) befassen sich mit einer anderen philosophischen Genealogie – einer Genealogie, die „*die Beziehungen von Menschen zur Natur [...] berücksichtigt, ohne den Menschen selbst ins Zentrum zu rücken*“ (Janicka 2017: 22; vgl. auch Chimaira 2011; Donaldson/Kymlicka 2011; Koechlin/Battaglia 2012; Sezgin 2016; Irigaray/Marder 2016). Auch in den Naturwissenschaften (Biologie, Medizin, Quantenphysik) werden seit etlichen Jahren Ansätze diskutiert, die von einer umfassenden Verbindung der Lebenselemente ausgehen. Die Grundlage des stofflichen Lebens wird nicht in mikroskopisch kleinster Substanz gesehen, sondern als dynamisch, im dauernden Wandel begriffen (vgl. Feyerabend 2009; Dürr 2011). Neomaterialistinnen wie Karen Barad (2017) nehmen Abstand von der Idee abgeschlossener Entitäten und betonen stattdessen die Relationalität der unentrinnbar miteinander verwobenen materiell-diskursiven Phänomene. Auch der Biologe und Philosoph Andreas Weber (2016) liefert mit seinem Konzept *Enlivenment* Bausteine für ein Theoriemodell lebendiger Beziehungen jenseits toter Materie der Moderne. Unsere Überlegungen zu einer

politisch-ökologischen Theorie zu *Care* und ihren Schlüsselbegriffen, auf die wir im Folgenden etwas genauer eingehen, bauen auf diesen auf.

4. Schlüsselbegriffe und konzeptuelle Eckpfeiler einer politisch-ökologischen Theorie von *Care*

„*Kein Gemeinsames ist möglich, sofern wir uns nicht weigern, unser Leben und unsere Reproduktion auf dem Leid anderer zu gründen und uns als von ihnen getrennt wahrzunehmen*“ (Federici 2012: 100).

4.1 Ontologische Relationalität als Dreh- und Angelpunkt

Unserer Argumentation für eine politisch-ökologische Theorie von *Care* liegt ein relationaler Subjektbegriff zugrunde, der mit dem Wissen um die Verletzlichkeit aller Daseinsformen und -zustände die verschiedenen Formen des Angewiesenseins berücksichtigt, sie aber gleichzeitig als „*eingebettet in und strukturiert durch gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse betrachtet*“ (Conradi 2016: 85).

„*Relationships are not something extrinsic to who we are, not an 'add on' feature of human nature; they play an essential role in shaping what it is to be human*“ (Warren 1990: 143, zit. n. Plumwood 1991: 20).

Ontologische Relationalität – den Ausdruck übernehmen wir von Rosi Braidotti 2013 – bedeutet: Die Vorstellung vom Menschen und der Natur als in sich geschlossene, voneinander abgetrennte Entitäten ist eine Illusion. Erkenntnisse aus der Quantenphysik (Bohr, Dürr), philosophische (Feyerabend, Butler, Warren, A. Weber, Plumwood, Barad) und psychologische Ansätze (Gilligan) legen nahe, dass wir sowohl als Menschen untereinander, aber auch mit der nicht-menschlichen organischen und anorganischen Natur unausweichlich verbunden, radikal relational sind. Das heißt jedoch nicht, dass damit zugleich Unterschiede zwischen den rela-

tionalen Daseinsformen und -zuständen gezeugnet werden. Wir sind selbstverständlich mit mit uns zusammenlebenden Menschen physisch, psychisch, emotional und geistig anders verwoben als mit räumlich weit entfernten, uns nicht bekannten, mit Haustieren mehr, als mit den in völlig anderen Gefilden vorkommenden Wildtieren. Und es gibt nicht-menschliche Welten, die wir meiden, ablehnen oder sogar bekämpfen, wie beispielsweise Bakterien oder Insekten, die lebensbedrohliche Krankheiten übertragen. Die Qualität der Relationalität ist von vielerlei Faktoren abhängig, u.a. von der Betrachter_innen-Perspektive (wer beurteilt aus welcher Perspektive das Verhältnis), von Vertrautheit, vom Grad des Angewiesenseins, von der bewussten Reflexion von Relationalität als Tatsache, vom Wissen über die Interdependenzen und nicht zuletzt von den gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Denn eine relationale Subjekt-konzeptualisierung bedeutet nicht Machtfreiheit.

Der Ansatz einer radikalen ontologischen Subjektrelationalität sprengt also zwar das dualistische Subjekt-Objekt-Trennungs-verhältnis. Er zeigt uns jedoch nicht, *wie* wir diese Relationalitäten gestalten sollen oder wie wir mit den dabei auftretenden Widersprüchen und Ambivalenzen umgehen können oder sollten, wie wir das Ideal der Autonomie als änderungs- bzw. ergänzungs-bedürftig kritisieren können, ohne es vollends aufzugeben. Bereits an anderer Stelle (vgl. Gottschlich/Katz 2018) haben wir in diesem Zusammenhang auf Judith Butler verwiesen, die fragt:

„Gibt es eine Möglichkeit, wie ich in vielen Bereichen für Autonomie kämpfen, aber auch die Forderungen¹³ berücksichtigen kann, die uns auferlegt werden, weil wir in einer Welt von Wesen leben, die per definitionem physisch voneinander abhängig sind und wechselseitig physisch verletzbar sind? [...] Diese Art, sich Gemeinschaft vorzustellen, bejaht die Relationalität nicht bloß

¹³ Diese Forderungen beziehen sich auf die Disponiertheit des menschlichen körperlichen Selbst außerhalb seiner Selbst, d.h. auf das Angewiesensein auf Andere aufgrund von Sterblichkeit, Verwundbarkeit und zeitweiliger Handlungsunfähigkeit.

als eine deskriptive oder historische Tatsache unserer Formierung, sondern auch als eine dauerhaft normative Dimension, in der wir gezwungen sind, uns über unsere wechselseitigen Abhängigkeiten klarzuwerden“ (Butler 2012: 44; Herv. DG./C.K.).

Ontologische Relationalität anzuerkennen, bedeutet, sich der damit einhergehenden Interdependenzen, des aufeinander Angewiesenseins und der grundsätzlichen Verletzlichkeit allen Daseins deutlich bewusst zu werden. Es bedeutet, *Caring* für sich und andere als essentialistische Notwendigkeit zu begreifen, als etwas, das wir alle lebensphasenabhängig und unterschiedlich intensiv ausüben aber auch annehmen müssen.

Neben das relationale Sein tritt damit auch ein Sollen, „*eine dauerhaft normative Dimension*“, wie Butler es nennt, das einer entsprechenden ethischen Rahmung für die Praxis bedarf. Diese Praxis des Sich-bewusst-Werdens und In-Beziehung-Setzens zu den eigenen Bedürfnissen und Gefühlen und zu anderen Menschen – aber auch zu nicht-menschlichen Welten – muss geübt und reflektiert werden. Die Frage, wie sichergestellt werden kann, dass *Caring*-Prozesse von allen Beteiligten als befriedigend erlebt werden, bleibt daher zentral (vgl. Conradi 2016: 85f.).

Wie kann man nun aber gesellschaftliche Naturverhältnisse und diesbezüglich Politik gestalten (z.B. auch Herrschaftskritik üben), wenn das adressierbare Subjekt bzw. Gestaltungsobjekt so nicht mehr abgrenzbar ist, sondern nur in seiner Relationalität zu anderen oder – darüber hinausgehend – zu nicht-menschlichen Daseinsformen existiert? Bisher laufen die politischen Prozesse und Mechanismen über eine identitätsorientierte Adressierung von Menschen bzw. von spezifischen sozialen Gruppen als handelnde Subjekte oder Kollektive. Was bedeutet relationale Subjektivität für das Verständnis von *Care* und *Caring with Nature/s*? Wie können beispielsweise *Caring*-Prozesse als befriedigend erlebt werden, wenn Beteiligte sich nicht (mehr) verbal äußern können oder noch nie konnten?

4.2 Relationale Identitätsbildung, Naturgestaltung und Caring

Der Vorstellung einer geteilten weiblichen Identität aufgrund gemeinsamer Diskriminierungs- und Ungleichheits-erfahrungen als Basis für politisches Handeln wurde bereits vor mehr als 30 Jahren eine Absage erteilt (vgl. z.B. hooks 1985; Assmann 1998; Johnson Reagon 2000). Was daraus für die Artikulation gemeinsamer politischer Forderungen bzw. Kritik folgt, ist bis heute einer der strittigsten Diskurse in der feministischen (Forschungs- und Bewegungs-)Szene (vgl. z.B. Hark 2013). Die Kritik an der Identitätspolitik lässt sich auch auf andere Bereiche übertragen, wie z.B. Immigration oder eben den Umgang mit Natur/en. Dass und wie wir als Gesellschaft unsere Naturbeziehungen gestalten, ist eng verbunden mit einer Identitätsvorstellung, die auf der Grundlage des oben skizzierten und von uns kritisierten modernen Subjektentwurfs fußt. Es stellt sich nun die Frage, wie sich Identitätskonstruktionen (als Voraussetzung für politisch adressierbare Gestalter_innen von gesellschaftlichen Naturbeziehungen) auf der Basis einer relationalen Subjektkonzeption ändern und was das für *Care* als politisch-ökologische Transformationspraxis bedeutet.

Als Ergebnis des oben skizzierten Trennungsparadigmas wird Identität über eine in gesellschaftliche Machtverhältnisse eingebettete Verhältnisbestimmung aus Gemeinsamkeiten und Unterschieden hergestellt, die nie abgeschlossen ist.¹⁴ Es finden dabei dauernd neue und andere Grenzziehungen zwischen dem Eigenen und dem Anderen statt, Grenzziehungen, die machtvoll auf der symbolischen, der individuellen und strukturellen Ebene das Zugehörige vom Nichtzugehörigen trennen und das gesellschaftlich Anerkannte vom Marginalisierten scheiden. Eine auf Relationalität fußende

¹⁴ Lorde (1988) gibt zu bedenken, dass Identität als sicherer Ort niemals erreicht werden wird, weil die „Differenzen, die im Ich beruhen, die das Ich ausmachen [...] verhindern, dass Identität sich je runden könnte“ (Hark 2013: 44 bezugnehmend auf Lorde).

Herausbildung von Identität wirkt fundamental auf diese durch Abgrenzung und Trennung generierte Art der Identitätskonstruktion. Sie erfordert demgegenüber eine Orientierung an Praktiken, die Unterschiedsbildung als Bestandteil einer einbindenden, kontextabhängigen, kontingent materiell-diskursiven und ethisch gerahmten Praxis begreifen, die Kollektivität nicht grundsätzlich in Frage stellen, ohne jedoch (kategoriale) Differenzen einzuebneten oder zu ignorieren. Mit Blick auf das gesellschaftspolitische Handeln ist das noch halbwegs vorstellbar. Denn dies ist von Pluralität aber auch von Kollektivität bestimmt. Mit Blick auf die Wechselbeziehungen¹⁵ mit nicht-menschlichen Daseinsformen bzw. der Vorstellung ontologischer Relationalität wird es schwieriger. Schwierig zum einen deswegen, weil die epistemologische Verfasstheit, begriffliche Fassung und Eingrenzung dessen, was und wer dann als handelndes Subjekt mit welcher Verantwortung wofür zu bezeichnen ist, kompliziert ist.¹⁶ Schwierig aber zum zweiten auch, weil selbst, wenn Natur-Mensch-Gesellschaftsbeziehungen als interdependent und aufeinander bezogen verstanden werden (vgl. Becker/Jahn 2006), ein solches Verständnis von Natur- und Umweltkontexten als durchweg sozial-ökologische Handlungsfelder nicht notwendigerweise mit einem relationalen Identitätsverständnis einhergehen muss.¹⁷ Aber was bedeutet es, bei der Betrachtung gesellschaftlicher Naturverhältnisse konsequent von einem relationalen Gestaltungssubjekt auszugehen?

Es bedeutet zunächst sich genau dieser Relationalität und des aufeinander Angewiesenseins

¹⁵ Nach Barad (2017) gibt es keine Beziehungen zwischen abgrenzbaren Entitäten, weil es keine materiell-physisch und diskursiv abgrenzbaren Entitäten gibt. Entsprechend wählt sie dafür den Begriff der Intraaktion.

¹⁶ Man denke hier nur an Latours Akteur-Netzwerk-Theorie (Latour 2001) oder Haraways Hybride NatureCultures (Haraway 1997).

¹⁷ Der Ansatz des Frankfurter Instituts für Soziale Ökologie (vgl. Becker/Jahn 2006) ist eher dialektisch angelegt. Über erforderliche Subjektpositionen und Identitätskonstruktionen gibt er keine Auskunft.

bewusst zu werden und sich damit die existentielle Notwendigkeit von *Care* als Praxis und Haltung zu vergegenwärtigen. Damit verbindet sich zum einen ein Fokus auf das durch den Erkenntnisweg der Moderne Vernachlässigte, Ausgeblendete und Abgespaltene und zum anderen dessen aktive Berücksichtigung zur Konstruktion von Wirklichkeit und eigener Identität. Denn die als unvereinbare Gegensätze konstruierten Verhältnisse sind grundsätzlich und unauflösbar miteinander verwoben: Das Andere mit dem Eigenen, das Objekt mit dem Subjekt, das Reproduktive mit dem Produktiven, das Emotionale mit dem Rationalen.

Welche Konsequenzen sich daraus für die politische Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse ergeben, ist noch weitgehend un bearbeitet. Eine wesentliche Konsequenz erscheint uns, das jeweils Ausgegrenzte und Abgespaltene aus der eigenen Identitätsposition in Zusammenhang mit sozial-ökologischen Wechselwirkungen – sei es bezogen auf Wirtschaftliches, Politisches oder Wissenschaftliches – bewusst mit einzubeziehen und im praktischen Handeln berücksichtigen zu lernen. Dafür müssen Räume geschaffen und bestehende Strukturen umgebaut bzw. neu geschaffen werden. Die bereits erwähnten *Care*-Ansätze in den Bereichen solidarische Landwirtschaft und ökologische Waldwirtschaft (vgl. Well/Gradwell 2001; Curry 2002; Puig de la Bellacasa 2017; Sturm 1993; Katz 2016) sind noch nicht als Möglichkeitsräume für ein bewusstes Einüben, sich als relationales Subjekt zu begreifen, analysiert worden.

Statt auf eine Politik der (geteilten und damit von anderen abgegrenzten) Identität bzw. darauf bezugnehmender Interessen, Ansprüche und Haltungen zu rekurrieren, halten wir es mit Blick auf die politische Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse für zielführender, die „*differenziell verteilte Verletzlichkeit und deren Nichtwahrnehmung*“ (Hark 2013: 41), zum Ausgangspunkt feministischer Interventionen zu machen und dies für eine nachhaltigkeitsorientierte Transformation produktiv einzusetzen. Denn

mit dem Fokus auf solcherart Vernachlässigungen und Verwerfungen, werden Identitätskategorien überschritten, und es verbindet sich damit die Hoffnung auf neue Koalitionen, die „*sich nicht in allen Fragen des Begehrens, der Überzeugungen oder der jeweils eigenen Identität einig sein (müssen)*“ (Butler 2010: 37f.). Es handelt sich dabei um Möglichkeiten des kollektiven Handelns, bei denen nicht eine maximale Annäherung aller Teilnehmer_innen Voraussetzung ist, sondern um Bündnisse, die die Gegensätze ihrer Mitglieder produktiv und als belebend integrieren. Hark (2013: 42), die sich auf Johnson Reagon (2000) beruft, sieht solcherart Allianzen als „*einzigste Alternativen für das Überleben*“. Es gehe nicht um „*Komfort, Selbst-Bestätigung, Heimat und die Stabilisierung von Identität*“ sondern, um „*harte Arbeit, [die beinhaltet] von anderen in Frage gestellt [zu] werden und sich dennoch um diese anderen [zu] sorgen*“ (ebd.). In diesen Koalitionen kommt es darauf an, das Unerwartete in die Welt zu bringen. Denn dabei wird etwas hervorgebracht, das vorher nicht existierte und auf einer relationalen, kontingenten und der jeweils anderen über-eigneten Identität beruht als das jederzeit anfechtbare Ergebnis von Politik (ebd.: 43).

In einem solchen Verständnis von Allianzen hätten auch nicht-menschliche Welten Platz. Kollektiv zu handeln, würde dann nicht bedeuten, bereits bestehende Differenzen zu reproduzieren, sondern „*jene Differenzen, von denen wir noch nichts wissen, ins Leben zu heben*“ (ebd.).

Was dies dann für die Frage nach der Verantwortung des Handelns bedeutet und welche konkreten Transformationsstrategien für die Praxis sich daraus ableiten ließen, müsste weiter untersucht werden. Hier sehen wir vielfältigen Forschungsbedarf.

Allerdings werden auch relationale Identitäten weiterhin widersprüchlich sein, denn sie sind ebenfalls in Machtverhältnisse eingebunden. Nach Gayatri Spivak (1988: 283) existiert keine Möglichkeit, Identitätsansprüche und -differenzen jenseits von gesellschaftlicher Herrschaftsordnung zu entwickeln, da jede Identitätskonstruktion als Ausgangspunkt einer politi-

schen Betätigung, immer selbst schon ein Produkt des Politischen ist (vgl. auch ebd.: 308). Dies gilt für dominante aber ebenso für marginalisierte oder diskriminierte Identitätskonstruktionen – es gibt hier keine „*unschuldige Position*“ (Haraway 1988: 584). Eine relationale Identität macht somit *Caring* nicht überflüssig, aber weist ihm eine andere und grundsätzlichere Bedeutung zu. Sie verschiebt den Fokus auf ein „In-Beziehung-setzen“ als neue Selbstverständlichkeit, das in dauernder Praxis geübt werden muss und für deren Qualität ethische Regeln aufgestellt werden müssen. Und sie richtet den Blick auf die Verletzlichkeit allen Daseins und die damit einhergehenden Emotionalitäten, die bei der Frage nach einer Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse bislang erheblich unterbelichtet sind.

4.3 Relevanz von Verletzlichkeit und Emotionen

„Emotionen dienen nicht nur als Antriebskräfte für die Internalisierung und Aufrechterhaltung von Herrschaftsverhältnissen, sondern können auch als Irritation hegemonialer Gesellschafts- und Gefühlsordnungen und mithin als Motor emanzipativen und nicht zuletzt kollektiven solidarischen politischen Handelns wirksam werden“ (Bargetz 2016: 250).

Eine unserer zentralen Annahmen für eine politisch-ökologische Theorie von *Care* ist, dass gesellschaftliche Naturverhältnisse auch durch die Emotionen (mit)konstruiert und gelebt werden und umgekehrt, gesellschaftliche Naturverhältnisse auch emotionale Wirkungen zeitigen. Zugleich sind wir mit dem Phänomen konfrontiert, dass in den Disziplinen, in denen die Auseinandersetzung mit Emotionen üblich ist – wie etwa den Neurowissenschaften (Neurobiologie, künstliche Intelligenz), der (Human)Biologie, der Psychologie und den Erziehungswissenschaften – sich die Situation hinsichtlich des Gefühls- und Emotionsbegriffs eher unübersichtlich gestaltet und keine einheitliche Definition existiert. Vielmehr haben wir es mit breiten und vielfältigen Debatten über

Emotionen, Affekte, Gefühle, Leidenschaften, Sensibilität und Sentimentalität zu tun. Zugleich sucht man in einschlägigen politischen und philosophischen Lexika den Begriff „Emotion/en“ vergebens.

Das Schweigen über Emotionen, das nicht nur in den Sozialwissenschaften, sondern auch in Nachhaltigkeitswissenschaften und -politik vorherrschend ist, erachten wir für problematisch. Denn – und hier argumentieren wir insbesondere in Anlehnung an feministische politikwissenschaftliche und geographische Ansätze – die Ausblendung von Emotionen führt erstens zu einem unvollständigen Verständnis der Funktionsweise von Gesellschaften und sozialen Interaktionen und zu einem zu engen Verständnis des Politischen; zweitens geraten Emotionen damit nicht als Antriebskraft für politisches Handeln in den Blick (vgl. Pugmire 1998; Neu 2000; Anderson/Smith 2001; Williams 2001; Mouffe 2007; Sauer 2007). Und drittens geht die Ausblendung von Emotionen häufig auch einher mit der Ausblendung von gegenseitigen Abhängigkeiten und Verbundenheiten.

Dabei ist das Politische ganz und gar nicht frei von Emotionen – auch wenn der Fokus auf vermeintlich autonom handelnde Akteure mit rationalen Interessen dies zu konstruieren versucht (vgl. Bargetz 2016: 245 in Anlehnung an Sauer). Die Wirkmächtigkeit von Emotionen, gesellschaftliche Verhältnisse aufrechtzuerhalten oder zu transformieren, hat nicht zuletzt mit ihren vielfältigen Dimensionen zu tun: Sie wirken auf Körper, Psyche und Verstand gleichermaßen, sind selbst situiert, also von konkreten historischen gesellschaftlichen Bedingungen geprägt. Wenn wir dafür plädieren, Emotionen sowohl analytisch als auch als gestalterische Kraft zu berücksichtigen, dann sind wir uns ihrer Ambivalenz bewusst. Zur Gestaltung von gesellschaftlichen Naturverhältnissen in Richtung Nachhaltigkeit eignen sich nicht nur positive Gefühle, sondern auch Wut kann ein wichtiger Treiber für emanzipatorische Veränderungen sein. Wut beispielsweise über das Ausbringen von gentechnisch veränderten Pflanzen auf

Feldern und damit die Inkaufnahme der unkontrollierten Verbreitung von Pollen und Auskreuzung dieser Pflanzen ist bei einigen Menschen der Auslöser für politisches Handeln in Form von Feldbesetzungen oder Feldzerstörungen, die von der Bewegung gegen Agrogentechnik als Recht auf Widerstand und zivilen Ungehorsam definiert werden.

Spätestens seit den Demonstrationen und öffentlichen Kundgebungen von „Wutbürger_innen“, rechtspopulistischen Bewegungen wie Pegida, ist jedoch klar, dass Wut per se, keine gerechten Verhältnisse hervorbringt. Ihre Ursachen und Wirkungen zu analysieren, ist jedoch u.a. unabdingbar. Wir folgen Brigitte Bargetz, die konstatiert:

„Emotionen gilt es innerhalb einer Theorie des Politischen weder bloß zu affirmieren noch als primär herrschaftsförmig und verneinend abzulehnen. [...] In einer politischen Theorie, die Affekte und Gefühle nicht ausschließt, sondern als Modus des Politischen berücksichtigt, müssen Affekte sowohl in ihrer Funktion für die Aufrechterhaltung und Legitimation von Macht- und Herrschaftsverhältnissen berücksichtigt werden“ (Bargetz 2016: 243).

Insbesondere die Fähigkeit zu Empathie erachten wir als wesentlich, wenn es darum geht, transformativ zu handeln. Diese Einschätzung zur Rolle von Empathie ist allerdings umstritten. Wissenschaftler wie Timothy Morton argumentieren, dass das Problem nicht die mangelnde Empathie sei, aufgrund dessen die Umweltzerstörung weiter voranschreite. Gerade weil es uns Menschen unmöglich sei, Tiere und Pflanzen zu verstehen, gehe es um neue Denkweisen und eine andere Logik des zukünftigen Zusammenlebens (vgl. Morton 2016).¹⁸ Die Biochemikerin Hope Jahren, die das *Time Magazine* 2016 unter die 100 einflussreichsten Menschen wählte, hingegen plädiert dafür, individualisierte Beziehungen zu Pflanzen aufzubauen

und sie nicht länger nur auf ihre Funktionalität (als Ernährung, Medizin, Holzlieferant) zu reduzieren. Sie argumentiert, dass jede*r, der*die einen Baum pflanzt, seinen*ihren Blickwinkel verändern könne, allein schon weil er*sie den Baum beobachte:

„Darin steckt eine große Wucht: Wer mehr über Bäume weiß, gibt ihnen eine ganz neue Priorität. Ich fordere die Leute auf, zu überlegen: Was wünscht sich der Baum? Was ist ihm wichtig? Das mag vielleicht verrückt klingen. Aber genau darum geht es – um einen Perspektivwechsel“ (Jahren 2017: 36).

Für Jahren (2016) stellen Wissen und Emotionen keinen Gegensatz, sondern eine Einheit dar. Sinnliche Erfahrungen, sowohl in Form von eigenem Betroffensein als auch in Form von Mitleid über das, was menschlichen und nicht-menschlichen Anderen zugefügt wird, reißen uns aus der Gleichgültigkeit. Die Fähigkeit zur „Mitleidenschaft“ (Manemann 2014: 127f.) erachten wir in Verbindung mit einer kritischen Analyse daher als zentral für eine Politik, die herrschaftlich verfasste Mensch/Gesellschaft-Natur-Verhältnisse verändern will. Sie schließt das Mitleiden mit denjenigen, die ihre eigenen Gefühle abspalten (müssen) und selbst krank werden, wenn bzw. weil sie am Fließband Tiere töten (müssen) (vgl. Honnigfort 2014), genauso mit ein wie das Mitleiden mit Tieren, die benutzt werden, die als Nutztiere an Krankheit, Langeweile, Enge und Todesangst leiden (vgl. Sezgin 2014; Ulrich 2018). Und Empathie schließt auch Pflanzen ein, die eben keine Automaten mit eingebauten biologischen Programmen, die ihr Dasein bestimmen, sind, sondern die kommunizieren, lernen, sich erinnern, allerdings ihren Standort bei Gefahr nicht wechseln können (vgl. Koechlin 2008).

5. *Caring with Nature/s* – das Beispiel Hambacher Forst

Dass *Care* als Praxis und ethische Haltung politische Wirkung entfalten und einen Beitrag zur Demokratisierung gesellschaftlicher Naturver-

¹⁸ Wie diese Denkweise genau aussehen kann, bleibt bei Morton allerdings auch im Vagen. Morton plädiert für eine Vielzahl von Strategien (*“not hav[ing] a one-size-fits-all politics”*), die auch das einschließen, was nicht originär politisch erscheint – nämlich *“laughter, the playful, even the silly”* (Morton 2016: 113).

hältnisse leisten kann, lässt sich exemplarisch an den Bürger_innen-Protesten im und um den Hambacher Forst zeigen. Der Hambacher Forst, ein uralter, artenreicher Wald in der Nähe von Köln, der für den Braunkohletageabbau gerodet werden soll, ist in 2018 zu einem Symbol für den zivilgesellschaftlichen Widerstand gegen einen sorg- und verantwortungslosen Umgang mit Natur und gegen die fossilistische, klimaschädliche Energiepolitik geworden (vgl. www.hambacherforst.org; Burger 2017). Zehntausende demonstrieren am Hambacher Forst gegen seine Rodung und eine Politik, die sich gegen den Mehrheitswillen der Bevölkerung richtet. Die Rodung des Hambacher Forstes wurde Anfang Oktober 2018 durch ein Gerichtsurteil gestoppt. Das Oberverwaltungsgericht Münster gab in einem Eilverfahren der Klage des Umweltverbandes BUND statt. Der Energiekonzern RWE, Besitzer des Waldstücks, darf die Bäume nicht roden, bis geklärt ist, ob der Hambacher Forst wegen des Vorkommens der Bechsteinfledermaus und des Großen Mausohrs sowie wegen seiner lebens-raumtypischen Artenausstattung die Kriterien für sogenannte Fauna-Flora-Habitate und damit für besonders schützenswerte Natur-räume erfülle. Das Gericht argumentierte, dass durch die Rodung zudem die EU-rechtlich geschützten „Gemeinwohlbelange des Gebiets- und Artenschutzes irreversibel beeinträchtigt“ (Beschluss des Oberverwaltungsgerichts, zit. n. ZEIT online vom 5.10.2018)¹⁹ werden könnten.

Wenn wir nun die in Kapitel 3 vorgestellten Schlüsselbegriffe einer politisch-ökologischen Theorie von *Care* – die ontologische Relationalität, die relationale Identitätsbildung sowie die Relevanz von Verletzlichkeit und Emotionen – zur Analyse der Auseinandersetzungen um den Hambacher Forst heranziehen, dann wird deutlich, dass es in den Auseinandersetzungen eben nicht nur um Klimapolitik und ein Verhindern

weiterer Braunkohleförderung und -verstromung sowie um die Umsiedlung von Menschen, die damit ihr Zuhause verlieren, geht. Es geht hierbei auch um den Umgang mit den nicht-menschlichen Welten, mit denen sich Menschen unmittelbar und bewusst in Beziehung setzen, von denen sie sich im wahrsten Sinne des Wortes berühren lassen und zu denen sie eine emotionale Verbindung aufbauen. Denn *Care* als Praxis und ethische Haltung betont generell die Wichtigkeit von Emotionen und Empathie (vgl. Gruen 2009).

Mittels einer bewussten Bezugnahme auf ein relationales Selbstkonzept und des Zulassens von Emotionalität wird im Hambacher Forst von den Aktivist_innen Solidarität mit den auch nicht-menschlichen Welten hergestellt, die politische Widerständigkeit impliziert. Seit 2012 schon leben Menschen im Hambacher Forst in Baumhäusern, um mit ihren Körpern Bäume vor der Rodung zu schützen, die bis zu 350 Jahre alt sind. Schon andere vor ihnen haben Baumbesetzungen als Akt des gewaltlosen, zivilen Ungehorsams praktiziert, wie etwa Julia Hill, die zwei Jahre auf dem 1000 Jahre alten Mammutbaum Luna im Norden Kaliforniens gelebt hat, um seine Abholzung zu verhindern. Hill erklärte später: „Wenn Sie jemanden in einem Baum sitzen sehen, um ihn zu schützen, wissen Sie, dass jede andere Instanz unserer Gesellschaft versagt hat“ (Hill 2000, zit. n. Habekuss 2017: 35) – nicht nur Produzent*innen und Konsument_innen, sondern auch die politischen Vertreter_innen und die Justiz. „Also klettern Menschen in Bäume“ (ebd.).

In dem Streit um Bäume artikuliert sich nicht nur die Frage danach, welche Energiepolitik gesellschaftlich gewollt und nachhaltig ist. Hier formiert sich auch Widerstand gegenüber einer Verwertungsrationale, die sich dem kapital-ökonomischen Nutzungsdiktat verschrieben hat, und nichts mehr gelten lässt, was sich nicht dieser Logik anpasst. Mit den Widerstandspraktiken wird über diese Kritik hinaus ein Plädoyer für die Relevanz raumörtlicher Identität und Zugehörigkeit wie auch Verbun-

¹⁹ Vgl. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-10/hambacher-forst-gericht-verfuegt-vorlaufigen-rodungsstopp>, Zugriff am 22.02.2019.

denheit und Solidarität mit Nichtmenschen zum Ausdruck gebracht, die wir als *Caring-Praxis* betrachten – sie sind Bestandteil jener Aktivitäten des Kümmerns um das komplexe, lebenserhaltende Netz, die auch Fisher und Tronto als *Care*-Aktivitäten bezeichnen (1990: 40, zit. n. Tronto 1993: 103).

Die wachsende Protestbewegung, die sich im und um den Hambacher Forst formiert hat, leistet auf vielfältige Weise Widerstand gegen RWE. Der Widerstand reicht vom juristischen Kampf des BUND über Petitionen, offene Briefe bis hin zur Waldbesetzung, den Klimacamps oder den berühmt gewordenen Waldspaziergängen. Gerade die Waldspaziergänge, bei denen im Sommer 2018 über 500 Menschen teilnahmen, die meisten von ihnen zum ersten Mal, sind mit dem Ziel verbunden, insbesondere Flora und Fauna kennenzulernen, aber auch die Menschen, die sich für den Erhalt des Waldes einsetzen. Auf der Homepage des Bündnisses „Hambi bleibt“ heißt es:

„Lernen Sie den Hambacher Wald kennen – das potentielle FFH-Gebiet, die Bäume, die Tiere, die Menschen...“ (Blog Hambi Bleibt! Waldspaziergang)²⁰.

Das Sich-auf-den-Wald-einlassen, in ihm Zeit zu verbringen, auf den Bäumen zu leben, führt zu einer veränderten Wahrnehmung der „Mitwelt“²¹ und zu Perspektivwechseln, die nicht zuletzt auch mit Mitteln der Kunst ausgedrückt werden. So findet man auf der Homepage beispielweise einen über 40-minütigen Film über zwei Haselmäuse als Baumhausmitbewohner_innen, denen man dabei zusehen kann, wie sie durch die Vorratskisten des Baumhauses turnen. Was wird aus ihnen, wenn der Baum gefällt ist, so fragen die Aktivist_innen.

Aktivist_innen, die an Aktionen im Hambacher Forst beteiligt waren, zeigen sich beeindruckt davon, wie viele Menschen, die noch nie

an einer „Aktion zivilen Ungehorsams“ beteiligt waren, bereit sind, sich darauf einzulassen. Eine Aktivistin berichtet von dem für sie überwältigendem Gefühl, „sich der Zerstörung tatsächlich in den Weg zu stellen“²², aber auch von den Folgen, den dieser Einsatz bei einigen Aktivist_innen zeitigt, die sich „kaputt“ und „ausgebrannt“ fühlten (ebd.).²³ Auch in diesem Beispiel zeigt sich, dass eine *Caring-Praxis* immer auch mit haptischer Berührung verbunden ist und mit materiell-physischen Folgen (vgl. Puig de la Bellacasa 2017).

Die Aussage der o.g. Aktivistin verweist auf die politische Dimension einer solchen haptischen Praxis und deren Rückwirkung auf die eigene (körperliche) Befindlichkeit. Jax et al. (2018) betonen die Relevanz einer auf Natur bezogenen in einem relationalen Selbstkonzept wurzelnden *Caring-Praxis* für das Wohlbefinden von Menschen und für einen anderen gesellschaftlichen Umgang mit der Frage nach Unterschutzstellung von Naturarealen. Menschliches Wohlbefinden ist danach nicht reduzierbar auf den bloßen Gewinn von Vorteilen (analog den Ökosystemservices, die Natur/en mitproduzieren), sondern ergibt sich maßgeblich aus einer positiven Agency für Naturbelange – wie bei *Caring with Nature/s*. Außerdem bietet das Wissen um *Caring with Nature/s*-Praktiken, d.h. worum, wie und warum sich jemand kümmert, einen weitaus greifbareren Einstiegspunkt für naturschutzpolitische Fragen, wie z.B. ein Bereich genutzt werden soll oder nicht, welche Praktiken für verschiedene Gruppen akzeptabel sind usw. *Caring with Nature/s* ist deshalb ein konstitutiver Bestandteil eines guten, wahrhaft menschlichen Lebens (Jax et al. 2018).

²⁰ Vgl. <https://hambacherforst.org/mach-mit/waldspaziergang/>, Zugriff am 22.02.2019.

²¹ Der Begriff der „Mitwelt“ wurde von Meyer-Abich (1990) geprägt. In ihm klingt wie in dem Begriff des „*caring with*“ von Tronto (2013), das Relationale an, auf das wir fokussieren.

²² Vgl. <https://hambacherforst.org/blog/2018/12/24/dear-life-i-want-my-meadow-back-persoensliche-perspektive-einer-aktivistin-auf-die-ereignisse-der-letzten-monate-achtung-gefuehle/>, Zugriff am 22.02.2019

²³ An dieser Stelle haben wir uns methodisch auf einige Aktivist_innenberichte von der Homepage der Protestbewegung, aber auch aus Interviews, die zum Höhepunkt in verschiedenen Medien zu lesen waren, bezogen.

Es wäre spannend mittels Einzel- und Gruppeninterviews von Aktivist_innen des Hambacher Forstes weiter zu erforschen, ob und wie das jeweils Ausgegrenzte und Abgespaltene aus der eigenen Identität – sei es bezogen auf Wirtschaftliches, Politisches oder Wissenschaftliches, oder sei es bezogen auf die nicht-menschlichen Welten – bzw. seine bewusste Berücksichtigung („*remediating 'neglect'*“, Puig de la Bellacasa 2017: 162) zum widerständigen Handeln geführt haben.

Fest steht, dass die verschiedenen Widerstandsformen Gefühle der Selbstermächtigung und Sinnstiftung hervorgerufen haben, die ein immenses, Politik gestaltendes Potenzial zu entfalten vermögen. Denn während der jahrelangen Wald/Baumbesetzungen, wurden auch neue Arten des Zusammenlebens, des Aushandelns von Konflikten, von Basisdemokratie ausprobiert.

6. Schluss

Die Herausforderungen und das Potenzial von *Caring* in Naturkontexten sehen wir insbesondere im Erkennen und Anerkennen der ontologischen Relationalität aller menschlichen und nicht-menschlichen Welten (trotz vielfältiger Unterschiedlichkeit)²⁴ aufgrund ihrer Verletzlich- und Vergänglichkeit sowie des damit zusammenhängenden grundsätzlichen aufeinander Angewiesenseins. *Caring* ist eine existentielle Notwendigkeit. *Caring* ist zugleich praktizierte Ethik, erfordert und zeichnet sich aus durch eine spezifische innere Haltung, die sich im konkreten Handeln ausdrückt, das, wie wir in Anlehnung an Tronto und Puig de la Bellacasa argumentieren, immer auch eine politische Dimension hat. Dies zu gestalten, d.h. sich mit den theoretischen Grundlagen und Parametern, den praktischen und politischen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen von *Care* einschließlich seines transformativen Potenzials für

Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen, sehen wir als eine wesentliche gesellschaftliche Aufgabe.

Wir haben in unserem Beitrag gefragt, was es bedeutet, bei der Betrachtung gesellschaftlicher Naturverhältnisse konsequent von einem relationalen Gestaltungskontext auszugehen und gleichzeitig die Frage nach der Verantwortung für Handeln nicht aufzugeben, aber in ontologischen Relationalitäten neu zu diskutieren. Denn die Anerkennung der Existenz von NaturKultur-Hybriden und der Interdependenz von materiell-physischen und diskursiven Wesen, Formen und Phänomenen entledigt uns als Menschen und Gesellschaften nicht der Verantwortung für gesellschaftliche Naturverhältnisse zu sorgen, die Menschen mitsamt den nicht-menschlichen Welten ein gutes Leben ermöglichen. Damit rückt die Frage nach den Qualitäten der Beziehungen und den dafür erforderlichen Rahmenbedingungen in den Vordergrund. Wie bauen wir *Caring*-Beziehungen auf, die die sich unterscheidenden Positionen der Beteiligten berücksichtigen? Wie berücksichtigen wir *multiple agencies*, die über Interaktionen und Relationen zwischen Menschen hinausgehen? Das Beispiel des Hambacher Forstes zeigt, dass wir um die Frage, welche Verantwortung wir als Gesellschaft für welche Natur(en) übernehmen (wollen) und wie viel Eigenrechte und Wert an sich wir Natur – auch Pflanzen – zugestehen, nicht herumkommen (vgl. dazu auch Erlinger 2018: 11). Damit weitet sich die Debatte von Tierrechten auf Pflanzenrechte aus – mit all den damit verbundenen Schwierigkeiten. Auch hier steht die wissenschaftliche Auseinandersetzung an einem spannenden Anfang und vor vielen neuen Fragen. Die Arbeit an einer politisch-ökologischen Theorie von *Care*, die Natur/en einschließt, ist nicht zuletzt deswegen als *work in progress* zu verstehen.

²⁴ Dafür stehen insbesondere Haraway (1995), Braidotti (2013), Barad (2017).

Literatur

- Acosta, Alberto. 2009. „Das ‚Buen Vivir‘. Die Schaffung einer Utopie.“ In: *Juridicum* 4: 219-223.
- Assmann, Aleida. 1998. *Erinnerung, Geschichte, Identität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Baer, Susanne. 2013. „Der problematische Hang zum Kollektiv und ein Versuch, postkategorial zu denken.“ In: Jähnert, Gabriele/ Aleksander, Karin/ Kriszto, Marianne (Hg.): *Kollektivität nach der Subjektkritik. Geschlechtertheoretische Positionierungen*: 47-68. Bielefeld: transcript.
- Barad, Karen. 2017. *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bargetz, Brigitte. 2016. *Ambivalenzen des Alltags. Neuorientierungen für eine Theorie des Politischen*. Bielefeld: transcript.
- Becker, Egon/ Jahn, Thomas. 2006. *Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*. Frankfurt a. M./ New York: Campus.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika/ Mies, Maria/ von Werlhof, Claudia. 1983. *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*, Zürich: Rotbuchverlag.
- Bhabha, Homi. 2000. *Die Verortung der Kulturen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Biesecker, Adelheid/ Winterfeld, Uta von. 2013. „Alte Rationalitätsmuster und neue Beharrlichkeiten. Kritische Impulse zu blinden Flecken der Transformationsdebatte.“ In: *GAIA* 22, 3: 160-165.
- Biesecker, Adelheid/ Winterfeld, Uta von. 2014. *Extern? Weshalb und inwiefern moderne Gesellschaften Externalisierung brauchen und erzeugen*. Jena: Working Paper 2/14, DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften.
- Biesecker, Adelheid/ Hofmeister, Sabine. 2006. *Die Neuerfindung des Ökonomischen: ein (re)produktions-theoretischer Beitrag zur sozial-ökologischen Forschung*. München: oekom.
- Braidotti, Rosi. 2013. *The Posthuman*. Cambridge: Polity Press.
- Brand, Ulrich/ Wissen, Markus. 2011. „Sozial-ökologische Krise und imperiale Lebensweise. Zu Krise und Kontinuität kapitalistischer Naturverhältnisse.“ In: Demirović, Alex/ Dück, Julia/ Becker, Florian/ Bader, Pauline (Hg.): *VielfachKrise. Im finanzdominierten Kapitalismus*: 79-94. Hamburg: VSA.
- Brand, Ulrich/ Wissen, Markus. 2017. *Imperiale Lebensweise*. München: oekom.
- Burger, Jochen. 2017. *Die Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse ‚von unten‘. Soziale Bewegungen im Kontext von Postpolitik und ökologischer Krise*, unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Bonn.
- Butler, Judith. 1991. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- . 2010. *Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- . 2012. *Gefährdetes Leben. Politische Essays*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Care-Manifest. 2013. *Care.Macht.Mehr. Von der Care-Krise zur Care-Gerechtigkeit*. Letzter Zugriff am 8. Februar 2019. <https://care-macht-mehr.com/>
- Chimaira – Arbeitskreis für Human Animal Studies (Hg.). 2011. *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen*. Bielefeld: transcript.
- Conradi, Elisabeth. 2016. „Die Ethik der Achtsamkeit zwischen Philosophie und Gesellschaftstheorie.“ In: Conradi, Elisabeth/ Vosman, Frans (Hg.): *Praxis der Achtsamkeit. Schlüsselbegriffe der Care-Ethik*: 53-86. Frankfurt a. M.: Campus.
- Cornell, Drucilla. 1991. *Beyond Accomodation. Ethical Feminism, Deconstruction, and the Law*. New York: Routledge.
- Curry, Janel M. 2002. „Care theory and ‘caring’ systems of agriculture.“ In: *Agriculture and Human Values* 19, 2: 119-131.

- Donaldson, Sue/ Kymlicka, Will. 2011. *Zoopolis. A Political Theory of Animal Rights*. Oxford: University Press.
- Dürr, Hans-Peter. 2011. *Das Lebende lebendiger werden lassen. Wie uns neues Denken aus der Krise führt*. München: oekom.
- Erlinger, Rainer. 2018. „Haben Pflanzen Rechte? Beim Streit um den Hambacher Forst geht es nicht nur um Energiepolitik – sondern auch um Kant und Aristoteles.“ In: *Süddeutsche Zeitung* (vom 20. September 2018) 217: 11.
- Federici, Silvia. 2012. *Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*. Münster: edition assemblage.
- Feyerabend, Paul. 2009. *Naturphilosophie*. Berlin: Suhrkamp.
- Fraser, Nancy. 1996. „Equality, Difference, and Radical Democracy. The United States Feminist Debates Revisted.“ In: Trend, David (Hg.): *Radical Democracy. Identity, Citizenship, and the State: 197-208*. London/ New York: Routledge.
- Giddens, Anthony. 1984. *The Constitution of Society, Outline of the Theory of Structuration*. Cambridge: Polity Press.
- Gilligan, Carol. 1982. *In a Different Voice. Psychological Theory and Women's Development*. Cambridge (Mass.): Harvard University Press.
- Gottschlich, Daniela. 2017. *Kommende Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive*. Baden-Baden: Nomos.
- Gottschlich, Daniela/ Katz, Christine. 2018: „Caring with nature/s. Care als Transformationspraxis für die Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse.“ In: Onnen, Corinna/ Rode-Breymann, Susanne (Hg.): *Wiederherstellen – Unterbrechen – Verändern? Politiken der (Re-)Produktion: 191-207*, LAGEN Bd. 3; Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Gruen, L. 2009. „Attending to nature: empathetic engagement with the more than human world.“ In: *Ethics & the Environment* 14: 23.
- Gudynas, Eduardo. 2009. „Politische Ökologie: Natur in den Verfassungen von Bolivien und Ecuador.“ In: *Juridicum* 4: 214-218.
- Habekuss, Fritz. 2017. Die Frau im Baum. Vor zwanzig Jahren kletterte Julia Hill auf einen Mammutbaum und blieb zwei Jahre. Hat sich ihre Aktion gelohnt? In: *DIE ZEIT* 1, 28. Dezember 2017: 35.
- Haraway, Donna J. 1988. „Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective.“ In: *Feminist Studies* 14, 3: 575-599.
- . 1995. *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Herausgegeben und eingeleitet von Carmen Hammer und Immanuel Stieß. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- . 1997. *Modest Witness@Second_Millennium. FemaleMan© Meets_OncoMouse™ Feminism and Technoscience*. New York/ London: Routledge.
- . 2003. *The Companion Species Manifesto: Dogs, People, and Significant Otherness*. Vol.1. Chicago: Prickly Paradigm Press.
- . 2016. *Staying with the trouble. Making Kin in the Chthulucene*. Durham/ London: Duke University Press.
- Hark, Sabine. 2013. „Wer wir sind und wie wir tun. Identitätspolitik und die Möglichkeiten kollektiven Handelns.“ In: Jähnert, Gabriele/ Aleksander, Karin/ Kriszjo, Marianne (Hg.): *Kollektivität nach der Subjektkritik. Geschlechtertheoretische Positionierungen: 29-46*. Bielefeld: transcript.
- Hofmeister, Sabine/ Mölders, Tanja. 2017. „Natur/en' als Räume des Vor_Sorgens. Eine (re)produktionstheoretische Reflexion des ‚Caring for nature/s‘.“ In: Onnen, Corinna/ Rode-

- Breyman, Susanne (Hg.): *Zum Selbstverständnis der Gender Studies II. Technik – Raum – Bildung*: 65-82. L'AGENDa, Bd. 2. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Honnigfort, Bernhard. 2014. So ergeht es osteuropäischen Arbeitern in der Schweinemast-Branche. In: *Badische Zeitung*, 14. April 2014. Letzter Zugriff am 8. Februar 2019. <https://www.badische-zeitung.de/deutschland-1/so-ergeht-es-osteuropaeischen-arbeitern-in-der-schweinemast-branche--83245124.html>
- hooks, bell. 1985. *Feminist Theory. From Margin to Center*. Boston: South End Press.
- Inhetveen, Heide. 2004. „Nachhaltigkeit und Biodiversität im Land- und Gartenbau – geschlechter-sensibel betrachtet.“ In: Hayn, Doris (Bearb.): *Gender Mainstreaming im Naturschutz*: 67-81. Bonn, Bad Godesberg: BfN, Bundesamt für Naturschutz.
- Jahren, Hope. 2016: *Blattgeflüster. Die wunderbare Welt der Pflanzen. Aus dem Leben einer leidenschaftlichen Forscherin*. Kiel: Ludwig Verlag.
- . 2017: „Es liegt Erfüllung darin, einfach nur zu wachsen.“ Interview mit Hope Jahren. In: *Brigitte Woman* 8: 34-42.
- Janicka, Iwona. 2017. „Nichtmenschen und Politik.“ In: *fiph* 29: 21-26.
- Jax, Kurt/ Calestani, Melania/ Kai M.A., Chan/ et al. 2018. “Caring for nature matters: a relational approach for understanding nature’s contributions to human well-being.” In: *Current Opinion in Environmental Sustainability*. 35: 22-29.
- Johnson Reagon, Bernice. 2000. ”Coalition Politics: Turning the Century.“ In: Smith, Barbara (Ed.): *Home Girls. A Black Feminist Anthology*: 56-368. New Brunswick: Rutgers University Press.
- Jungkeit, Renate/ Katz, Christine/ Weber, Ivana/ Winterfeld von, Uta. 2002. „Natur – Wissenschaft – Nachhaltigkeit.“ In: Balzer, Ingrid/ Wächter, Monika (Hg.): *Sozial-ökologische Forschung. Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt*: 475-494. München: oekom.
- Katz, Christine. 2016. “Using gender theories to analyse nature resource management.“ In: Phillips, Mary/ Rumens, Nicholas (Hg.): *Contemporary Perspectives on Ecofeminism*: 193-209. Oxford, New York: Routledge.
- Katz, Christine/ Mölders Tanja. 2013. „Natur zwischen Schutz, Nutzung und nachhaltiger Gestaltung – feministische Ansichten.“ In: *Zeitschrift Ariadne* 64: 66-73.
- Katz, Christine/ Müller, Christa/ von Winterfeld, Uta. 2004. *Globalisierung und gesellschaftliche Naturverhältnisse: Mit südafrikanischen Geschichten*, erzählt von Juliane Grüning, Verena Brinkmann und Tanja Mölders, Wuppertal Paper Nr. 143, Wuppertal.
- Katz, Christine/ von Winterfeld, Uta. 2006. *Im Schatten der Aufklärung. Zur Kontinuität der Natur- und Geschlechterkonstruktionen von Bacon bis Brundtland*. In: Ernst, Waltraud/ Bohle, Ulrike (Hrsg.): *Naturbilder und Lebensgrundlagen. Konstruktionen von Geschlecht*: 194-232. Hamburg: Lit-Verlag.
- Koehlin, Florianne. 2008. *PflanzenPalaver. Belauschte Geheimnisse der botanischen Welt*. Basel: Lenos.
- Koehlin, Florianne/ Battaglia, Denise. 2012. *Mozart und die List der Hirse. Natur neu denken*. Basel: Lenos.
- Latour, Bruno. 2001. *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lessenich, Stephan. 2016. *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. München: Piper.
- . 2018. „Transformation im Dialog: Mehr Utopie wagen.“ In: Acosta, Alberto/ Brand, Ulrich (Hg.): *Radikale Alternativen. Warum man den Kapitalismus nur mit vereinten Kräften überwinden kann*: 6-7. München: oekom.
- Lorde, Audre. 1988. *A Burst of Light: Essays*. Ithaca/ New York: Fireband Books.

- Manemann, Jürgen. 2014: *Kritik des Anthropozäns, Plädoyer für eine neue Humanökologie*. Bielefeld: transcript.
- . 2006. *Kapitalismus – Machtungleichheit – Nachhaltigkeit. Perspektiven Revolutionärer Reformen*. Hamburg: VSA.
- Merchant, Carolyn. 1987. *Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft*. München: C.H. Beck.
- Meyer-Abich, Klaus Michael. 1990. *Aufstand für die Natur. Von der Umwelt zur Mitwelt*. München: Beck.
- Morton, Timothy. 2017. *Humankind: Solidarity with Nonhuman People*. London/ New York: Verso.
- . 2016. *Dark Ecology. For a Logic of Future Coexistence*. New York: Columbia University Press.
- Mouffe, Chantal. 2007. *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Neu, Jerome. 2000. *A tear is an intellectual thing: the meanings of emotion*. New York: Oxford University Press.
- Nicodemus, Katja. 2017. Filmfestspiele von Venedig: In den Alltag tröpfelt das Gift. *ZEIT online* vom 6. September 2017. Letzter Zugriff am 31. Juli 2018.
<https://www.zeit.de/2017/37/filmfestspiele-venedig-us-amerikanisches-kino>
- Perreault, Tom/ Bridge, Gavin/ McCarthy, James (Ed.). 2015. *The Routledge Handbook of Political Ecology*. London: Routledge.
- Plumwood, Val. 1991. "Nature, Self, and Gender: Feminism, Environmental Philosophy, and the Critique of Rationalism." In: *Hypatia* 6, 1: 3-27.
- Pugmire, D. 1998. *Rediscovering emotion*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Puig de la Bellacasa, María. 2017. *Matters of Care. Speculative Ethics in More Than Human Worlds*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.
- Sauer, Birgit. 2007. „Gefühle und Regierungstechnik. Eine geschlechterkritische politikwissenschaftliche Perspektive.“ In: Neumayr, Agnes (Hg.): *Kritik der Gefühle. Feministische Positionen*: 168-186. Wien: Milena.
- Sezgin, Hilal. 2014. *Artgerecht ist nur die Freiheit: Eine Ethik für Tiere oder Warum wir umdenken müssen*. München: C.H. Beck.
- Sezgin, Hilal. 2016. „Die Verwandtschaft der Fürsorge – Unsere Verbindung mit nicht-menschlichen Tieren.“ In: Conradi, Elisabeth/ Vosman, Frans (Hg.): *Praxis der Achtsamkeit. Schlüsselbegriffe der Care-Ethik*: 429-450. Frankfurt a. M.: Campus.
- Shiva, Vandana. 1989. *Staying Alive: Women, Ecology and Development*. London: Zed Books.
- . 1995. „Reduktionismus und Regeneration: Eine Krise der Wissenschaft.“ In: Mies, Maria/ Shiva, Vandana: *Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie*: 36-52. Zürich: Rotpunktverlag.
- Sommer, Bernd/ Welzer, Harald. 2017: *Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne*. München: oekom.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 1988. *In Other Worlds. Essays in Cultural Politics*. New York: Routledge.
- Sturm, Knut. 1993. „Prozessschutz – ein Konzept für naturschutzgerechte Waldwirtschaft.“ In: *Zeitschrift für Ökologie und Naturschutz* 2, 3: 181-192.
- Tronto, Joan C. 1993. *Moral boundaries: a political argument for an ethic of care*. New York: Routledge.
- . 2013. *Caring Democracy. Markets, Equality, and Justice*. New York/London: NYU Press.
- . 2016. „Kann ‚Sorgende Demokratie‘ eine politische Theorie der Transformation sein?“ In: *Das ARGUMENT* 58, 6: 839-848.
- Ulrich, Bernd. 2018: „Die Entdeckung der Leichtigkeit. Wie es ist, Tiere nicht mehr zu benutzen.“ In: *ZEIT Magazin* 32: 16-25.

- Vosman, Frans. 2016. „Kartographie einer Ethik der Achtsamkeit – Rezeption und Entwicklung in Europa.“ In: Conradi, Elisabeth/ Vosman, Frans (Hg.): *Praxis der Achtsamkeit. Schlüsselbegriffe der Care-Ethik*: 33-51. Frankfurt a. M.: Campus.
- Warren, Karen J. 1990. “The Power and Promise of Ecological Feminism.” In: *Environmental Ethics* 12, 2: 125-146.
- Weber, Andreas. 2007. *Alles fühlt: Mensch, Natur und die Revolution der Lebenswissenschaften*. Berlin: Taschenbuch Verlag.
- . 2016. *Enlivenment. Eine Kultur des Lebens. Versuch einer Poetik für das Anthropozän*. Berlin: Matthes und Seitz.
- Well, Betty L./ Gradwell, Shelly. 2001. “Gender and resource management: Community supported agriculture as caring-practice.” In: *Agriculture and Human Values* 18, 1: 107-119.
- Wichterich, Christa. 2016. „Feministische internationale politische Ökonomie und Sorgeextraktivismus.“ In: Brand, Ulrich/ Schwenken, Helen/ Wullweber, Joscha (Hg.): *Globalisierung analysieren, kritisieren und verändern. Das Projekt Kritische Wissenschaft*: 54-71. Hamburg: VSA.
- Winterfeld, Uta von. 2006. *Naturpatriarchen. Geburt und Dilemma der Naturbeherrschung bei geistigen Vätern der Neuzeit*. München: oekom.

gender<ed> thoughts

New Perspectives in
Gender Research

Working Paper Series
2020, Volume 1

Lisa Krall

Agentieller Realismus meets
Epigenetik. Versuch eines
diffraktiven Lesens



GÖTTINGER CENTRUM FÜR
GESCHLECHTERFORSCHUNG
GOETTINGEN CENTRE FOR
GENDER STUDIES

gender<ed> thoughts

**New Perspectives in Gender Research
Working Paper Series**

(ISSN 2509-8179)

EDITORS-IN-CHIEF

Christoph Behrens, Julia Gruhlich, Solveig Lena Hansen, and Susanne Hofmann

Official Series of the Göttingen Centre for Gender Studies (GCG)

By 2017 the Göttingen Centre for Gender Studies starts a new working paper series called *Gender(ed) Thoughts Goettingen* as a scholarly platform for discussion and exchange on Gender Studies. The series makes the work of affiliates of the Göttingen Centre visible and allows them to publish preliminary and project-related results.

All contributions to the series will be thoroughly peer-reviewed. Wherever possible, we publish comments to each contribution. The series aims at interdisciplinary exchange among Humanities, Social Sciences as well as Life Sciences and invites researchers to publish their results on Gender Studies. If you would like to comment on existing or future contributions, please get in touch with the editors-in-chief. The series is open to theoretical discussions on established and new approaches in Gender Studies as well as results based on empirical data or case studies. Additionally, the series aims to reflect on Gender as an individual and social perspective in academia and day-to-day life.

All papers will be published Open Access with a Creative Commons License, currently cc-by-sa 4.0, with the license text available at <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/>.

2020, Volume 1

Lisa Krall

Agentieller Realismus meets Epigenetik. Versuch eines diffraktiven Lesens

Suggested Citation

Krall, L. (2020) *Agentieller Realismus meets Epigenetik. Versuch eines diffraktiven Lesens*. Gender(ed) Thoughts, Working Paper Series, Vol. 1
<https://dx.doi.org/10.3249/2509-8179-gtg-12>

Göttingen Centre for Gender Studies

Project Office
Georg-August-Universität Göttingen
Centrum für Geschlechterforschung
Platz der Göttinger Sieben 7 • D - 37073 Göttingen
Germany





Agentieller Realismus meets Epigenetik. Versuch eines diffraktiven Lesens

Lisa Krall, M.A.

Universität zu Köln; lkrall@uni-koeln.de

Zusammenfassung

In diesem Artikel gehe ich der Frage nach, wie sich mit Karen Barads agentiellem Realismus umwelt-epigenetische Studien lesen lassen. Barad bietet eine diffraktive Methodologie an, beschreibt aber auch in neusten Texten noch auf der Suche nach passenden Werkzeugen zu sein, um Verschränkungen zu untersuchen (vgl. Barad 2017). Mich interessiert, wie ich Intra-aktionen und Verschränkungen in der umwelt-epigenetischen Forschungspraxis aufspüren kann und welche Hinweise Barad sowie das Feld der Epigenetik selbst dafür bieten. Für mein Dissertationsprojekt arbeite ich Verbindungspunkte zwischen Barads Theorie und meinem Anwendungsbeispiel (Umwelt-epigenetik) heraus. Diese Anknüpfungspunkte bieten mir Orientierung in den Analysen umwelt-epigenetischer Studien, in denen ich eine agentiell realistische Lesart vorschlage und ein diffraktives Lesen vornehme.

Schlagworte

Dualismen; Verschränkungen; Karen Barad; agentieller Realismus; diffraktive Methodologie; (Umwelt-)Epigenetik

Abstract

In this article I discuss how to read studies from the field of environmental epigenetics with Karen Barad's agential realism. Barad developed a diffractive methodology but also in her latest work questions how to further find suitable tools for considering entanglements (Barad 2017). I am interested in how to trace intra-actions and entanglements in epigenetic research and which guiding principles for this project I can find in Barad's work as well as in epigenetics. In my PhD project I work out links between Barad's work and environmental epigenetics which will guide my analysis of epigenetic studies. My aim is to propose an agential realistic interpretation and undertake a diffractive reading of environmental epigenetics.

Keywords

Dualisms; entanglements; Karen Barad; agential realism; diffractive methodology; (environmental) epigenetics

Ausgangspunkt

Binäre Einteilungen beschäftigen kritische Theorien seit langem, so auch die Gender Studies. Hier wird „*dichotomes Denken in gegenläufigen und einander ausschließenden Kategorien (männlich-weiblich, öffentlich-privat, Kultur-Natur, rational-irrational, produktiv-reproduktiv etc.) kritisiert*“ (Hofmeister, Katz 2011: 377). Eine zentrale Rolle dabei spielt der Dualismus von Natur und Kultur und viele Geschlechterforscher_innen gehen davon aus, dass aus dieser Dichotomie zahlreiche kontradiktorische Pole abgeleitet werden, die zudem geschlechtlich kodiert sind und in hierarchischen Verhältnissen stehen (vgl. Schmitz 2006: 334). Daher sehen viele der Forscher_innen die Notwendigkeit, auf die Reduktion der Bedeutungskraft und die Auflösung von Dualismen hinzuarbeiten. Denn würden dualistische Konzepte an Überzeugungskraft verlieren, könnte ein Denken in komplexeren Zusammenhängen sowie differenziertere Erklärungsmodelle an Bedeutung gewinnen und in der Konsequenz Geschlechterhierarchien und Heteronormativität nicht mehr als naturgegeben aufrechterhalten werden.

Epigenetik bietet auch außerhalb der Naturwissenschaften ein interessantes Untersuchungsfeld um sich mit Dualismen zu beschäftigen, da hier Verschränkungen von Natur und Kultur stattfinden und „*die sogenannte nature-nurture-Kontroverse nicht mehr greift*“ (Weigel 2010: 122). Doch das Verhältnis von Geschlechterforschung zu Naturwissenschaften ist kein einfaches. Denn Naturwissenschaften besitzen eine hohe gesellschaftliche Deutungs- und Geltungsmacht, die auch Geschlechterwissen betrifft, und tragen in besonderer Weise zur Naturalisierung und Legitimierung von Zweigeschlechtlichkeit bei.¹ Inzwischen werden in naturwissenschaftlichen Forschungen biologi-

sche Unterschiede zwar nicht mehr explizit als Erklärung und Rechtfertigung für soziale Ungleichheiten herangezogen, wie bis ins 20. Jahrhundert der Fall,² doch wird hier nach wie vor der Anschein naturgegebener Geschlechterunterschiede fortgeschrieben. Damit setzen sich Geschlechterforschung und vor allem feministische Naturwissenschaftsforschung schon geraume Zeit auseinander (vgl. z.B. Ebeling, Schmitz 2006), denn: „*In the West, biological explanations appear to be especially privileged over other ways of explaining differences of gender, race, or class*“ (Oyèwùmí 2005: 3).

In diesem Artikel soll deutlich werden, warum die Beschäftigung mit dem biomedizinischen Feld der Umweltepigenetik dennoch für Auseinandersetzungen mit Dualismen in der Geschlechterforschung fruchtbar ist, indem ihr Umgang mit und Changieren zwischen binären Einteilungen herausgearbeitet wird. Als anschlussfähig dafür erweisen sich Arbeiten, die dem sogenannten New Materialism zugeordnet werden. Damit wird ein heterogenes Feld interdisziplinärer Arbeiten bezeichnet, die an unterschiedliche feministische Denktraditionen anknüpfen und in ihren Theorien über eine Trennung und Hierarchisierung von Körper und Geist, Bewusstsein und Materie und vielen weiteren Dualismen hinausgehen und dabei nicht bloß gegen binäre Einteilungen argumentieren, sondern auch die *Agency* von Materie thematisieren.

Karen Barad fragt dabei beispielsweise nach der Funktionsweise des Differenzierens und des Setzens von Grenzen zwischen binär gedachten Polen. Ihre Arbeiten scheinen besonders passend für dieses Projekt, da sie zwei zentrale Voraussetzungen macht: Erstens benötigen wir nach Barad für unsere Analysen einen Ausgangspunkt, der die beiden Pole eines Dualismus nicht als gegeben voraussetzt, son-

¹ Auch sozialwissenschaftliche Forschungen zu Geschlechterdifferenzen können naturalistische Vorstellungen von Zweigeschlechtlichkeit zementieren. Naturwissenschaften gelingt dies aber in besonderer Weise durch ihren Bezug zu Körpern und Biologie.

² Heinz-Jürgen Voss veranschaulicht dies am Beispiel von Hirnforschungen zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert und zeigt rassistische und sexistische Begründungszusammenhänge für die Hierarchisierung von Männern* und Frauen* sowie Personen aus dem globalen Süden und Norden auf (Voß 2010: 168-182).

dem die Schnitte („cuts“) fokussiert, die Unterscheidungen produzieren. Mit dem Fokus auf die grenzziehenden Schnitte und unterscheidenden Praktiken entsteht ein Perspektivwechsel, der Dualismen als wirkmächtig, nicht aber als immer schon gegeben anerkennt. Es gilt also ihre Konstruktionen und Herstellungen zu untersuchen und zu begreifen, wie sie zustande kommen, ohne sie als inhärent und feststehend aufzufassen.

„Die mit Barad verschobene Problematisierung rückt vor die Frage des Wie, der Beschaffenheit des Sozialen und der gesellschaftlichen Entwicklungen den Blick auf die Apparate als spezifische Praktiken der Unterscheidung zwischen Natur – Kultur, menschlich – nicht-menschlich. Diese Unterscheidungen sind Phänomene der fortlaufenden Intra-aktivität der Welt, die die Bestimmtheiten des Sozialen, der Gesellschaft, des Menschlichen produzieren und der Dynamik der Bestimmtheit/ Unbestimmtheit ausgesetzt bzw. an ihr beteiligt sind“ (Bath et al. 2013: 13).

Durch das Unterscheiden konstituieren sich binäre Pole, d.h. aber auch, dass sie nicht prä-existent und ahistorisch sind. Ein zweiter zentraler Punkt sind die materialisierenden Effekte der Grenzziehungen und diese zu verstehen. Bezugnehmend darauf entwirft Barad einen posthumanistischen Ansatz, nach dem an den materialisierenden Praxen nicht nur Menschen beteiligt sind und Performativität nicht nur menschliches Handeln bezeichnet. Dabei warnt sie davor nicht-menschliche Akteure einfach mit einzubeziehen und entwickelt in ihrem Konzept des agentiellen Realismus einen Ansatz, um die Intra-aktionen verschiedenster Agentien und die agentiellen Schnitte zu untersuchen.

Ich gehe erstens der Annahme nach, dass umweltepigenetische Forschungsarbeiten alternative Perspektiven eröffnen, die neben deterministischen Konzepten und binären Einteilungen auch deren Auflösungen und Verschränkungen zeigen, und dass sich dies zweitens mit einer agentiell realistischen Lesart herausarbeiten lässt. Doch wie ist dies möglich? Eine Herausforderung besteht in der Umsetzung dessen, was Barad als diffraktive

Methodologie bezeichnet; dem möchte ich im Folgenden nachgehen. Nach einem kurzen Einblick in das breite Feld der Epigenetik werde ich einige zentrale Annahmen und Begriffe Barads vorstellen, um dann zu diskutieren, wie ein diffraktives Lesen vollzogen werden könnte. Schließlich geht es darum vorzustellen, wie eine agentiell realistische Lesart umweltepigenetischer Studien aussehen und welche Einblicke sie für die Geschlechterforschung bieten kann.

1. Epigenetik

Der Begriff „Epigenetik“ wird auf Conrad H. Waddington zurückgeführt, der diesen in den 1940er Jahren prägte. *„The term ‘epigenetic’ was coined by Waddington to refer to the ways in which the developmental environment can influence the mature phenotype”* (Gluckman, Hanson, Beedle 2007: 147, H.i.O.). Charakteristisch für sein Verständnis war der Blick auf den Zusammenhang von Entwicklung und Umwelteinflüssen, doch setzte sich der Begriff damals nicht flächendeckend durch. Epigenetische Forschung, wie sie heute üblich ist, entstand seit Mitte der 1990er Jahre. Seitdem wurden unzählige Studien veröffentlicht und es hat sich ein heterogenes Feld entwickelt, in dem Forschende mit verschiedenen disziplinären Hintergründen unterschiedliche Phänomene untersuchen. Prominent vertreten sind z.B. die Neurowissenschaften und Psychologie, Krebs- und Tumorforschung. Von zentralem Interesse sind Mechanismen, die mit der Genaktivität zusammenhängen, und man versucht herauszufinden, durch welche Einflüsse und Prozesse Gene in/aktiviert werden und welche Folgen das hat. Untersucht wird, was das Ablesen aktivierter Gene (Genexpression) beeinflusst und welche phänotypischen Veränderungen und Erkrankungen dies hervorbringen kann. Dabei wird nicht das Genom selbst verändert, sondern die Markierungen auf DNA-Abschnitten, die das Ablesen dieser ermöglichen oder verhindern können.

„Epigenetic processes, a term that today implies alteration of gene expression by chemical modification

*(‘marking’) of chromatin—either of DNA without change in the underlying nucleotide sequence or of DNA-binding proteins leading to alteration of DNA packing around the histone code—or by specific binding of small RNA molecules” (Gluckman, Hanson, Bee-
dle 2007: 147, H.i.O.).*

Zudem ist von Interesse, inwieweit diese veränderten Markierungen (Expressionsmuster) vererbt werden; strittig ist, ob sie ausschließlich an die nächsten Zellen (intragenerationell) oder auch an die Nachkommen (inter- oder transgenerationell) weitergegeben werden. Epigenetische Studien unterscheiden sich sehr stark in ihren Gegenstandsbereichen, in den untersuchten Folgen sowie Einflüssen. Gefragt wird zum Beispiel: (Wie) Wirkt sich Mangelernährung auf epigenetische Prozesse aus und führt so zu erhöhtem Risiko, an Schizophrenie zu erkranken? Kann erhöhter Stress das Auftreten von Diabetes über epigenetische Mechanismen erklären? Oder: Treten die Erkrankungen auch noch in den nächsten Generationen auf – auch wenn diese den auslösenden Umwelteinflüssen gar nicht mehr selbst ausgesetzt sind? Auf diese und weitere Fragen gibt es selten definitive Aussagen. Häufig werden Wissenslücken formuliert und darauf verwiesen, dass es bestimmte Mechanismen oder Zusammenhänge noch zu (er)klären gilt. So formulieren Eva Jablonka und Gal Raz: *„our discussion is inevitably, somewhat speculative” (Jablonka, Raz 2009: 162).*

In der Epigenetik geht es

„um Regelkreise, Dynamiken und Wechselwirkungen auf der DNA-Ebene und darüber hinaus um das Zusammenspiel mit der zellulären, physiologischen und organismischen Umwelt“ (Lux, Richter 2014: xiv).

Als umweltepigenetische Forschungen werden solche bezeichnet, die sich auf Effekte körperäußerer Umwelteinflüsse richten. Mich interessieren vor allem jene Arbeiten, die Einflüsse aus der körperäußeren Umwelt untersuchen, also z.B. traumatische Erlebnisse und Erfahrungen oder bestimmte Ernährungsweisen. Denn hier werden Wechselwirkungen zwischen den üblicherweise strikt getrennten Bereichen Natur und Kultur untersucht, wobei ihre Verschränkungen zu Tage treten können.

Ich gehe davon aus, dass die angenommene Trennbarkeit binärer Sphären in der Betrachtung des Feldes nicht mehr als inhärent begriffen werden kann, da Körper hier nicht nur der Natur oder der Biologie zugeordnet werden, sondern auch sozio-kulturellen Kontexten. Genau an diesem Punkt eröffnet die Umweltepigenetik meines Erachtens die Möglichkeit zu veranschaulichen, dass binär gedachte Pole ineinander übergehen und es sich nicht um statische Entitäten handelt. Somit wird ein anderes Verständnis ermöglicht, nach dem es keine dualistische Trennbarkeit als solche gibt, sondern wir es vielmehr mit materialisierenden Praxen des Differenzierens zu tun haben, die agentielle Schnitte erlassen. Dies zu verdeutlichen lässt dann eine Fokusverschiebung und ein Ausgehen von Verschränkungen und Un/Bestimmtheiten zu. Nun möchte ich aber zunächst diese Begrifflichkeiten im Kontext des agentiellen Realismus etwas näher erörtern.

2. Barads agentieller Realismus

In ihren Arbeiten entwirft die feministische Wissenschaftsforscherin und Physikerin Karen Barad ein Verständnis von Welt, nach dem nicht von separaten Entitäten auszugehen ist, die unabhängig voneinander entstehen und existieren, vielmehr sei alles miteinander un/trennbar verschränkt.

„Entanglements are not unities. They do not erase differences; on the contrary, entanglings entail differentiatings, differentiatings entail entangling. One move – cutting together-apart” (Barad 2014: 176, H.i.O.).

Der Grund dafür, dass wir dennoch separate Entitäten wahrnehmen, liegt in der agentiellen Trennbarkeit der Phänomene.³ Im Unterschied zu der Vorstellung, dass es eine inhärente

³ Barad baut viele ihrer Gedanken auf den Arbeiten des Quantenphysikers Niels Bohr und entlehnt auch seinen Begriff des Phänomens, um die Verschränktheit und Un/Bestimmbarkeit zu betonen: *„phenomena are what physics describes, not some presumably independently existing object (which the failure of separability devices)“ (Barad 2007: 320).*

Trennbarkeit gibt, da Entitäten immer schon in einer bestimmten Form existieren, ermöglicht die agentielle Trennbarkeit gleichzeitig Zusammengehören und Verschränktheit mit Unterscheiden und Getrenntsein zu denken: „*differentiating is not a relation of radical exteriority, but of agential separability, of exteriority-within. Intra-actions cut things together-apart (as one movement)*” (Barad 2012b: 32, H.i.O.). Um diese zunächst vielleicht widersprüchlich klingende Vorstellung, in denen für gewöhnlich Entgegengesetztes (Außen/Innen, zusammen/getrennt) nun verschränkt ist, zu beschreiben, führt Barad den Begriff der Intra-aktion ein:

„*My reading is that the measured properties refer to phenomena, remembering that phenomena are physical-conceptual ‘intra-actions’ whose unambiguous account requires ‘a description of all relevant features of the experimental arrangement.’ I introduce the neologism ‘intra-action’ to signify the inseparability of ‘objects’ and ‘agencies of observation’ (in contrast to ‘interaction’, which re-inscribes the contested dichotomy)*” (Barad 1998: 96, H.i.O.).

Durch Intra-aktionen werden agentielle Schnitte erlassen und un/bestimmte Phänomene konstituiert. Mit der Schreibweise des Schrägstrichs wird die Gleichzeitigkeit von trennbar und untrennbar und somit von bestimmt und unbestimmt deutlich, welche die zentrale Idee des agentuellen Realismus ist. Anders als nach einem klassisch realistischen Verständnis, nach dem es inhärente Entitäten mit fixen Größen und festen Bedeutungen gibt, die entdeckt und abgelesen werden können, geht der agentielle Realismus davon aus, dass alle Phänomene erst und immer wieder agentuell konstituiert werden. Damit ist nicht gemeint, dass durch Benennungen und Diskurse Dinge erst entstehen und Bedeutung erhalten, sondern dass durch vieles mehr als nur Sprache die Phänomene materialisiert sind. Ihr Zustand ist kein fester und dauerhafter, sondern getrennt und ungetrennt, bestimmt und unbestimmt sind auch ontologisch so nah beieinander, dass nie nur eines gilt. Ihre Beispiele entnimmt Barad häufig naturwissenschaftlichen Forschungen; ihr agentieller Realismus ist aber ein Gegenentwurf zu einem

traditionellen realistischen Verständnis, nach dem wir uns die Welt erschließen, die Natur beforschen und Phänomene entdecken können, die unabhängig von uns existieren.

„*The ontology of the world is a matter of discovery for the traditional realist. The assumed one-to-one correspondence between scientific theories and reality is used to bolster the further assumption that scientific entities are unmarked by the discovers: nature is taken to be revealed by, yet independent of, theoretical and experimental practices, that is, transparently given*” (Barad 2007: 41).

Entgegen eines dekonstruktivistischen Verständnisses fokussiert Barad aber nicht allein auf die Rolle der Forschenden und von Sprache, Macht und Diskursen, sondern betont das Zusammenspiel von Diskursen und Materie. Die Wirkmacht und Gestaltungskraft haben dabei nicht nur die Forschenden, sondern alle_s. Ohne konkrete Agentien zu nennen, erklärt sie:

„*Of interest then are not only practices by which humans make distinctions but also practices of differentiating engaged in by nonhumans, whereby nonhumans differentiate themselves from their environment, from other nonhumans, and from humans, as well as from other others. To be more precise, the point is not merely to include nonhumans as well as humans as actors or agents of change but rather to find ways to think about the nature of causality, agency, relationality, and change without taking these distinctions to be foundational or holding them in place*” (Barad 2012b: 32).

Akteure oder Agentien sind demnach nicht bloß Menschen. Darüber hinaus bricht Barad mit der Vorstellung, dass *Agency* im Sinne von Handlungs- oder Wirkmacht etwas ist, das besitzbar ist, sondern: „*Agency is a matter of intra-acting; it is an enactment, not something that someone or something has. Agency cannot be designated as an attribute of subjects or objects (as they do not preexist as such)*” (Barad 2007: 214).

Dadurch, dass sie die Aufmerksamkeit auch auf nicht-menschliche *Agencies* lenkt, verbindet sie nicht nur eine epistemologische mit einer ontologischen Ebene, sondern auch eine ethische. Barad thematisiert nicht nur Fragen nach der Herstellung von Wissen und den Wirkungen von Erkenntnisprozessen, sondern sagt auch

etwas darüber, wie wir gemeinsam – z.B. als Beobachtende und Beobachtetes – Welt herstellen. Kein Phänomen existiert unabhängig oder isoliert, sondern immer verschränkt und als Ergebnis von Intra-aktionen. Dies ernst zu nehmen bedeutet, den onto-epistemologischen Ansatz um einen ethischen auszuweiten – „*ethico-epistem-onto-logy*“ (Barad 2000: 225) – und eine verantwortungsvolle Haltung, z.B. als Forschende, einzunehmen: „*this requires a methodology that is attentive to, and responsive/responsible to, the specificity of material entanglements in their agential becoming*“ (Barad 2007: 91).

Zentral ist nicht bloß zu sagen, dass auch nicht-menschliche *Agencies* Teil der Intra-aktionen und somit von Phänomenen sind, sondern das Zugestehen und Anerkennen dieser Intra-aktivität in der eigenen Forschungspraxis umzusetzen. Die Herausforderung besteht dabei darin, den Blick von gewohnten Einteilungen und Erklärungen zu lenken und aufmerksam zu sein für andere Agentien.⁴ Denn „*agency is [...] a doing, it's the very possibilities for reworking and opening up new possibilities, for reconfiguring the apparatuses of bodily reproduction*“ (Barad 2012a: 17). Sich dieser Schwierigkeit zu stellen und offen zu sein für Anderes, um Neues erkennen zu können, ist Kern eines verantwortungsvollen Forschens im agentuell realistischen Sinne, das sich entfernt von der Vorstellung passiver Forschungsobjekte, die es gilt richtig zu erforschen oder zu messen. „*Accountability and responsibility must be thought in terms of what matters and what is excluded from mattering*“ (Barad 1998: 118). Menschen sind dabei nicht allein verantwortlich, sollten sich der Verantwortung aber auch nicht entziehen.

Mein Projekt ist es dem nachzuspüren, was sich in umweltepigenetischen Forschungspraxen neben dem Offensichtlichen noch zeigt und materialisiert. Da sich Barads Arbeiten als passend dafür erweisen, dies umzusetzen, geht es mir in diesem Artikel darum zu diskutieren, wie es nun möglich ist neue Rekonfigurationen zu

erkennen. Dazu habe ich mir zunächst Barads Vorgehen angeschaut und bin dann explizit den Ausführungen zu ihrem eigenen methodischen Vorgehen gefolgt, das sie diffraktives Lesen nennt und das ich im Folgenden etwas genauer vorstellen möchte, um dann die Anwendung auf umweltepigenetische Forschungsarbeiten zu diskutieren.

3. Diffraktive Methodologie

Barads Vorschlag für ein verantwortungsvolles Forschen ist das diffraktive Lesen:

„*My approach is to diffractively read these important insights from natural and social theories through one another in an effort to produce an account of natural-cultural practices and agencies*“ (Barad 2007: 232).

Sie nutzt gleichermaßen natur- und sozialwissenschaftliche Theorien wie die von Niels Bohr, Judith Butler, Jacques Derrida, Michel Foucault und anderen. Am physikalischen Phänomen der Diffraktion, dem Überlagern von Wellen, veranschaulicht sie, dass wir es in der Welt mit Verschränkungen zu tun haben. Genau wie die sich überlagernden Wasserwellen, die entstehen, wenn wir einen Stein in einen See schmeißen, sind die Phänomene zu verstehen, die agentuell auseinandergeschnitten und somit unterscheidbar werden, aber nicht separiert, sondern immer auch Teil von Verschränkungen sind. Mit Bezug auf das physikalische Phänomen der Diffraktion verdeutlicht sie, dass alles auf unübersichtliche, komplexe Weise miteinander verschränkt und wie Wellen überlagert ist, und distanziert sich von der Vorstellung separater, inhärenter und fixer Entitäten.

Mit Barads agentiellem Realismus habe ich einen Ansatz gefunden, der die Wirkung von Differenzen anerkennt, binäre Einteilungen und Grenzziehungen erforscht und sie dabei nicht als gegeben und unveränderbar versteht, sondern ihr Entstehen nachvollziehbar machen will und somit ihre Temporalität und Kontextabhängigkeit herausarbeitet. Barad betont dabei die Verschränkungen und wie durch „*cuts*“ Unbestimmtheiten zu Bestimmtheiten und

⁴ Die Schwierigkeit dies umzusetzen zeigt sich in der Ambivalenz, dass das Eingestehen von *Agency* kein menschlicher Akt sein sollte, wie Barad in einem Interview anspricht (vgl. Barad 2012a: 17).

Entitäten werden. Genau hier liegt aber auch die Herausforderung, wie sie selbst schreibt, wenn sie fragt: „*what analytical tools might we use to understand not merely the entanglements of phenomena across scales but the very iterative (re)constituting and sedimenting of specific configurations of space, time, and matter?*” (Barad 2017: G109, H.i.O.).

Mit Diffraktion greift Barad nicht nur ein großes Thema der Physik auf, sondern schließt auch an Donna Haraways Auseinandersetzungen mit dem Begriff an und entwickelt davon ausgehend ihr eigenes methodisches Vorgehen:

„*Diffraction is also an apt metaphor for describing the methodological approach that I use of reading insights through one another in attending to and responding to the details and specifics of relations of difference and how they matter*” (Barad 2007: 71).

Ihre diffraktive Methodologie beinhaltet ein Kombinieren und wie sie schreibt durcheinander hindurch Lesen von Einsichten aus natur- und sozialwissenschaftlichen Theorien und diese miteinander in Konversation bringen, um neue Perspektiven zu ermöglichen. Daher orientiere ich mich in den Analysen umwelt-epigenetischer Arbeiten an Barads Arbeiten.

Eine Herausforderung dabei ist das *gleichberechtigte* Lesen der verschiedenen Quellen, die sich aus ganz unterschiedlichen Fachrichtungen speisen können. Das ist aber, was sie betont:

„*Importantly, it is crucial that in using a diffractive methodology one is attentive to fine details of different disciplinary approaches. What is needed are respectful engagements with different disciplinary practices, not coarsegrained portrayals that make caricatures of another discipline from some position outside it. My aim in developing a diffractive methodology is to attempt to remain rigorously attentive to important details of specialized arguments within a given field without uncritically endorsing or unconditionally prioritizing one (inter-)disciplinary approach over another*” (Barad 2007: 93).

In ihrer Monographie (2007) gibt es einige Stellen, an denen Barad ihre diffraktive Methodologie anspricht, explizite Beschreibungen ihres genauen Vorgehens sind jedoch rar. Zugleich sind all ihre Texte Beispiele und Resultate eines diffraktiven durcheinander hindurch Lesens quantenphysikalischer und anderer

naturwissenschaftlicher, poststrukturalistischer und wissenschaftstheoretischer Annahmen. Sehr plastisch macht Barad es in ihren Texten *Quantum Entanglements and Hauntological Relations of Inheritance* (2010) und *Diffracting Diffraction: Cutting Together-Apart* (2014). Im erst genannten reiht sie verschiedene Teile als Szenen betitelt aneinander und benennt in jeder Szene, was miteinander diffraktiert. So veranschaulicht sie zum Beispiel die Verschränkungen folgender Phänomene:

„*1941 [a mysterious and risky visit by German physicist Werner Heisenberg [...] to Danish physicist Niels Bohr [...] in Nazi-occupied Denmark at the height of Nazi domination during WWII]/ diffracted through 1998 [Michael Frayn's Tony Award-winning play Copenhagen; a ghostly play about science, politics, ethics, responsibility, and uncertainty]/ diffracted through 1927 [key year in the development of quantum physics]/ diffracted through 1945 [August 6: U.S. drops atom bomb on Hiroshima]*” (Barad 2010: 241, H.i.O.).

Damit bringt sie nicht nur verschiedene Texte, Perspektiven und Autor_innen miteinander in Konversation, sondern auch unterschiedliche Zeiten und Räume. Ziel ist es, ein Gefühl für die Intra-aktivität und agentielle Trennbarkeit herzustellen und so Verschränkungen und mögliche neue Konfigurationen aufzuzeigen (vgl. Barad 2010: 243). Durch ihr durcheinander hindurch Lesen unterschiedlicher Texte, zeigt sie beispielsweise die Resonanz zwischen Derridas Theorie und Quantenphysik und somit konsequent Verschränkungen, sowohl auf ontologischer als auch auf epistemologischer Ebene.

Wie schon Haraway schrieb, geht es bei Diffraktion nicht nur darum Differenzen zu verstehen, sondern auch um eine kritische Praxis „*for making a difference in the world. [...] a critical practice of engagement*” (Barad 2007: 90). Machen wir uns unser eigenes Beteiligtsein bewusst, ist eine verantwortungsvolle Haltung möglich. „*Diffraction is not a set pattern, but rather an iterative (re)configuring of patterns of differentiating-entangling*” (Barad 2014: 168). In diesem jüngeren Text geht Barad der feministischen Auseinandersetzung mit Differenzen und Diffraktion nach und

bringt dafür verschiedene Autor_innen, Zeiten und Orte miteinander in Konversation: Trinh Minh-ha (Santa Cruz, 1988), Francesco Grimaldi (Bologna, 17. Jahrhundert), Gloria Anzaldúa (Santa Cruz, vor 1987) und Thomas Young (England, 1800), um nur einige wenige zu nennen. So wird der Text selbst zum Diffraktionsexperiment und verdeutlicht, dass wir es in der Welt mit Verschränkungen zu tun haben.

Hinweise auf meine Frage, wie ein diffraktives Lesen anzuwenden ist, können neben Barads eigenen Texten auch Autor_innen geben, die ebenfalls mit ihrer Theorie arbeiten. Es gibt zahlreiche Personen, die von Barads agentiellem Realismus inspiriert sind und mit ihren ganz unterschiedlichen Gegenständen und in verschiedenen (inter-)disziplinären Auseinandersetzungen damit arbeiten (vgl. z.B. Bath et al. 2013). Da ich mich mit einer Naturwissenschaft beschäftige, bieten mir zunächst einmal diejenigen Arbeiten Orientierung, die ebenfalls naturwissenschaftliche Phänomene und Forschungen mit Barads Theorien verknüpfen. Zwei Beispiele möchte ich aus diesem Grund abschließend kurz vorstellen.

Rebecca Yoshizawa geht es in ihrer Dissertationsschrift *Placentations: Agential Realism and the Science of Afterbirths* (2014) darum, Bildung und Struktur von Plazenten naturkultürlich zu begreifen und zwar nicht nur, um dies besser zu verstehen, sondern auch weil sie davon ausgeht, dass so neue ethische, theoretische und praktische Überlegungen bezüglich Schwangerschaft, Bioethik, Umweltschutz, Gesundheit und vielem mehr entstehen können (vgl. Yoshizawa 2014: iii; s. auch Yoshizawa 2016). Mit Hilfe von Interviews, Beobachtungen und Analysen naturwissenschaftlicher Sekundärliteratur und sozialwissenschaftlicher Literatur arbeitet sie heraus, wie sowohl diskursive als auch materielle Praktiken zusammen Placenten hervorbringen. „*I analyze anthropology and feminist theory in the same ways that I analyze placental science: through the diffractive tools provided by agential realism*“ (Yoshizawa 2014: 30).

Astrid Schrader liest in ihren Texten nicht nur Barads Theorie mit naturwissenschaftlichen Forschungsgegenständen wie Algen (2010), Käfern (2015) oder Mikroben (2017) durcheinander hindurch, sondern kombiniert diese um weitere Arbeiten wie die von Jacques Derrida und Martin Heidegger. Dadurch werden ihre Texte nicht nur sehr anspruchsvoll, sondern eröffnen mit dieser eher ungewohnten Kombination auch neue Einsichten, die wissenschaftlich relevante und forschungsbezogene Themen über Disziplinengrenzen hinaus ansprechen. In ihrem jüngsten Text zeigt Schrader anhand von Mikroben, dass „*bodies are now becoming intra-active processes*“ (Schrader 2017: 2) und hinterfragt darin binäre Grenzziehungen wie die zwischen Tier/Mensch und Leben/Tod. Dies gelingt ihr aufgrund eines durcheinander hindurch Lesens von feministischen Wissenschaftstheorien, Derridas Dekonstruktion von Heideggers Zeitbegriff sowie Forschungen zu Meeresmikroben in Phytoplankton. In vorherigen Arbeiten entwickelte Schrader ebenfalls andere Lesarten naturwissenschaftlicher Forschungen, in dem sie diese vor allem mit Barad'schen und Derridaschen Gedanken und Begrifflichkeiten in Konversation brachte.

Das sind nur zwei von vielen Arbeiten, die sich auf Barads agentiellen Realismus beziehen und die ich hier exemplarisch anführe, um einen Eindruck zu vermitteln, mit welchen anderen Phänomenen und Theorien dieser in Verbindung gebracht wird und zu welchen Einsichten das führen kann. Als nächstes werde ich versuchen ein diffraktives Lesen umwelt-epigenetischer Studien mit Barads Annahmen durchzuführen und in Auszügen vorstellen.

4. Agentiell realistische Lesart epigenetischer Studien

Mein Interesse wird besonders davon geleitet, umwelt-epigenetische Forschungsarbeiten daraufhin zu befragen, welche Grenzziehungen und Verschränkungen das Feld zu Tage fördert. Teile meiner Texte und Materialien stammen

aus der Umweltepigenetik, zugleich bringe ich Perspektiven der Geschlechterforschung und der feministischen Wissenschaftsforschung ein. Es ist der Versuch einer materiell-diskursiven Auseinandersetzung, in der natur- und geisteswissenschaftliche Themen in Verbindung gebracht und ihre Grenzen brüchig werden. Die Kombination verschiedener Perspektiven kann einen weiteren Blick auf Differenzen und deren Verschränkungen ermöglichen und so auch einer gesellschaftskritischen Geschlechterforschung nützen. Ich hoffe mit diesem Projekt, das hier nur in Auszügen vorgestellt werden kann, zeigen zu können, dass wir es nicht mit inhärenten Entitäten zu tun haben und somit binäre Gegenüberstellungen nicht die einzige Erklärungs- und Einteilungsmöglichkeit sind. Mit einem diffraktiven Lesen eröffnen sich andere Lesarten und Interpretationen auch naturwissenschaftlicher Phänomene. Das wird nicht einfach möglich durch ein Aufstülpen einer Theorie über eine andere, sondern eröffnet sich durch das gleichberechtigte durcheinander hindurch Lesen und die dadurch entstehenden Synergieeffekte. Dies geht von der Annahme aus, dass es noch mehr zu entdecken gibt, wenn wir aus gewohnten Begriffen und Verständnissen heraustreten. Vor allem das gleichberechtigte durcheinander hindurch Lesen bleibt eine große Herausforderung, auch weil es insgesamt wenig Hinweise für das konkrete Arbeiten mit der diffraktiven Methodologie gibt.

Meines Erachtens ist das Zusammenbringen so verschiedener Disziplinen und das diffraktive Lesen da möglich, wo es thematische und begriffliche Überschneidungen gibt – in meinem Fall zwischen dem feministisch-materialistischen Konzept des agentiellen Realismus und der Umweltepigenetik. Ich habe daher einige zentrale Anknüpfungspunkte zwischen Barads Annahmen und epigenetischen Studien herausgearbeitet, die ich als produktiv für das durcheinander hindurch Lesen erachte. Drei dieser Punkte werde ich im Folgenden kurz vorstellen und so einen Vorschlag machen,

wie ein diffraktives Lesen umgesetzt werden könnte und welche neuen Konfigurationen sich darin zeigen. Dafür ziehe ich drei umweltepigenetische Studien heran, die in den letzten Jahren in renommierten Fachzeitschriften erschienen sind, sowie Gedanken aus den Arbeiten von Barad, Schrader und Yoshizawa.

In vielen Studien formulieren Epigenetiker_innen, dass sie etwas nicht mit Sicherheit sagen können und (noch) nicht genau wissen: „*How [environmental factors, L.K.] mediate their influence is poorly understood, but likely involves non-genetic mechanism*“ (Gapp et al. 2014: 667). Damit verbunden ist vermutlich die Vorstellung, dass wir nur die richtigen Methoden oder Instrumente finden müssen, um etwas mit Bestimmtheit sagen oder feststellen zu können, entsprechend eines klassisch realistischen Verständnisses. Schrader macht stark, dass es Unbestimmtes gibt, jedoch nicht aufgrund von Unwissen oder Unfähigkeit etwas herauszufinden: „*Unlike epistemological uncertainties that refer to ‘gaps’ in or incompleteness of human knowledge [...], this indeterminacy is an ontological notion*“ (Schrader 2010: 283).⁵ In einer agentiell realistischen Lesart eröffnet sich mit Blick auf die Epigenetik noch etwas anderes: Es zeigt sich in der Formulierung von Wissenslücken auch, dass sich Forschende nicht alles erschließen können, und dass es Unbestimmtes gibt, das partiell bestimmt wird, aber dies keineswegs schon immer in bestimmter Form vorliegt und daher bloß entdeckt oder erforscht werden muss. Anstatt also die Wissenslücken mit Unwissen oder Unfähigkeiten der Forschenden zu erklären, kann dies darauf hinweisen, dass vielzählige *Agencies* den Forschungsprozess beeinflussen und gestalten. Gehen wir davon aus, dass es nicht bloß die Forschenden sind, die die Untersuchungen beeinflussen und Forschungsobjekte vermessen, kann das Unwissen stattdessen als Hinweis auf Un/Bestimmtheiten und Verschränkungen verstanden werden und auf die Intra-aktionen

⁵ Sie knüpft hier an Barads Anführungen des Physikerstreits zwischen Werner Heisenberg und Niels Bohr und ihren konkurrierenden Konzepten von Unschärfe vs. Unbestimmtheit an (vgl. z.B. Barad 2007).

hindeuten, an denen Unzählige beteiligt sind. In den expliziten Verweisen von Epigenetiker_innen auf Wissenslücken, eröffnet sich so auch die Möglichkeit, diese nicht auf erkenntnisbasierte Schwächen zurückzuführen, sondern als onto-epistemologische Un/Bestimmtheiten zu begreifen.

Ein zweiter interessanter Punkt in umwelt-epigenetischen Studien ist die Bezeichnung von epigenetischen Mechanismen als Mittler und als das dazwischen Geschaltete. Viele Untersuchungen wollen zeigen, wie äußere Einflüsse durch epigenetische Mechanismen auf das Genom transportiert und dann in phänotypische Veränderungen übersetzt werden. Sie wollen etwas darüber aussagen, wie Gene und Umwelt, wie außen und innen interagieren: „*These studies offer an opportunity to clearly define the nature of gene-environment interactions during development*“ (Weaver et al. 2004: 852).

Katharina Gapp u.a. untersuchen die Bedeutung bestimmter RNAs⁶ im Mäusesperma für die Übertragung von Effekten, die durch frühen traumatischen Stress⁷ ausgelöst werden. Sie gehen davon aus, dass die RNAs als Übermittler dienen, durch die Signale aus der Umwelt auf das Genom übertragen werden, was zu Verhaltensänderungen und Veränderungen im Stoffwechsel über Generationen hinweg führt:

„*sncRNA are potential mediators of gene-environment interactions that can relay signals from the environment to the genome and exert regulatory functions on gene activity*“ (Gapp et al. 2014: 667).

Hier wird etwas beschrieben, welches die Verbindung zwischen sonst getrennten Bereichen und Binaritäten (Außen/Innen, Gen/Umwelt)

⁶ Bei der Transkription der DNA öffnet sich ihre Doppelhelixstruktur und die Stränge verbinden sich mit neuen Basen zu Ribonukleinsäure (RNA). RNA-Moleküle erfüllen verschiedene Funktionen wie das Übertragen von genetischen Informationen, z.B. in Proteine, und haben daher verschiedene Namen. In dieser Studie ist die sncRNA (small non-coding RNA) von Interesse.

⁷ Der traumatische Stress ist in diesem Fall die unvorhergesehene Trennung von der Mutter sowie unvorhergesehener mütterlicher Stress: „*unpredictable maternal separation combined with unpredictable maternal stress*“ (Gapp 2014: 667).

herstellt. Auf epigenetischer Ebene verschränken sich jetzt traumatische Erfahrung und Genaktivität. Meine Annahme ist, dass mit der Bezeichnung als Mittlerin („mediator“), als etwas, was dazwischengeschaltet ist, eindeutige, binäre Grenzen verwässern und im diffraktiven Lesen mit einem agentiell realistischen Verständnis ihre Untrennbarkeit verdeutlicht wird. Auch Barad betont das Dazwischen: „*reality is constituted by the 'between', the inseparability of nature – cultural / world – word / physical – conceptual / material – discursive*“ (Barad 1996: 181, H.i.O.). So ermöglicht das Bezeichnen epigenetischer Mechanismen als Vermittler das Verschieben des Blickes von dualistischen Polen weg hin zu ihren un/trennbaren Verschränkungen.

Insgesamt und drittens treten in umwelt-epigenetischen Forschungsarbeiten zahlreiche Verschränkungen zu Tage. So zum Beispiel in der Studie von Abbas Ali Gaeini et al. (2016), in der der Einfluss von körperlicher Fitness und Ausdauertraining vor und während der Schwangerschaft auf den Knochenbau des weiblichen Nachwuchses und auf das Risiko im erwachsenen Alter an Osteoporose zu erkranken untersucht wird. Dafür wurden Mäuse vor und während der Schwangerschaft untersucht und verschiedenem Training ausgesetzt und anschließend die Genexpression bestimmter Proteine und Rezeptoren beim weiblichen Nachwuchs untersucht, die als Hinweise für die spätere Knochengesundheit dienen.

Hier finden nicht nur Verschränkung von Müttern und Föten statt, sondern auch zeitliche Verschränkungen:⁸ Die Zeit vor der Schwangerschaft sowie währenddessen und das Erwachsenenalter des Nachwuchses sind von Interesse:

„*Evidence is accruing that environmental factors in utero may permanently modify the postnatal pattern of skeletal growth to peak and thus influence risk of osteoporosis in later life*“ (Gaeini et al. 2016: 3634, H.i.O.).

⁸ Zudem gibt es Hinweise darauf, dass sich die Trennung in Tier und Mensch hier verschränkt, da Gaeini et al. sich unkommentiert auf Studien und Erkenntnisse beziehen, die sowohl Menschen als auch Tiere untersuchten und diese nicht unterscheiden.

Dadurch, dass in der transgenerationalen Epigenetik auch immer schon die Lebensbedingungen der Vorfahren, in dieser Studie die mütterliche Fitness kurz vor der Schwangerschaft, als relevant gelten,⁹ verschwimmen hier zeitliche Einteilungen: Es gibt etwas, das den Fötus auch vor seiner Zeugung und Existenz beeinflusst. Wie auch Yoshizawa schreibt:

„A fetus and mother, and their experiences of health and disease are already intra-acting in their ancestors, their food, their social lives, their emotions, and their exposomes” (Yoshizawa 2016: 93).

Im diffraktiven Lesen zeigen sich zeitliche Verschränkungen, denn es verschränken sich Dinge, die für die (Groß-)Eltern sind oder gewesen sind und für die Nachfahren nie waren, aber nun doch relevant sind oder werden können. Ein agentiell realistisches Verständnis widerspricht hier einer konventionellen realistischen Logik, nach der Zeit und Raum fixe Marker und Entitäten feststehende Größen sind. Barad weist darauf hin, dass es sich auch bei zeitlichen Einteilungen um agentielle Schnitte handelt und diese genau wie andere Entitäten immer wieder hergestellt werden (vgl. Barad 2007: 181). Sie konzeptualisiert nicht nur die Natur des Seins neu, sondern auch die der Zeit.

Was sich somit in einer agentiell realistischen Lesart der Studie von Gaeni et al. (2016) zeigen kann, ist, dass klare materielle und zeitliche Einteilungen verschwimmen und verschiedene Entitäten, Ebenen, Zeiten und Einflüsse miteinander verschränkt sind.

„The very nature of materiality is an entanglement. Matter itself is always already open to, or rather entangled with, the ‘other’. [...] Not only subjects but also

⁹ Ein wichtiger Aspekt, der nicht direkter Bestandteil meiner Analyse ist, aber dennoch hier Erwähnung finden muss, ist die Tatsache, dass durch die Fokussierung vieler epigenetischer Studien auf den Einfluss der Mütter, ein stereotypes und tradiertes Mutter- und Frauenbild festgeschrieben wird. Durch die Betonung des mütterlichen Einflusses lässt sich hieraus ihre vermeintlich besondere Verantwortlichkeit gegenüber dem Nachwuchs ableiten oder sogar naturalisieren, auch wenn es wie in diesem Fall häufig um Mäuse oder Ratten geht. Ausführlicher bin ich darauf in Krall 2018: 12 eingegangen; vgl. auch Kenney, Müller 2017 dazu.

objects are permeated through and through with their entangled kin; the other is not just in one’s skin, but in one’s bones, in one’s belly, in one’s heart, in one’s nucleus, in one’s past and future.” (Barad 2007: 392, 393, H.i.O.).

Schluss

Das biomedizinische Feld der Epigenetik bietet auch für die Geschlechterforschung interessante Auseinandersetzungen. Für meine Analysen umweltepigenetischer Studien sind vor allem die feministisch-materialistischen Perspektiven Barads zentral. Auf den letzten Seiten habe ich umrissen, welche Anknüpfungspunkte es gibt, die ein diffraktives Lesen ermöglichen und so neue Konfigurationen sichtbar machen können.

Dabei habe ich jede kritische Betrachtung des Feldes außer Acht gelassen, wie es viele andere in ihren Arbeiten zu Epigenetik tun. Maria Hedlund etwa problematisiert die Tendenz des Feldes, die Verantwortung der Einzelnen für ein gesundes Leben zu betonen, was dadurch verstärkt wird, dass die eigenen Lebensweisen und Erfahrungen auch als einflussreich für nachfolgende Generationen gelten (vgl. z.B. Hedlund 2012). Einen ähnlichen Punkt macht Sarah Richardson, die betont, dass durch transgenerationale epigenetische Forschung die Fokussierung auf die Verantwortung für die Nachkommen besonders an die Mütter adressiert wird:

„The maternal body in the light of [...] vivid metaphors of maternal ‘capital’, ‘gbetos’, and ‘transduction’ is a vector that converts maternal social conditions into epigenetics marks on the infant’s genome. As an intergenerational vessel of socially inscribed resources that condition life outcomes, the maternal body represents the past, capable of trapping the growing fetus in somatic conditions of deprivation that reproduce social class in postnatal life” (Richardson 2015: 219, H.i.O.).

Während Chris Kuzawa und Elisabeth Sweet argumentieren, dass durch umweltepigenetische Forschung ermöglicht wird den gesundheitsschädigenden Einfluss sexistischer und rassistischer Diskriminierung und Ungleichbehandlung über mehrere Generationen hinweg

zu veranschaulichen (vgl. Kuzawa, Sweet 2009), weisen Becky Mansfield und Julie Guthman auf die Gefahr hin, dass hier ebenso im Sinne einer epigenetischen ‚Normentwicklung‘ potentiell auch eine eugenische Logik anschlussfähig ist. Obwohl auch sie, wie viele andere, hier Potenzial für nicht-deterministische und nicht-binäre Erklärungsmodelle sehen, betonen sie:

„We find that epigenetics is contributing to a new biological (yet non-determinist) ontology of race and that the fetus and reproductive women are emerging as the central figures in this new epigenetic model of race and bodily plasticity” (Mansfield, Guthman 2015: 3).

Wie ich an anderer Stelle argumentiert habe, zeichnet sich die Umweltepigenetik meiner Ein-

schätzung nach durch eine ambivalente Gleichzeitigkeit aus (vgl. Krall 2018). Gegenstand meines Promotionsprojektes ist es trotz dieser problematischen Implikationen, die der Umweltepigenetik auch inhärent sind, zu zeigen, dass das Feld Potenzial hat: Wenn es gelingt herauszuarbeiten, dass epigenetische Mechanismen auch auf Verschränkungen und Intra-aktionen hinweisen und sie nicht bloß etwas über die Interaktion von Genen und Umwelt, Außen und Innen aussagen, dann wird eine Perspektive stark gemacht, die nicht von inhärenten Dualismen ausgeht und Differenzen nicht als immer schon gegeben versteht.

Literatur

- Barad, Karen. 1996. „Meeting the Universe Halfway. Realism and Social Constructivism without Contradiction.” In: Hankinson Nelson, Lynn/Jack Nelson (Hg.) *Feminism, Science, and Philosophy of Science*: 94–161. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- . 1998. „Getting Real: Technoscientific Practices and the Materialization of Reality.” *differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* 10.2: 87–128.
- . 2007. *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham: Duke University Press Books.
- . 2010. „Quantum Entanglements and Hauntological Relations of Inheritance.” *Derrida Today* 2 (3): 240–268.
- . 2012a. „Intra-active Entanglements. An Interview with Karen Barad.” In: Christensen, Hilda Rømer (Hg.) *Kvinder, Køn og forskning (Women, Gender and Research)*. *Feminist Materialism* 1-2: 10–24.
- . 2012b. „Nature’s Queer Performativity.” In: Christensen, Hilda Rømer (Hg.) *Kvinder, Køn og forskning (Women, Gender and Research)*. *Feminist Materialism* 1-2: 25–53.
- . 2014. „Diffracting Diffraction: Cutting Together-Apart” *Parallax* 20 (3): 168–187.
- . 2017. „No Small Matter. Mushroom Clouds, Ecologies of Nothingness, and Strange Topologies of Spacetime-mattering.” In: Tsing, A. [u.a.] (Hg.). *Arts of Living on a Damaged Planet. Ghosts of the Anthropocene*: G103–G120. Minneapolis, London: University of Minnesota Press.
- Bath, Corinna; Meißner, Hannah; Trinkaus, Stephan; Völker, Susanne. 2013. „Einleitung.“ In: [dies.] (Hg.) *Geschlechter Interferenzen. Wissensformen – Subjektivierungsweisen – Materialisierungen*. 7–25. Berlin, Münster: Lit.
- Ebeling, Smilla; Schmitz, Sigrid (Hg.) 2006. *Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Einführung in ein komplexes Wechselspiel*. Wiesbaden: VS.
- Gaeini, Abbas Ali; Neek, Leila Shafiei; Choobineh, Siroos; Eslaminejad, Mohamadreza Baghaban; Satarifard, Sadegh; Sayahpour, Forough Azam; Mousavi, Seyedeh Neda. 2016. „Preconception endurance training with voluntary exercise during pregnancy positively influences on remodeling markers in female offspring bone”. *The Journal of Maternal-Fetal & Neonatal Medicine* 29: 3634–3640.

- Gapp, Katharin; Ali Jawaid; Peter Sarkies; Johannes Bohacek; Pawel Pelczar; Julien Prados; Laurent Farinelli; Eric Miska; Isabelle M. Mansuy. 2014. „Implication of sperm RNAs in transgenerational inheritance of the effects of early trauma in mice.” *Nature Neuroscience* 17: 667–669.
- Gluckman, Peter D.; Hanson, Mark A.; Beedle, Alan S. 2007. „Non-genomic transgenerational inheritance of disease risk.” *BioEssays* 29: 145–154.
- Hedlund, Maria. 2012. Epigenetic Responsibility. *Medicine Studies* 3 (3): 171–183.
- Hofmeister, Sabine; Katz; Christina. 2011. „Naturverhältnisse, Geschlechterverhältnisse, Nachhaltigkeit.“ In: Groß, Matthias (Hg.) *Handbuch Umweltsociologie*. 365–398. Wiesbaden: VS.
- Jablonka, Eva; Raz, Gal. 2009. “Transgenerational Epigenetic Inheritance: Prevalence, Mechanisms, and Implications for the Study of Heredity and Evolution.” *Quarterly Review of Biology* 84: 131–176.
- Kenney, Martha; Müller, Ruth. 2017. Of Rats and Women: Narratives of Motherhood in Environmental Epigenetics. *BioSocieties* 12 (1): 23–46.
- Krall, Lisa. 2018. Natur-Kultur-Verschänkungen und die Materie der Epigenetik. In: Open Gender Journal 2.
- Kuzawa Chris W.; Sweet, Elizabeth. 2009. Epigenetics and the Embodiment of Race. Developmental Origins of US Racial Disparities in Cardiovascular Health. *American Journal of Human Biology* 21 (1): 2–15.
- Lux, Vanessa; Richter, Jörg Thomas. 2014. „Einleitung“. In: Vanessa Lux; Jörg Thomas Richter (Hg.) *Kulturen der Epigenetik. Vererbt, codiert, übertragen*. xiii–xxviii. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Mansfield, Becky; Guthman, Julie. 2015. Epigenetic Life. Biological Plasticity, Abnormality, and New Configurations of Race and Reproduction. *cultural geographies* 22 (1): 3–20.
- Oy w m , Oy r nk . 2005. „Visualizing the Body. Western Theories and African Subjects.” In: Oy w m , Oy r nk  (Hg.) *African Gender Studies. A Reader*. 3–21. New York: Palgrave Macmillan.
- Richardson, Sarah. 2015. Maternal Bodies in the Postgenomic Order. Gender and the Explanatory Landscape of Epigenetics. In: Richardson, Sarah; Stevens, Hallam. (Hg.) *Post-genomics. Perspective on Biology after the Genome*. 210–231. Durham, London: Duke University Press.
- Schmitz, Sigrid. 2006. „Entweder – oder? Zum Umgang mit binären Kategorien.“ In: Ebeling, Smilla; Schmitz, Sigrid (Hg.) *Geschlechterforschung und Naturwissenschaften: Einführung in ein komplexes Wechselspiel* 331–346. Wiesbaden: VS.
- Schrader, Astrid. 2010. „Responding to *Pfiesteria piscicida* (the Fish Killer). Phantomatic Ontologies, Indeterminacy, and Responsibility in Toxic Microbiology.” *Social Studies of Science* 40: 275–306.
- Schrader, Astrid. 2015. „Abyssal intimacies and temporalities of care: How (not) to care about deformed leaf bugs in the aftermath of Chernobyl.” *Social Studies of Science* 45: 665–690.
- Schrader, Astrid. 2017. „Microbial Suicide. Towards a Less Anthropocentric Ontology of Life and Death” *Body & Society* 23 (3): 48–74.
- Vo , Heinz-Jürgen. 2010. *Making sex revisited: Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive*. Bielefeld: transcript
- Weaver, Ian C. G.; Cervon, Nadia A.; Champagne, Frances; D’Alessio, Ana C.; Sharma, Shakti; Seckl, Jonathan R.; Dymov, Sergiy; Szyf, Moshe; Meaney, Michael J. 2004. „Epigenetic programming by maternal behavior.” *Nature Neuroscience* 7 (8): 847–854.
- Weigel, Sigrid. 2010. „An der Schwelle von Natur und Kultur. Epigenetik und Evolutionstheorie“ In: Gerhardt, Volker; Nida-Rümelin, Julian (Hg.) *Evolution in Natur Und Kultur*. 103–123. Berlin: De Gruyter.

Krall: Agentieller Realismus meets Epigenetik

Yoshizawa, Rebecca. 2014. *Placentations: Agential Realism and the Science of Afterbirths*. Unpublished PhD dissertation, online: <http://qspace.library.queensu.ca/handle/1974/12408> [letzter Zugriff: 20.03.2018].

Yoshizawa, Rebecca. 2016. „Fetal-Maternal Intra-action. Politics of New Placental Biologies.“ *Body & Society*. 22 (4): 79–105.

gender<ed> thoughts

New Perspectives in
Gender Research

Working Paper Series
2020, Volume 1

Susanne Witzgall

Wirksamer Gegenzauber?
Magie, Neuer Materialismus
und zeitgenössische Kunst



GÖTTINGER CENTRUM FÜR
GESCHLECHTERFORSCHUNG
GOETTINGEN CENTRE FOR
GENDER STUDIES

gender<ed> thoughts

**New Perspectives in Gender Research
Working Paper Series**

(ISSN 2509-8179)

EDITORS-IN-CHIEF

Christoph Behrens, Julia Grulich, Solveig Lena Hansen, and Susanne Hofmann

Official Series of the Göttingen Centre for Gender Studies (GCG)

By 2017 the Göttingen Centre for Gender Studies starts a new working paper series called *Gender(ed) Thoughts Goettingen* as a scholarly platform for discussion and exchange on Gender Studies. The series makes the work of affiliates of the Göttingen Centre visible and allows them to publish preliminary and project-related results.

All contributions to the series will be thoroughly peer-reviewed. Wherever possible, we publish comments to each contribution. The series aims at interdisciplinary exchange among Humanities, Social Sciences as well as Life Sciences and invites researchers to publish their results on Gender Studies. If you would like to comment on existing or future contributions, please get in touch with the editors-in-chief. The series is open to theoretical discussions on established and new approaches in Gender Studies as well as results based on empirical data or case studies. Additionally, the series aims to reflect on Gender as an individual and social perspective in academia and day-to-day life.

All papers will be published Open Access with a Creative Commons License, currently cc-by-sa 4.0, with the license text available at <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/>.

2020, Volume 1

Susanne Witzgall

Wirksamer Gegenzauber? Magie, Neuer Materialismus und zeitgenössische Kunst

Suggested Citation

Witzgall, S. (2020) *Wirksamer Gegenzauber? Magie, Neuer Materialismus und zeitgenössische Kunst*. Gender(ed) Thoughts, Working Paper Series, Vol. 1, <https://dx.doi.org/10.3249/2509-8179-gtg-13>

Göttingen Centre for Gender Studies

Project Office

Georg-August-Universität Göttingen

Centrum für Geschlechterforschung

Platz der Göttinger Sieben 7 • D - 37073 Göttingen

Germany

genderedthoughts@uni-goettingen.de | www.gendered-thoughts.uni-goettingen.de





Wirksamer Gegenzauber? Magie, Neuer Materialismus und zeitgenössische Kunst

Dr. Susanne Witzgall

cx centrum für interdisziplinäre studien, Akademie der Bildenden Künste München,
susanne.witzgall@adbk.mhn.de

Zusammenfassung

Die relationale Onto-Epistemologie des Neuen Materialismus bietet dem Magischen ein zeitgemäßes Refugium. Sie kann wie das magische Denken als transformatorische diagrammatische Praxis einer alternativen Wahrnehmung von und Partizipation in der Wirklichkeit verstanden werden, die auch als wirksamer ‚Gegenzauber‘ gegen hegemoniale Wissensstrukturen und dualistische – gerade auch geschlechtlich bestimmte – Herrschaftsformen fungiert. Der Aufsatz zeigt anhand aktueller künstlerischer Arbeiten von Mariechen Danz und Lea Porsager, wie in der zeitgenössischen Kunst diese Nähe zwischen neomaterialistischem und magischem (widerständigem) Denken evident wird und sich nicht zuletzt im Motiv des (magischen) Diagramms manifestiert. Er schlägt darüber hinaus einen Bogen zu Gloria Anzaldúas Borderland-Theorie und zeigt, wie sich die erwähnte transformatorische diagrammatische Praxis des Neuen Materialismus, des magischen Denkens oder Anzaldúas’ *mestiza*-Bewusstseins um Körper im Werden dreht – Körper, die durch ihre Grenzüberschreitungen als Inbegriff vielfältiger Potenzialitäten zu deuten sind.

Schlagworte:

Neuer Materialismus; Magie; magisches Diagramm; zeitgenössische Kunst; Mariechen Danz; Lea Porsager; Körper im Werden; Queerness; *mestiza*-Bewusstsein; widerständiges Denken

Abstract

The relational Onto-Epistemology of New Materialism provides a contemporary refuge for the magical. Like magical thinking, it can be considered a transformative diagrammatic practice of an alternative perception of and participation in reality, which might also function as a ‘counterspell’ against hegemonic knowledge structures and dualistic – especially gendered – forms of power. In analyzing current artistic works by Mariechen Danz and Lea Porsager, the article shows how the affinity between neomaterialistic and magical (resistant) thinking becomes evident and manifests itself not least in the motif of the (magical) diagram. Furthermore, the text draws a line to Gloria Anzaldúas Borderland Theory and shows how the above-mentioned transformative diagrammatic practice of New Materialism, magical thinking or Anzaldúas’ *mestiza*-consciousness revolves around bodies in the state of becoming – bodies which are to be construed as incarnations of manifold potentialities due to their border crossings.

Keywords:

New Materialism; magic; magical diagram; contemporary art; Mariechen Danz; Lea Porsager; bodies in a state of becoming; queerness; *mestiza*-consciousness; resistant thinking

Weisse Anthropologen behaupten, dass Indios einen ‚primitiven‘ und deshalb unzulänglichen Verstand haben, dass wir nicht in einer höheren Bewusstseinsform denken können – der Rationalität. Sie sind fasziniert von dem was sie „magisches“ Denken, „wildes“ Denken, die participation mystique des Geistes nennen [...]. Im Versuch „objektiv“ zu werden, macht die westliche Kultur „Objekte“ aus Dingen und Personen, wobei sie sich von ihnen distanziiert und die Verbindung zu ihnen verliert. Diese Dichotomie ist die Wurzel aller Gewalt.¹

(Anzaldúa, [1987] 2012, S. 59)

Vom Zauber der Dinge zum magischen Diagramm

In den westlichen Gesellschaften vollziehen Ansätze des sogenannten Neuen Materialismus derzeit eine regelrechte „Versöhnung mit dem ‚magischen Denken‘“ (Massumi 2002, S. 258, Anm. 8)³, auch wenn dies nicht von allen Neomaterialist_innen so explizit thematisiert wird wie von der amerikanischen Politikwissenschaftlerin und vitalistischen Materialistin Jane Bennett und der belgischen Philosophin Isabelle Stengers. Beide verweisen ungewöhnlich offen auf magisch-materialistische Allianzen. Deren Anziehungskräfte scheinen darüber hinaus in einer Reihe von zeitgenössischen Kunstwerken auf, welche Ideen des Neuen Materialismus mit magischen Themen verbinden. Der vorliegende Essay diskutiert nicht nur *wie* sondern auch *wo* genau das Magische im Neuen Materialismus residiert und konkretisiert das magisch-neomaterialistische Verhältnis an Hand aktueller Werke von Mariechen Danz und Lea Porsager. Er verfolgt nicht

zuletzt die zentrale These, dass die relationale Onto-Epistemologie des Neuen Materialismus analog zum aktuellen (westlichen) Konzept des magischen Denkens als magisches Diagramm zu verstehen ist und als wirksamer ‚Gegenzauber‘ gegen hegemoniale Wissensstrukturen und dualistische – gerade auch geschlechtlich bestimmte – Herrschaftsformen heraufbeschworen wird.

Jane Bennett wendet sich vor allem in *The Enchantment of Modern Life* (2001) gegen die allzu bekannten Narrationen einer folgenreichen Entzauberung der Welt durch die Moderne (z. B. die Erzählungen von Max Weber und Hans Blumenberg), welche die materielle Welt als unbelebt, träge und bedeutungslos konzipieren, der das weitgehend rationalistisch bestimmte Subjekt indifferent und skeptisch gegenübersteht. In der von ihr entworfenen counterstory legt sie stattdessen eine Erfahrung der zeitgenössischen Welt nahe, die die Aufmerksamkeit auf deren Zauber, auf deren durchaus vorhandene magische Seiten lenkt. Magisch sei in diesem Zusammenhang jedoch nicht zu verstehen

„im Sinne eines ‚Sets von Ritualen, um übernatürliche Kräfte innerhalb einer kohärenten Kosmologie herbeizurufen‘, sondern im Sinne einer kulturellen Praxis, die ‚das Wunderbare‘ bezeichnet, das inmitten des Alltäglichen durchbricht“ (Bennett 2001, S. 8).⁵

Bennett setzt in ihrer Argumentation an verschiedenen Stellen an: zum einen beim paganen Atomismus von Epikur und Lukrez, nach dem die Natur aus winzig kleinen aktiven und sehr mobilen Teilchen besteht, die durch plötzliche Abweichungen auf andere Teilchen treffen, mit

¹ Ich möchte mich an dieser Stelle sehr herzlich bei Dr. Christine M. Klapeer bedanken, die mich im Zusammenhang mit den in diesem Aufsatz

³ Massumi bezieht sich hier auf Jane Bennett. Ü.d.A.

⁵ Bennett zitiert hier Lears, Jackson. 1994. *Fables of Abundance: A Cultural History of Advertising in America*, New York: Basic Books 1994, S. 19. Ü.d.A.

diesen interagieren und sich zu verschiedensten Formen verbinden;⁶ zum anderen rekurriert sie auf Bruno Latour, der ihr nach eigenen Aussagen half, „*Hybridisierung als eine moderne Form der Magie und einen möglichen Schauplatz der Verzauberung*“ (ebd., S. 98. Ü.d.A.) zu verstehen, sowie auf Gille Deleuze und Félix Guattaris „*Onto-Story*“ mit ihrer „*infektiösen Vibration und dem energetischen Morphing innerhalb von und über Assemblagen hinaus*“. Nach Bennett sind Deleuze und Guattari Autoren einer „*Verzauberungsgeschichte*“.

„*Sie imaginieren eine Welt so überbordend mit Entitäten, Kreationen, und Kräften, dass eine gegenseitige Infektion unausweichlich ist*“ (ebd., S. 168. Ü.d.A.).

Bennett verortet so das Magische der materiellen Welt einerseits in der Eigendynamik der Materie selbst, auch wenn sie jene ohne ausreichende Kontextualisierung auf eine historische naturphilosophische Vorstellung gründet.⁷ Andererseits situiert die Theoretikerin das Magische in den nicht weniger wundersamen Zwischenzuständen und wechselseitigen infektiösen Metamorphosen, den affektiven Trans-

formationsprozessen von Mischwesen innerhalb von Gefügen – von Quasi-Objekten und Quasi-Subjekten, wie Latour die Akteur_innen unserer Assemblagen, unserer hybriden Gefüge aus Kultur und Natur, semantischen und materiellen Phänomenen nennt.

Auch Isabelle Stengers bringt Magie mit Deleuzes und Guattaris Motiv der Assemblage bzw. des *agencements* (Gefüges) in Verbindung (Stengers 2012, S. 118). Allerdings ist für sie Magie in erster Linie „*sowohl ein Handwerk der Gefüge als auch ihre besondere transformatorische Wirksamkeit*“ (ebd. S. 120). Stengers versteht Magie also als metamorphotische Wirksamkeit von Gefügen, als transformatorische Handlungsfähigkeiten der Gefüge selbst, ihrer Konstellationen, Bezüge und unkontrollierbarer Wechselwirkungsprozesse. Sie versteht Magie aber auch als eine – damit untrennbar verbundene – Wiederherstellung einer Erfahrung, die uns unsere Partizipation an Gefügen bewusst macht und diese fördert, eine „*Kunst der immanenten Aufmerksamkeit – eine empirische Kunst*“, die es ermöglichen kann, „*neue Transversalitäten in Betracht zu ziehen*“ (ebd.). Stengers vergleicht diese „*Wiederherstellung der Magie*“ mit der Rückgewinnung oder Wiederherstellung des Animismus. Nach der belgischen Philosophin kann der Animismus ein Name dafür sein, die Gefüge wiederherzustellen. „*Gegen die hartnäckige, vergiftete Leidenschaft zu zergliedern und zu entmystifizieren*“, so Stengers, „*bringt er zum Vorschein, was anzuerkennen sie [die verschiedenen Akteur_innen der Gefüge, A.d.A.] alle von uns einfordern, um uns nicht zu verschlingen – dass wir nicht allein auf der Welt sind*“ (ebd. S. 123). Stengers Plädoyer für eine Wiederherstellung der Gefüge kann im weiteren Sinne auch als neomaterialistisch angesehen werden, zumal Stengers sich selbst an anderer Stelle als Materialistin bezeichnet. Als eine solche, erläutert sie, vertrete sie keinen orthodoxen Marxistischen Materialismus, der auf akademische Abgrenzung und Dualismen setzt, sondern auf transversale Ansätze und „*rhizomatische Verbindungen*“ (Stengers 2011, S. 377–378. Ü.d.A.).

Bereits Bennett und Stengers zeigen, dass die flache Ontologie des Neuen Materialismus mit

⁶ Bereits der antike Atomismus entwirft so das Bild einer sehr lebendigen eigendynamischen Materie. Dieses erhält nach Bennett außerdem Unterstützung von der modernen Theorie dynamischer Systeme, die Instabilitäten und unvorhersehbare Abweichung als genuine Merkmale von Systemen jenseits des Gleichgewichtszustandes identifiziert (ebd., S. 101).

⁷ Bennetts Charakterisierung des epikuräischen Materialismus als „*neopagan*“ oder „*verzaubert*“ wird unter anderem von Sarah Ellen Zweig und John H. Zammito als „*seltsam anachronistische Geste*“ kritisiert. Sie argumentieren mit Referenz auf einen Aufsatz von Catherine Wilson, dass Epikurs Atomismus zu seiner Zeit mit einer Abgrenzung gegen Religion und das Übernatürliche einherging und als einer der ersten Akteure einer Entzauberung der damaligen Welt angesehen werden müsse. Da sich Bennett allerdings in ihrer *counterstory* gegen genau solche Narrationen der Entzauberung wendet, greift diese Kritik nicht wirklich. Sie enthüllt jedoch eine argumentative Schwachstelle, die den historischen Kontext des Atomismus inklusive denjenigen seiner Widerentdeckung Mitte des 17. Jahrhunderts vernachlässigt und eine aktuelle Definition von Magie bzw. einer Verzauberung der materiellen Welt ohne entsprechende Kommentierung mit einer antiken Vorstellung zum Aufbau der atomaren Welt in Verbindung bringt (Ellen Zweig/Zammito 2017, S. 5–6). Zu Wilson siehe „*Materialism, Old and New*“, in: ebd., S. 111–130.

dem Motiv des Gefüges bzw. der Assemblage und dem Konzept einer verteilten Handlungsmacht seinen vielfältigen, wechselseitig interagierenden, affizierten und affizierenden Akteur_innen gleich mehrfache Möglichkeiten für die Verortung des Magischen bietet. Dessen genaue Lokalisierung scheint aber auch davon abzuhängen, wo die einzelnen Theoretiker_innen die Handlungsmacht materieller Entitäten am ehesten ansiedeln – in der Vitalität und Eigendynamik der Dinge selbst und ihrer Metamorphose im Gefüge oder in ihrem vibrierenden Dazwischen, das sich erst im Gefüge formiert und seine Möglichkeiten entfaltet. In Isabelle Stengers' Ausführungen zu einer Wiedergewinnung des Animismus wird Magie außerdem zu einer „empirische[n] Kunst“, die unsere Wahrnehmung und Teilhabe an der Wirklichkeit grundlegend verändert und maßgeblich für das Weben der Gefüge und der Herstellung transversaler Verbindungen verantwortlich ist (Stengers 2012, S. 120). Stengers bringt damit noch überzeugender als Bennett mit ihrer Definition von Magie als einer „kulturellen Praxis, die ‚das Wunderbare‘ bezeichnet“ (Bennett 2001, S. 8), Magie mit einer anderen Form der Wahrnehmung und Handlungspraxis in Verbindung. Und es ist eigentlich erst dieses Verständnis von Magie als empirische Praxis, welche die magischen Eigendynamiken und Transformationsprozesse unserer vielfältigen Geflechte gleichzeitig aufzeigt und realisiert.

Im Anschluss und in der Weiterführung dieses Konzepts von Magie aber, so meine These, lassen sich auch die Ansätze des Neuen Materialismus selbst als eine „empirische“ Kunst begreifen, die neue wundersame Assemblagen und Verknüpfungen stiften. Anders ausgedrückt, kann die grundsätzliche Wirklichkeitsauffassung des Neuen Materialismus als ein magisches Werkzeug oder ein magisches Diagramm bezeichnet werden.⁸ Diagramm ist in

⁸ Diese These ist erstmals formuliert in meinem Aufsatz „Anrufungen der Materie – Zeitgenössische Kunst und der Neue Materialismus als magisches Diagramm“, in: Witzgall 2017, S. 163–178. Der vorliegende Aufsatz baut auf diesem Text auf und

diesem Zusammenhang als Diagramm im Sinne von Gilles Deleuze und Félix Guattari zu verstehen, das nicht als abstrakte Darstellung funktioniert, die einfach nur bestehende Relationen und Kräfteverhältnisse kartiert, sondern als Werkzeug der Transformation, als Bewegungskarte, die Prozesse in Gang setzt, Beziehungen stiftet und „einen neuen Typus von Realität, ein neues Modell von Wahrheit“ erzeugt (Deleuze 1987, S. 54). Ein Diagramm „macht die Geschichte“, so Deleuze,

„indem es die vorherigen Realitäten und Bedeutungen auflöst und dabei ebenso viele Punkte der Emergenz oder der Kreativität, der unerwarteten Verbindungen und der unwahrscheinlichen Übergänge bildet. Es fügt der Geschichte ein Werden hinzu“ (ebd.).

Dabei betonte schon Susanne Leeb, dass Deleuze und Guattari in ihren Tausend Plateaus die Operationsebene des Diagramms deutlich auf der Materieebene ansiedeln (Leeb 2012, S. 17–18). Nach Deleuze und Guattari setzt ein Diagramm auf materieller Ebene eine zukunftsweisende Dynamik frei, die neue reale Verbindungen und Neubestimmungen der Territorien ermöglicht (Deleuze/Guattari 1997, S. 195–196). Die grundsätzlich nichtanthropozentrische Perspektive des Neuen Materialismus versetzt in gleicher Weise die bestehenden Kräfteverhältnisse und Bedeutungsrelationen der materiellen Welt in Bewegung und formatiert sie neu. Sie kann so als magisches Werkzeug fungieren, das den Zauber (oder auch den übernatürlichen Horror) einer eigendynamischen, komplex vernetzten affizierten und affizierenden Welt demonstriert – einer Welt realer Phänomene mit nahezu okkulten Qualitäten und metamorphotischen Kräften. Dabei geht es keineswegs um einen simplen Prozess der Enthüllung, sondern im Sinne von Deleuzes und Guattaris Verständnis der Diagrammatik um die Erschaffung „eine[s] neuen Typus von Realität“ (ebd. S. 196), um ein „neues Modell von Wahrheit“ (vgl. Deleuze 1987, S. 54).⁹ Es entwirft die Welt

übernimmt einige zentrale Teile seiner Argumentation.

⁹ Andererseits ist das Diagramm aber auch keine den von ihm verbreiteten aktuellen Formen, Substanzen,

Witzgall: Wirksamer Gegenzauber?

als verfilzte Geflechte aus menschlichen und nichtmenschlichen Dingen, aus Kultur und Natur, Zeichensystemen, Materialitäten und Leidenschaften und stellt so das Gefüge wieder her, das, wie Stengers in Bezug auf die Rückgewinnung des Animismus betont, „eine metamorphotische (magische) Transformation unseres Vermögens, zu affizieren und affiziert zu werden [...] produziert und fördert“ (Stengers 2012, S. 123).

Abb. 1–5: Mariechen Danz, *Ore Oral Orientation*, 2011–2017, mixed media, Installationsansichten und Details, Viva



Arte Viva, 57. La Biennale di Venezia.

Die Kunst des magischen Materialismus

Auch in der zeitgenössischen bildenden Kunst wird die Nähe zwischen Ideen des Neuen Materialismus und Magie als transformatorische Praxis einer alternativen Wahrnehmung und Teilhabe vielfach evident und kristallisiert, wie wir sehen werden, nicht zuletzt im Motiv der neomaterialistischen Perspektive als magisches Diagramm. Ablesbar ist dies unter anderem in der Arbeit *Knot in Arrow – Ore Oral Orientation*, die Mariechen Danz 2017 für die Biennale in Venedig realisierte, und in Lea Porsagers Werk *Food for the Moon – Sluggish and Well-lubricated* von 2013. Sowohl installativ wie performativ ausgelegt, adressieren beide künstlerische Projekte

Ausdrücken und Inhalten vorgängige Idee, sondern nimmt seinen Ausgangspunkt auf der Ebene der materiellen Welt und wird als etwas, das stets „im Werden begriffen“ ist, von ihren Neukonfigurationen beeinflusst (vgl. ebd., S. 56–57. Vgl. außerdem Reichert 2013, S. 59).

innerhalb ihrer komplexen magisch-neomaterialistischen Narrationen nicht zufällig auch Körper-konzepte und Fragen des Geschlechts.



Knot in Arrow – Ore Oral Orientation (Abb. 1–5) besteht aus einer ca. 45-minütigen Stimm-, Gesangs- und Lectureperformance sowie einer umfassenden Rauminstallation mit diversen Körper- und Körperteilskulpturen, riesigen auf die Wand gemalten schwarzen Tafeln, acht metallenen Diagrammen und einer ähnlich gerahmten Leinwand, auf der ein Zusammenschnitt der Performance in den Aufführungspausen projiziert wird. Den Boden bedeckt gestampfter Lehm, aus dem sich eine kleine bühnenhafte Plattform und ein Podest für eine liegende Ganzkörper-Skulptur mit dem Titel *Womb Tomb* erhebt. Der sandfarbene Erdboden

Witzgall: Wirksamer Gegenzauber?

verleiht dem Raum einen archaisch-rituellen Anstrich, dessen okkulte Atmosphäre durch die symbolhaft aufgeladenen Gewänder der drei Performer_innen und deren rhythmische Stimmperformance mit hin- und herwiegenden Moves sowie tiefen gurgelnden, röchelnden oder zischend-schnalzenden Geräuschen noch verstärkt wird. Wie bei Mariechen Danz vorausgegangener Performance *Of Scream of Stone* (2016) steigern sich auch hier „*Melodie, Wiederholung und Bewegung*“ immer wieder zu einem nahezu schamanisch anmutenden Versuch, „den [eigenen] Körper zu überwinden“ (Danz 2017, S.108). Gleichzeitig versucht die Stimmperformance, wie Danz in einem anderen Zusammenhang erläutert, „die Kunstwerke zu aktivieren, um ihre Bedeutung zu erweitern und näher auszuführen“ und im „Oszillieren zwischen bekannten und verworfenen Klängen [...] unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten“ zu den skulpturalen Werken der Installation zu eröffnen (ebd.). Die Performance beginnt mit einer Benennung und Kurzcharakterisierung der anwesenden lebenden und artifiziellen Körper, in der die Skulptur *Womb Tomb* als zentraler Körper vorgestellt wird, der „die Hauptanliegen auf seine Haut gezeichnet hat“ („Mariechen Danz_Knot in Arrow: Ore Oral Orientation_a performance clip from the 57th Venice Biennale“, 2017, Min. 1:23). Bei der thermochromatischen Skulptur mit teils freigelegten Organen und sichtbaren Hand- oder Fingerabdrücken werden durch Berührung und Veränderung der Zimmertemperatur darunter liegende organische Mikrostrukturen sichtbar, die sich mit den kartographischen Zeichnungen und den meteorologischen, geologischen oder geografischen Texturen auf den oberen Körpermembranen verbinden. *Womb Tomb* ist „in einem permanenten Zustand des Werdens“; performt Mariechen Danz,

„während dessen er Muster aufdeckt, Strukturen, aufdeckt, Farben über die Zeit hinweg aufdeckt. Es sind keine sexuellen Signifikanten in seinen Körper eingeschrieben, der nicht nur zeigt wie sie/er geworden ist, sondern was ihm angetan wurde“ (ebd., Min. 1:31–01.48. Ü.d.A.).

Und etwas später heißt es

„in diesem Sturm, in dieser Bewegung, innerhalb derer wir unseren Standpunkt formen, uns selbst positionieren, haben wir die Möglichkeit zu sagen, wie wir wissen [...], wie wir loslassen [...]“ (ebd., Min. 1:54–2:44. Ü.d.A.).

Der (geschlechtlich) nicht definierte Körper im Werden wird so mit dem Prozess der Wissensgenerierung verknüpft. Letzterer wird bereits in diesem einen Satz nicht nur als dynamisch und situiert charakterisiert, sondern umfasst auch die Möglichkeit des Loslassens von „konditionierten“ Denkweisen. Danz' Körper im Werden ist einer, der sich auch in epistemischen Gefilden gängigen Kategorien entzieht und nicht zuletzt versucht Zugänge zu „einem komplett fremden Verständnis“¹⁰ zu finden.



Die Verknüpfung von Makro- und Mikro-Bildwelten, die auf den Körpermembranen von *Womb Tomb* vonstattengeht, die Prozesse des Affizierens und Affiziert-Werdens, die Einbettung des eigenen subjektiven – physischen sowie erkenntnis- bzw. wissensmäßigen – Standpunktes in größere ökologische Netzwerke, die sich in einem ständigen Wandlungs- und Entwicklungsprozess befinden, hallen thematisch auch in den großen metallenen Diagrammen der Installation wider.¹¹ Die Platten, die mit ihren verrosteten Rändern wie riesige Loch- oder Chipkarten eines urtümlichen Vorläufers unserer heutigen Computer anmuten,

¹⁰ Mariechen Danz in einer E-Mail an die Autorin vom 14. Mai 2018, in der sie die genaue Bedeutung von „how to know, how to let go“ (wie wir wissen, wie wir loslassen) erläutert.

¹¹ Diese lehnten oder hingen an der langen Stirnwand des Arsenal-Raums.

Witzgall: Wirksamer Gegenzauber?

zeigen Karten und anatomische Illustrationen aus unterschiedlichen Jahrhunderten – angefangen von einer babylonischen Karte aus dem 5. Jahrhundert vor Chr. über Kosmographien des 16. Jahrhunderts bis hin zu einer auf Europa zentrierten Weltkarte von 1947, denen anatomische Darstellungen diverser Epochen von der griechischen Antike (Galen) bis ins 19. Jahrhundert an die Seite gestellt sind. Sie werden durchdrungen von runden und viereckigen Stanzungen, die auf originalen Templates für VGA- und USB-Anschlüsse, Lüftungen oder Ventilformen basieren und damit, wie die Künstlerin erläutert, Öffnungen sind, die Verbindungen und den Transfer von Informationen, Wissen und Daten erlauben.¹³ Zusammen mit den aufgedruckten Graphiken legen sie ein transversales Durchmessen verschiedener Zeiten, Erdkartierungen und Anatomien sowie eine Verknüpfung von Subjektivem und Weltumspannendem, Virtuellem und Materiellem, Zeichenhaft-Kognitivem und Körperlich-Organischem nahe und verweisen damit auf die Stiftung neuer hybrider Assemblagen und die dynamische Aushandlung neuer Kosmologien. Die Lochkartenscheiben in *Ore Oral Orientation* fungieren insofern wie Diagramme im Sinne von Deleuze und Guattari, die nicht einfach nur bestehende Relationen und Kräfteverhältnisse dokumentieren, sondern, wie bereits erwähnt, als Werkzeug der Transformation, als Bewegungskarte zu verstehen sind, die einen „neuen Typus von Realität“, ein „neues Modell von Wahrheit“ (Deleuze/Guattari 1997, S. 186; Deleuze 1987, S. 54) erzeugen können. Analog zur *Womb Tomb*-Figur und der erläuternden akustischen Ebene der Performance stellen die Diagramme nichtlogische holistische Verbindungen zwischen ganz unterschiedlichen Ebenen der Realität her, die sich innerhalb und außerhalb des menschlichen Körpers befinden. Sie evozieren so eine synchronistische Wahrnehmung, die nach der Anthropologin und Hochmagierin Susan

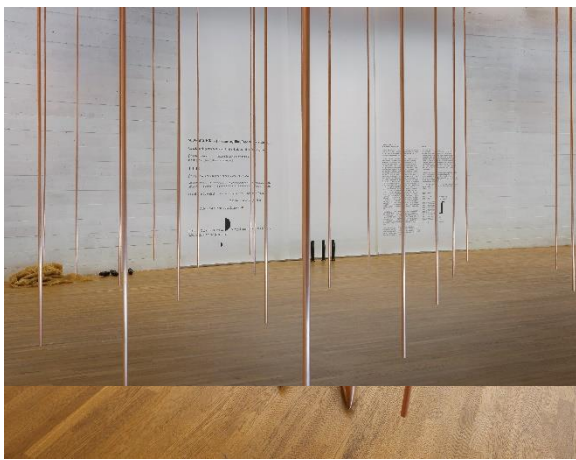
Greenwood, als „verbindendes Prinzip“ beschrieben werden kann, „das eine frei fließende Bewegung von Gefühlen, Assoziationen und Denkmustern zwischen der materiellen und der immateriellen Welt ermöglicht“ (Greenwood 2017, S. 73). Nach Greenwood zählt Synchronizität zu einem ganz wesentlichen Charakteristikum des magischen Bewusstseins bzw. magischen Denkens, das Körperwissen integriert sowie Geist und Materie verbindet (ebd.). Nicht zuletzt deshalb erscheint es naheliegend diese Diagramme als magische Werkzeuge zu deuten – vor allem weil sie zentraler Bestandteil einer künstlerischen Performance sind, die auf eine Erweiterung des Bewusstseins setzt und teilweise wie ein unbekanntes schamanisches Zeremoniell anmutet. Die transversalen Perspektiven und transformativen Prozesse, die diese magischen Diagramme eröffnen, können darüber hinaus als neomaterialistisch bezeichnet werden. Denn sie realisieren nicht zuletzt eine affizierte und affizierende Welt verfilzter materiell-diskursiver Geflechte. Die schillernde Uneindeutigkeit und Unberechenbarkeit dieser pulsierenden Welt und die Eigendynamik ihrer vielfältigen Akteur_innen wird in *Knot in Arrow* in ihren „Arterien: den Längen- und Breitengraden“ verortet, die – wie es an einer Stelle der Performance heißt – „in Bewegung, Vibration, konstant ihre Übermittlung verzerren“ („Mariechen Danz_Knot in Arrow: Ore Oral Orientation_a performance clip from the 57th Venice Biennale“, 2017, Min. 13:58–14:11. Ü.d.A.). Sie lässt sich – ähnlich wie bei Jane Bennett, die den Zauber der materiellen Welt in der wundersamen Dynamik der kleinsten Teilchen erkennt – jedoch auch bis auf die Mikroebenen, in diesem Fall die Ebene der Zellen, ihren Kommunikations- und Signalleistungen, hinunter verfolgen. Zentrales Beispiel hierfür ist der sogenannten *Body Song* (siehe unter anderem ebd., Min. 7:57–9:34. Ü.d.A.) der die erstaunlichen Aktivitäten der Körperzellen besingt. Aus dieser neomaterialistischen bzw. magischen Perspektive, die in eine eigenständige ästhetische Praxis inkorporiert wird, verhandelt Mariechen Danz in *Knot in Arrow* eine ganze Reihe von Themen, wie das Geist-Körper-

¹³ Mariechen Danz in einer E-Mail an die Autorin vom 19. Januar 2018.

Witzgall: Wirksamer Gegenzauber?

Problem, den Prozess der Erkenntnis- bzw. Wissensgenerierung oder den prekären Zustand der globalen Netzwerke, deren „Erosion“ vor allem dort sichtbar wird, so einer der Performer, „wo verschiedene Elemente kollidieren“ (ebd., Min. 14:25–14:42. Ü.d.A.). Als wiederkehrende Motive treten dabei stets die Suche nach Orientierung und die grundsätzlichen Potenzialitäten des noch nicht Aktualisierten auf.

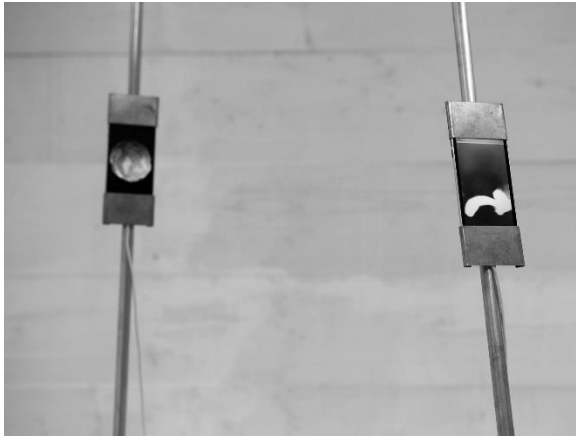
Abb. 6-10: Lea Porsager, *Food for the Moon – Sluggish and Well-lubricated*, 2013, mixed media, Installationsansichten und Details Henie Onstad Kunstsenter.



In der Arbeit *Food for the Moon – Sluggish and Well-lubricated* (2013) (Abb. 6–10) der dänischen Künstlerin Lea Porsager wird der Bezug zur Magie sofort evident, während die sachten Verweise auf Ideen des Neuen Materialismus und ein mögliches magisches Diagramm erst aus dem Dickicht der verstrickten ikonographischen Verweise herausgeschält werden müssen. *Food for the Moon* offenbart gleich zu Anfang durch zwei einführende Text-Paneelen mit der kurzen Zusammenfassung einer Erzählung des armenischen Mystikers und spirituellen Lehrers George Ivanovich Gurdjieff und einem hierauf

rekurrierenden Gedicht im Stil konkreter Poesie seine okkulte Inspirationsquelle (Porsager/Brøgger 2014, S. 5–7). Es handelt sich in Gurdjieffs ersten, 1950 veröffentlichten Band von *Beelzebubs Erzählungen für seinen Enkel* (Gurdjieff 2000), vor allem um eine Geschichte innerhalb dieser Science-Fiction-Narration, mit der Beelzebub, der Hauptprotagonist, seinem Enkel Hassein die Zeit auf der Heimreise im Raumschiff Karnak vertreibt. Es ist die tragische Geschichte der menschlichen Verblendung, die mit einer planetarischen Kollision beginnt, durch die zwei Fragmente von der Erde abgespalten und in den Orbit geschleudert werden. Um diese beiden Erdfragmente auf ihrer Umlaufbahn unter Kontrolle zu halten und noch größeres Unheil zu verhindern, hatten, laut Beelzebubs Erzählung, höhere Intelligenzen den folgenreichen Beschluss gefasst, das kosmische Energiefeld der erdumkreisenden Felsfragmente mit der pulsierenden Energie der Menschen zu füttern und so an den blauen Planeten zu binden. Um die Menschen nun davon abzuhalten, gegen ihr Schicksal als Futter zu revoltieren, pflanzten sie ihnen ein neues Organ an die Basis ihrer Wirbelsäule: die Kundabuffer. Diese Organe fungierten als Puffer, als kognitives Vexiergerät, das es den Menschen unmöglich machte, ihre neue Rolle in der kosmischen Ökonomie zu erkennen. Unglücklicherweise riefen die zusätzlichen Organe permanente Nebenwirkungen wie Lethargie, sexuelle Erregung und einen Bewusstseinszustand der Sinnentleertheit hervor, die auch dann nicht verschwanden, als die höheren Intelligenzen Erdlinge und Felsfragmente – eines von ihnen nannten die Menschen Mond – nicht mehr als Bedrohung ansahen und die Kundabuffer entfernten. Als besinnungslose Wesen, die sich in einer Art hypnotischem, sexuell aufgeladenem Schlafzustand befinden, assoziiert Hassein die Menschen zu einem späteren Zeitpunkt der Geschichte mit Schnecken (ebd., S. 85.) – eine Analogie, die Porsager ebenfalls in ihrer Arbeit aufgreift und aus der sie ungeahntes Potenzial entfaltet.

Witzgall: Wirksamer Gegenzauber?



Die fantastische Opulenz von Gurdjieffs Geschichte konterkariert Porsager zunächst mit einer fast kühlen Reduktion der skulpturalen Elemente ihrer Installation. Hinter deren Verkürzungen und Abstrahierungen verbirgt sich jedoch – wie wir auch dem die Ausstellung begleitenden Künstlerbuch entnehmen können, das für die Interpretation der Arbeit eine unverzichtbare Quelle darstellt – eine schillernde Welt von Verweisen, Wünschen und Handlungspotenzialen. Die 134 rasterartig im halbmondförmigen Raum angeordneten und von der Decke hängenden Kupferstangen spielen auf die Säulanordnungen der Hypostyle-Halle im Karnak-Tempel an (Porsager/Brøgger 2014, S. 9.), einem ägyptischen Tempel, nach dem Beelzebubs Raumschiff benannt ist. Sie erinnern zudem an die Eisenstangen, die Franz Anton Mesmer im 18. Jahrhundert für die Kuren seines animalischen Magnetismus verwendet hat und mit denen er die ins Stocken geratene Lebenskraft kranker Menschen wieder in Fluss bringen wollte. Unter den Stangen lassen sich in Bronze erstarrte Relikte von entfernten Kundabuffern in neun verschiedenen abstrakten Keulen- oder Bumerangformen ausmachen, ebenso wie ein Haufen aus Gummi sowie Schaffellen. Letztere beziehen sich auf Gurdjieffs Aussagen, Menschen hätten einen Magen aus Gummi, der einfach alles Hinuntergeschlungene verdaut, und wären wie Schafe, die „Wolle für unsere Meister liefern, die uns füttern und uns als Sklaven der Illusion“ halten (ebd., S. 32). Schließlich ist das auf dem Boden mäandernde Seil als allegorische Vergegen-

ständlichung der von Gurdjieff 1935 gegründeten Frauengruppe *The Rope* zu deuten. Die Teilnehmerinnen dieser rund vier Jahre existierenden exklusiven Frauengruppe – vorwiegend Schriftstellerinnen und Lesbierinnen – strebten gemäß Gurdjieffs Lehren weg von einer durch äußere Kräfte fremdbestimmten Persönlichkeit hin zur Ganzheit eines von dem ‚wirklichen‘ Ich, dem ‚individuellen spirituellen Willen‘ erfüllten Menschen. Ein Video mit körnigen Schwarz-Weiß-Aufnahmen von verschiedenen sich fortpflanzenden Schneckentypen sowie ein zweites Video von einem sich wurmähnlich windenden Seil und NASA-Bildern des Mondes komplettieren die Installation. Zur Eröffnung ihrer Ausstellung veranstaltete die Künstlerin darüber hinaus eine rituelle Performance mit einem lokalen Chor, die als weiterer, wenn auch nur temporär aufgeführter Bestandteil der Arbeit zu betrachten ist. In ihr servierte Porsager Wodka und Mondkuchen in Referenz auf Gurdjieffs „toast to the idiots“, eine 21-stufige Methode des armenischen Esoterikers, welche die Befreiung der Menschen aus ihrem tranceähnlichen Zustand unterstützen sollte.



Für die inhaltliche Deutung von *Food for the Moon* nimmt die Schnecke eine zentrale Stellung ein. Aus ihrem schillernden Zwittercharakter lassen sich eine aktuelle Neuinterpretation der Gurdjieffschen Bewusstseinsweiterung und Befreiung von falschen Abhängigkeitsverhältnissen ableiten, auf welche Lea Porsager auf vielfältigen medialen Ebenen anspielt. Von einem einst lästigen, schleimigen Gesellen, der in Gurdjieffs Geschichte mit dem unmündigen versklavten und lethargischen Menschen unserer Tage in Verbindung gebracht wird,

Witzgall: Wirksamer Gegenzauber?

transformiert sie sich in Porsagers Installation – nicht ohne ironischen Unterton – zu einem zentralen Akteur mit Befreiungspotenzial. Diese Metamorphose findet vor allem durch den filmischen Verweis auf den Hermaphroditensstatus bzw. die gleich-geschlechtliche Vermehrung der Landlungenschnecken statt sowie durch die – assoziative Bezüge entfaltende – Nachbarschaft von Schneckenvideos und Seil als allegorische Vergegenständlichung der queeren Gruppe *The Rope* und deren Bemühen um die Erreichung eines anderen Bewusstseinszustands. Im Kontext dieser Bezüge wird die Schnecke in Porsagers Arbeit als Zwitterwesen und überall präsente Galionsfigur, die sowohl in der Form des Seils als auch in den Formen der Kundabuffer wiederholt, zur Verkörperung eines Raumes der Potenzialität, der außerhalb gewöhnlicher Dichotomien liegt – beispielsweise der von männlich und weiblich.¹⁵

Das Raster der Kupferstangen als Reminiscenz an den ägyptischen Tempel in Karnak, der dem Sonnen-, Wind- und Fruchtbarkeitsgott Amun-Re gewidmet ist und auf die kosmologische Ordnung der altägyptischen Glaubenswelt verweist, fungiert außerdem als Beziehungen stiftende Bewegungskarte zwischen den Verweisen auf neomaterialistische Theorien und diverse magische Praktiken. Das den Ausstellungsraum strukturierende Gestänge hält einerseits die diversen Elemente, Ereignisse und Erzählstränge der Arbeit zusammen bzw. entspinnt zwischen ihnen rhizomatische Verbindungen. Andererseits bedingt das Raster der Kupferstangen eine Bewegungs- und Verhaltensänderung der Besucher_innen, da sich diese durch sie hindurchwinden müssen. Es kann insofern als eine weitere Form des magischen Diagramms gedeutet werden, das gleichsam auf neomaterialistischen Ideen und magischen Praktiken fußt. In *Food for the Moon* werden auf diese Weise – ähnlich wie bei Mariechen Danz – neomaterialistische Ansätze und

magische Praktiken im/als magischen/s Diagramm nahezu gleichgesetzt bzw. als Möglichkeiten gehandelt, „*Sprünge im Denken*“ (ebd., S. 59.), eine neue Sicht der Welt zu evolvieren bzw. einen neuen Bewusstseinszustand zu erreichen.

Im Zustand des Werdens

Wie Mariechen Danz' *Knot in Arrow* und ihre Skulptur *Womb Tomb*, rankt sich auch die Arbeit von Lea Porsager um einen zentralen Körper mit uneindeutigem Geschlecht, der zum Inbegriff eines Körpers im Werden, zum Inbegriff vielfältiger Potenzialitäten wird – die Rede ist von der Landlungenschnecke. Diese Parallelsetzung des geschlechtlich nicht eindeutig definierten Körpers mit einem Körper im Werden entspricht einer neomaterialistischen feministischen Auffassung, die den Körper als „unkörperliche, komplexe Assemblage aus Virtualitäten“ ansieht, „die Sexualität als konstitutives Element umfasst“, wie Rosi Braidotti dies in einem jüngeren Aufsatz formuliert (Braidotti 2016, S. 18). „Sexualität mag sehr wohl in einer Geschlecht-Gender-Binarität verhaftet sein“, so die italienisch-australische Philosophin, „lässt sich aber nicht drauf reduzieren“. Geschlecht ist nach ihrer neomaterialistischen feministischen Auffassung „lediglich ein historisch kontingenter binärer Mechanismus zur Erfassung der multiplen Potenzialitäten des Körpers mitsamt ihrer generativen oder reproduktiven Fähigkeiten“ (ebd., S. 19). Macht man sich Braidottis Argumentation zu eigen, so kann die Verweigerung eines eindeutigen Geschlechts in Mariechen Danz' *Womb Tomb* und Lea Porsagers schleimiger Gallionsfigur als Ablehnung oder Aussetzung einer binär gedachten geschlechtlichen Herrschaftsform gedeutet werden ebenso wie als Verweis auf das Potenzielle im Gegensatz zum Aktualisierten, auf das, „was wir vielleicht einmal werden können“ (ebd.).

Eine wichtige inhaltliche Referenz in diesem Zusammenhang stellt für Lea Porsager der theoretische Ansatz Karen Barads dar, der multiple Potenzialitäten selbst in den kleinsten Teilchen

¹⁵ Vgl. hierzu auch Milena Hoegsberg, „Lea Porsager squirming her way through Gurdjieff's work with a certain impoliteness“ (Porsager/Brogger 2014, S. 59).

der Materie verortet. Dies äußert sich nicht zuletzt in der Bemerkung der Künstlerin, *Food for the Moon* sei:

„eine queere Quanten-Verlagerung weg von einer Menschen-zentrierten Weltsicht hin zu einer Schnecken-zentrierten, wobei sie in den schleimig verwobenen Schoß von Schneckenokkultismus, Sex Magick und Science-Fiction-Spiritualität stolpert“ (Porsager/Brogger 2014, S. 2).

Porsager spielt hier nicht nur auf die okkulten Sexpraktiken von Aleister Crowley an, mit dem der wohl umstrittenste Magier des 20. Jahrhunderts¹⁶ die Menschen von den Fesseln gesellschaftlicher Normen befreien und ihre spirituelle Entwicklung ermöglichen wollte, sondern auch auf Karen Barads „Quantentheorie der Berührung“, die diese als queer bezeichnet.¹⁷ Der amerikanischen Physikerin, feministischen Theoretikerin und neuen Materialistin zufolge ist diese radikal queer, weil die Teilchen konstitutiv mit der Leere verschränkt sind, mit den virtuellen Teilchen der Leere intra-agieren und dieses Spiel der Un/Bestimmtheiten der Quanten eine „unendliche Fülle von Alteritäten“ erzeugt (ebd., S. 171). Ein Elektron tauscht beispiels-

weise ein virtuelles Photon mit sich selbst aus, das wiederum Intra-Aktionen mit sich selbst eingehen kann, bevor es wieder vom Elektron absorbiert wird. Auf diese Weise findet eine Selbstberührung, ein Kontakt mit der unendlichen Alterität des Selbst statt, die für Barad eine „queere Intimität“ darstellt (ebd., S. 170). Barad versteht Queerness also im Sinne einer „unendlichen Alterität, die in, um und durch uns lebt“ (ebd., S. 175). Sie steht für das Durchwobensein jedes Wesens, jedes ‚Individuums‘ und jedes kleinsten Teilchens von einer unendlichen Anders- und Fremdheit, welche mit einer Unbestimmtheit, radikalen Offenheit und mannigfaltigen Potenzialitäten im „Kern der Materialisierung“ (ebd., S. 172) einhergeht.¹⁸ In *Food for the Moon* steht nun vor allem die Schnecke als Zwitterwesen, das sich selbst bzw. die eigene Alterität – in diesem Fall, die des anderen Geschlechts – berührt, für eine queere Intimität im Sinne Barads und damit für eine Unbestimmtheit und für multiple Potenzialitäten im Kern des Seins. Anders als die feministische Theoretikerin verbindet Lea Porsager in *Food for the Moon* diese queere ‚Schnecken-zentrierte‘ Perspektive jedoch gleichzeitig mit okkulten oder spirituellen Praktiken. Sowohl die Arbeit von Lea Porsager, als auch *Knot in Arrow* von Mariechen Danz betten das Potenzial der Körper im Werden in unterschiedliche magische Praktiken zur Bewusstseinsweiterung und Wahrnehmungsveränderung ein, die das erklärte Ziel zu haben scheinen, aus eingefahrenen Erkenntniswegen und alten Abhängigkeitsverhältnissen zu befreien.

Einen konzeptionellen Link zwischen Queerness, als Inbegriff eines ständigen Zustands des Übergangs und der Unbestimmtheit, sowie einem neuen Bewusstsein mit spirituellmagischer Konnotation finden wir bemerkens-

¹⁶ Aleister Crowley, der neben verschiedenen Sexpraktiken auch mit Drogen experimentierte, war zeitlebens eine skandalumwitterte Persönlichkeit – auch aufgrund von Berichten in den amerikanischen Journalen *Time* und *Newsweek*, die ihn als religiösen Exzentriker beschrieben. Unabhängig davon ist Crowleys *Magick*, wie er seine Magie zu buchstabieren pflegte, um sie von früheren mittelalterlichen abergläubischen Magieformen zu unterscheiden, wegweisend für die moderne Esoterik – nicht nur, weil Aleister Crowley versuchte sie mit wissenschaftlichen Fakten zu verbinden, sondern auch weil in ihr die Suche nach der Essenz des Individuums, dem „wahren Willen“ einer Persönlichkeit im Vordergrund stand. So sind nach Henrik Bogdan beispielsweise insbesondere „Parallelen in den Schlüsseldiskursen zwischen Crowleys magischen System des Thelema und der frühen New Age Bewegung der späten 1960er und frühen 1970er Jahre und sogenannten Selbst-Spiritualitäten auffällig“. Crowley wurde in der Counterculture-Bewegung schnell zu einer „antinomischen Ikone“ und selbst in der „Okkultur“ der Gegenwart ist seine Popularität ungebrochen. Bogdan 2015, S. 297 und S. 301. Ü.d.A).

¹⁷ Vgl. z. B. Barad, 2014, S. 166. Barad nimmt in ihr eine „radikale Dekonstruktion der Identität und der Gleichsetzung von Materie und Essenz“ vor und behauptet keineswegs eine queere Norm, wie man vielleicht auf den ersten Blick vermuten könnte (ebd., S. 167).

¹⁸ Barad stellt mit diesen quantentheoretisch begründeten Annahmen die klassische Ontologie auf den Kopf, die streng zwischen Leere und Teilchen oder dem Eigenen und dem Fremden trennt, und es ist diese Kehrtwendung, die Porsager mit einer „queeren Quanten-Verlagerung weg von einer Menschen-zentrierten Weltsicht hin zu einer Schnecken-zentrierten“ meint.

Witzgall: Wirksamer Gegenzauber?

wernerweise bereits 30 Jahre früher bei Gloria Anzaldúa, von der das Eingangszitat stammt. Ausgehend von ihren eigenen Grenzerfahrungen als eine Chicana,¹⁹ die in Südtexas aufwächst, entwickelt diese eine biographisch und damit eine teils von den Kulturen Lateinamerikas, teils westlich geprägte „*Borderland Theory*“, in der die Grenze zwischen Mexiko und den USA zu einer Metapher für alle möglichen Formen der Grenzüberschreitung wird (Cantú/Hurtado 2012, S. 6) – seien sie geopolitischer, sexueller, ethnischer, sozialer, kultureller aber auch epistemischer Art. Später nennt Anzaldúa diese unterschiedlich konnotierten Grenzbereiche *Nepantla*, was in Nahuatl – einer der Uto-Aztekischen Sprachen – den Raum zwischen zwei Welten beschreibt, ein Raum, in dem man nicht dies oder das ist, sondern in dem man sich mitten in einem Transformationsprozess, einem Zustand des Werdens befindet (vgl. hierzu Ikas 2012, S.276). Die physischen und geistigen Grenzüberschreitungen für die *Borderland* oder *Nepantla* steht, gehen, laut Anzaldúa, einher mit dem Gewinn eines ‚fremden‘ Bewusstseins, „einem neuen *mestiza* Bewusstsein, *una consciencia de mujer*“ (Anzaldúa 2012, S. 99. Ü.d.A.). Es kreierte „einen neuen Mythos“ und erzeuge damit „eine Veränderung der Art und Weise wie wir Realität wahrnehmen, wie wir uns selbst sehen und wie wir uns verhalten.“ Das Werk des *mestiza*-Bewusstseins sei es dabei unter anderem „die Subjekt-Objekt-Dualität aufzubrechen, die dieses gefangen hält“ (ebd., S. 102. Ü.d.A.). Darüber hinaus sei diejenige, die dem *mestiza*-Weg folgt unter anderem „verletzlich für fremde Weisen des Wahrnehmens und Denkens“, sie würde „alle Ideen der Sicherheit, des Gewohnten“ aufgeben. Sie würde ein *nagual* werden, der fähig ist „sich selbst in einen Baum, einen Kojoten oder eine andere Person zu verwandeln“ (ebd., S. 104–105. Ü.d.A.). Anzaldúas Ausführungen zum *mestiza*-Bewusstsein zeigen, dass dieses gerade in seinem grundsätzlichen Anspruch Dualitäten zu durchbrechen und die Welt von den Mischwesen und Zwischen- bzw. Übergangsräumen

sowie einem unbestimmten Zustand des Werdens her zu denken eine große Nähe zu aktuellen neomaterialistischen Ansätzen aufweist.²⁰ Es ist darüber hinaus spirituell geprägt und wird von Gloria Anzaldúa mehrfach analog zur schamanischen Praxis der indigenen Völker Mexikos gesetzt (vgl. auch Ikas 2012, S. 278). Das *mestiza*-Bewusstsein entspricht insofern in vielfältiger Hinsicht aktuellen Vorstellungen vom magischen Denken und fungiert als Gegenentwurf zum separatistischen Rationalismus der westlichen Denktradition. Statt einem verengenden Denken und analytischem Rasonieren verfolgt es, nach Anzaldúa, ein divergentes Denken und eine holistische Perspektive, die verbindet, statt ausschließt (vgl. auch Anzaldúa 2012, S. 101). Auf diese Weise ist bei der mexikanisch-amerikanischen Autorin mit dem *mestiza*-Bewusstsein bereits ein Topos vorgeprägt, der uns vor allem in den angeführten künstlerischen Arbeiten der Gegenwart begegnet ist: der Topoi von Magie als alternative Form des Wahrnehmens und Denkens. Doch auch in aktuellen philosophischen Ansätzen des Westens scheint dieser Topos auf, allem voran bei Isabelle Stengers. In dem eingangs erwähnten Aufsatz zur Zurückgewinnung des Animismus bringt sie Magie als „*Handwerk der Gefüge*“ mit dem Gedanken eines dekolonialisierten Denkens jenseits eingefahrener Wege in Verbindung, mit einem Denken, das „*neue Transversalitäten in Betracht*“ zieht (Stengers 2012, S. 113 und S. 120).²¹ Zusammen mit Philipp Pignarre beschwört sie in ihrem 2011 veröffent-

¹⁹ Chicana steht für die in den USA lebende Mexikanerinnen und ihre Nachfahren.

²⁰ Das bestätigt den heute immer lauter werdenden und berechtigten Vorwurf, grundsätzliche Annahmen der Akteur-Netzwerk-Theorie oder des Neuen Materialismus wären bereits in indigenen Kosmologien und den Theorien indigener Denker_innen vorgeprägt. Diese Tatsache würde aber nicht entsprechend gewürdigt (vgl. hierzu beispielsweise Todd 2014. Anzaldúa kann zwar im strengen Sinne nicht als indigene Denkerin bezeichnet werden, ihr Ansatz ist jedoch maßgeblich von der Kultur der indigenen Völker Mexikos beeinflusst.

²¹ Stengers spricht hier von einer „*Dekolonialisierung des Denkens*“ und zitiert Eduardo Viveiros de Castro in einem etwas anderen Argumentationszusammenhang.

lichten Buch *Capitalist Sorcery* die magische Praxis und die mit dieser einhergehenden Form des alternativen Denkens zudem als eine Art Gegenzauber gegen (kapitalistische) Vereinnahmungen und Abhängigkeitsverhältnisse, der die Möglichkeit einer anderen Welt aufscheinen lässt (Pignarre/Stengers 2011). Die magische Praxis wird hier als widerständige Form thematisiert, die uns den Ausweg aus einer unbewussten Versklavung, einer nahezu hypnotischen Unterwerfung durch den Kapitalismus weisen könnte, der uns mit subtilen Mitteln und der Verteufelung möglicher Alternativen in seinen Bann schlägt²² und uns quasi – um das von Porsager skulptural zitierte Bild von Gurdjieff zu verwenden – alle zu Schafen bzw. Wolllieferanten macht. Nach Stengers und Pignarre könne man insbesondere von den neopaganen Hexen und ihren Praktiken lernen, weil sie mit *dem* in Verbindung stehen, das beide als die „Unbekannten der Moderne“ bezeichnen (Goffey 2011, S. XiX–XX.). Das sind unbe-

²² Nach Pignarre und Stengers gewinnt der Kapitalismus aufgrund dieser raffinierten Manipulationsstrategien, die es schaffen „eine Koinzidenz zwischen Versklavung, Indienstahle und Unterwerfung, der Produktion von jenen, die freiwillig das tun, was sie tun sollen“ zu erzeugen selbst magische Qualitäten. Die Zauberkraft oder ‚Magie‘ des Kapitalismus muss jedoch als eine degradierte Form verstanden werden, die Stengers an anderer Stelle als „manipulierende Täuschung in der Hand von Quacksalbern“ beschreibt oder als etwas, das den „gierigen Händen jener überlassen wurde, welche die vielen Arten kennen, auf die wir dazu verlockt werden können, etwas zu begehren, auf etwas zu vertrauen oder etwas zu kaufen.“ Diese Form der ‚Magie‘ als Technik der Verführung und reine illusionäre Konstruktion, die Tatsachen verdreht und Wirklichkeit manipuliert, ist – gerade auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Post-Truth-Debatte – von Magie als alternative Form des Wahrnehmens und Denkens, das „neue Transversalitäten in Betracht zieht“ zu unterscheiden. In diesem Zusammenhang ist auch erneut zu betonen, dass das Diagramm nach Deleuze keine den von ihm verbreiteten aktuellen Formen, Substanzen, Ausdrücken und Inhalten vorgängige Idee darstellt, sondern seinen Ausgangspunkt auf der Ebene der materiellen Welt nimmt. Wenn also vom magischen Diagramm als „neues Modell der Wahrheit“ die Rede ist, hält dieses Modell der realen Welt die Treue und ist nicht deren distanzierendes manipulatives Zerrbild. Zu den ersten beiden Zitaten von Pignarre und Stengers bzw. Stengers siehe: Pignarre/Stengers 2011, S. 35 und Stengers 2012, S. 121.

kannte Möglichkeiten und Lösungsansätze, die – wie das Andrew Goffey in der Einleitung zu *Capitalist Sorcery* formuliert – normalerweise durch das Verharren in der „Komfortzone des modernen kritischen Urteils“ ausgeschlossen werden, in dem wir, ohne viel zu überlegen, „Unterscheidungen treffen zwischen dem Guten (Vernünftigen, Objektiven, Fortschrittlichen) und dem Schlechten (Irrationalen, Subjektiven, Rückwärts-gewandten)“ (ebd., S. XViii). Stengers und Pignarre plädieren stattdessen für eine magische Kultivierung der Sensibilität und Bereitschaft zu denken und zu agieren – für eine magische Aktivierung widerständigen und alternativen Denkens jenseits etablierter Pfade (Vgl. z. B. Pignarre/Stengers 2011, S. 132–134, vor allem aber S. 138–140).

Fazit

Das Durcheinanderhindurch-²³ und Paralleldenken zeitgenössischer theoretischer Ansätze und künstlerischer Arbeiten hat gezeigt, dass der Neue Materialismus dem Magischen ein vielfältiges Refugium gewährt. In erster Linie, so die These, fungiert der Neue Materialismus selbst als eine Art magisches Diagramm. Neomaterialistische Ansätze können ähnlich wie ein magisches Werkzeug verstanden werden, das einen „neuen Typ von Realität“, ein „neues Modell von Wahrheit“ erzeugt (Deleuze/Guattari 1997, S. 186 und Deleuze 1987, S. 54) neue synchronistische Verbindungen zwischen Mikro- und Makrokosmos, menschlichen und nichtmenschlichen Akteur_innen herstellt sowie anthropozentrische Realitäten, dualistische Herrschaftsstrukturen und eingefahrene Erkenntniswege torpediert. Die Onto-Epistemologien des Neuen Materialismus können dabei analog zum aktuellen Konzept des magischen Denkens, wie es beispielsweise Stengers und Pignarre beschreiben, als grundsätzliche Ver-änderungen unserer Wahr-

²³ Mit dem Begriff des Durcheinanderhindurchdenkens beziehe ich mich auf Karen Barad, die in ihrer diffraktiven Methodologie vorschlägt, Einsichten verschiedener Disziplinen durcheinanderhindurch zu denken (Barad 2013, S. 61).

Witzgall: Wirksamer Gegenzauber?

nehmung und Teilhabe an der Wirklichkeit angesehen werden und scheinen sich gleichsam als eine Art ‚Gegenzauber‘ gegen hegemoniale Wissensstrukturen, Verhaltensformen und (geschlechtliche) Machtverhältnisse zu verstehen. Der Streit um die (politische) Wirksamkeit dieses ‚Gegenzaubers‘ aber ist in der westlichen akademischen Welt bereits entbrannt und wird in den nächsten Jahren weiter schwelen.²⁴ Gloria Anzaldúa, die mit ihrem *mestiza*-Bewusstsein in vielen Aspekten Ideen des Neuen Materialismus sowie aktuelle Konzepte magischen Denkens vorwegnimmt, hegt an der Notwendigkeit und tatsächlichen Effektivität einer entsprechenden Wahrnehmungs- und Verhaltensveränderung, die „*im Fleisch und durch Bilder*“ Dualität transzendiert (Anzaldúa 2012, S. 102. Ü.d.A.), allerdings keinen Zweifel. Sie sieht uns aber erst am Anfang eines langen Kampfes, der uns „*unseren besten Hoffnungen zufolge*“ (ebd. Ü.d.A.), ans Ende gewaltvoller Auseinandersetzungen, insbesondere ethnischer und geschlechtlicher Konflikte bringen könnte. Im Zentrum der diagrammatischen ‚Neusortierung‘ der Welt – sei es in Form und mithilfe neomaterialistischer Ansätze, eines magischen Denkens oder eines *mestiza*-Bewusstseins – stehen vielfältige Körper im Werden. Ihnen kommt auch in den künstlerischen Arbeiten von Danz und Porsager eine bedeutende Stellung zu. Diese (queeren) Körper figurieren als Inbegriff multipler Potenzialitäten außerhalb etablierter Dichotomien. Sie stehen für potentielle alternative Subjektwerdungen, die nicht den herrschenden Normen entsprechen und auch keine neue Norm behaupten. Und es ist ihr Status des Übergangs und der Unbestimmtheit, der eine Loslösung von konditionierten dualistischen Denkweisen befördert und auf diese Weise eine neue Realität erschaffen kann.

²⁴ Vgl. hierzu beispielsweise Morens Lærke, die dem Neuen Materialismus grundsätzlich die Möglichkeit abspricht, eine politische Agenda zu generieren (Lærke 2017, S. 261).

Literatur

- Anzaldúa, Gloria. 2012. *Borderlands/La Frontera, The New Mestiza*, San Francisco: Aunt Lute Books, [erste Auflage 1987].
- Barad, Karen. 2013. „Diffraktionen: Differenzen, Kontingenzen und Verschränkungen von Gewicht.“ In: Corinna Bath/ Hanna Meißner/ Stephan Trinkaus/Susanne Völker (Hg.), *Geschlechter Interferenzen. Wissensformen – Subjektivierungsweisen – Materialisierungen*: 27–67. Berlin u.a.: LIT Verlag.
- Barad, Karen. 2014. „Berühren – Das Nicht-Menschliche, das ich also bin (V.1.1).“ In: Susanne Witzgall; Kerstin Stakemeier (Hg.) *Macht des Materials / Politik der Materialität*: 163–176. Zürich, Berlin: diaphanes.
- Bennett, Jane. 2001. *The Enchantment of Modern Life. Attachments, Crossings, And Ethics*, Princeton, Oxford: Princeton University Press.
- Braidotti, Rosi. 2016. „Die Materie des Posthumanen. Kontexte und Ausblicke des neuen Materialismus.“ *New Materialism*, springerin, H. 1 (Frühjahr 2016): 16–21.
- Bogdan, Henrik. 2015. „Aleister Crowley. A Prophet for the Modern Age.“ In: Christopher Partridge (Hg.) *The Occult World*: 293–302. New York: Routledge.
- Cantú, Norma Élia; Hurtado, Aida. 2012. „Breaking Borders/Constructing Bridges: Twenty-Five Years of Borderlands/La Frontera“. In: Anzaldúa, Gloria. *Borderlands/La Frontera, The New Mestiza*: 3–13. San Francisco: Aunt Lute Books, S. 6.
- Danz, Mariechen. 2017. „Of Scream of Stone (Womb Tomb)“, in: Susanne Witzgall (Hg.), *Reale Magie*, Zürich/Berlin: diaphanes, S. 104.
- Deleuze, Gilles. 1987. *Foucault*, übers. v. Hermann Kocyba, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Deleuze, Gilles; Guattari, Félix. 1997. *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*, übers. v. Gabriele Ricke und Ronald Voullié. Berlin: Merve Verlag.
- Ellenzweig, Sarah; Zammito, John H. 2017. *The New Politics of Materialism. History, Philosophy, Science*. London, New York: Routledge.
- Goffey, Andrew. 2011. „Introduction: On the Witch’s Broomstick“. In: Pignarre, Philippe; Stengers, Isabelle. 2011. *Capitalist Sorcery. Breaking the Spell*: Viii–XXXiv. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Greenwood, Susanne. „Magisches Bewusstsein. Die Wiederaneignung magischen Wissens“. In: Susanne Witzgall (Hg.). 2017. *Reale Magie*: 63–78. Zürich/Berlin: diaphanes, S. 73.
- Gurdjieff, George Ivanovich. 2000. *Beelzebubs Erzählungen für seinen Enkel. Eine objektiv unparteiische Kritik des Lebens des Menschen*, Buch 1. Kreuzlingen: Hugendubel.
- Ikas, Karin. „Interview mit Gloria Anzaldúa“. In: Anzaldúa, Gloria. *Borderlands/La Frontera, The New Mestiza*: 267–284, San Francisco: Aunt Lute Books.
- Lærke, Morens. 2017. „Materialism, Constructivism, and Political Skepticism. Leibniz, Hobbes and the Erudite Libertines“. In: Ellenzweig, Sarah; Zammito, John H. 2017. *The New Politics of Materialism. History, Philosophy, Science*: 250–268. London, New York: Routledge.
- Leeb, Susanne. 2012. „Einleitung.“ In: dies. (Hg.) *Materialität der Diagramme*: 7–32, Berlin: b_books.
- Massumi, Brian. 2002. *Parables for the Virtual. Movement, Affect, Sensation*. Durham, London: Duke University Press.
- Reichert, André. 2013. *Diagrammatik des Denkens. Descartes und Deleuze*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Pignarre, Philippe; Stengers, Isabelle. 2011. *Capitalist Sorcery. Breaking the Spell*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Porsager, Lea; Brøgger, Synnøve B. (Hg.). 2014. *Food for the Moon – Sluggish and Well-lubricated*. Aarhus: Antipyrene.

Witzgall: Wirksamer Gegenzauber?

Stengers, Isabelle. 2011. „Wondering about Materialism.“ In: Levi Brayant; Nick Srnicek; Graham Harman (Hg.) *The Speculative Turn: Continental Realism and Materialism*. 368–380. Melbourne: re.press.

Stengers, Isabelle. 2012. „Den Animismus zurückgewinnen.“ In: Irene Albers, Anselm Franke (Hg.) *Animismus. Revisionen der Moderne*. 111–123. Zürich: diaphanes.

Todd, Zoe. 2014. „An Indigenous Feminist’s take on the Ontological Turn: ‚ontology’ is just another word for colonialism (Urbane Adventurer: Amiskwac). *Uma (in)certa antropologia*, 24.10.2014, <https://umaincertaantropologia.org/2014/10/26/an-indigenous-feminists-take-on-the-ontological-turn-ontology-is-just-another-word-for-colonialism-urbane-adventurer-amiskwaci/> (letzter Zugriff 19.11.2018)

Wilson, Catherine. 2017. „Materialism, Old and New“. In: Ellenzweig, Sarah; Zammito, John H. *The New Politics of Materialism. History, Philosophy, Science*. 111–130. London, New York: Routledge.

Witzgall, Susanne (Hg.). 2017. *Reale Magie*. Zürich, Berlin: diaphanes.

Video

Mariechen Danz_Knot in Arrow: Ore Oral Orientation_a performance clip from the 57th Venice Biennale, 2017, <https://vimeo.com/216235337>, Min. 1:23 (aufgerufen 30.4.2018)

Fotos:

Mariechen Danz, *Ore Oral Orientation*, 2011–2017, mixed media, Installationsansichten und Details, Viva Arte Viva, 57. La Biennale di Venezia

Fotograf: Roman März, Courtesy Mariechen Danz und Wentrup, Berlin

Lea Porsager, *Food for the Moon – Sluggish and Well-lubricated*, 2013, mixed media, Installationsansichten und Details Henie Onstad Kunstsenter

Fotograf_innen: Øystein Thorvaldsen (Abb.6–9), Anne Valeur (Abb.10), Courtesy Henie Onstad Kunstsenter und Lea Porsager

gender<ed> thoughts

New Perspectives in
Gender Research

Working Paper Series
2020, Volume 1

Katrin Mayer

Time to Sync or Swim -
some gendered thoughts



GÖTTINGER CENTRUM FÜR
GESCHLECHTERFORSCHUNG
GOETTINGEN CENTRE FOR
GENDER STUDIES

gender<ed> thoughts

**New Perspectives in Gender Research
Working Paper Series**

(ISSN 2509-8179)

EDITORS-IN-CHIEF

Christoph Behrens, Julia Grulich, Solveig Lena Hansen, and Susanne Hofmann

Official Series of the Göttingen Centre for Gender Studies (GCG)

By 2017 the Göttingen Centre for Gender Studies starts a new working paper series called *Gender(ed) Thoughts Goettingen* as a scholarly platform for discussion and exchange on Gender Studies. The series makes the work of affiliates of the Göttingen Centre visible and allows them to publish preliminary and project-related results.

All contributions to the series will be thoroughly peer-reviewed. Wherever possible, we publish comments to each contribution. The series aims at interdisciplinary exchange among Humanities, Social Sciences as well as Life Sciences and invites researchers to publish their results on Gender Studies. If you would like to comment on existing or future contributions, please get in touch with the editors-in-chief. The series is open to theoretical discussions on established and new approaches in Gender Studies as well as results based on empirical data or case studies. Additionally, the series aims to reflect on Gender as an individual and social perspective in academia and day-to-day life.

All papers will be published Open Access with a Creative Commons License, currently cc-by-sa 4.0, with the license text available at <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/>.

2020, Volume 1

Katrin Mayer

Time to Sync or Swim – some gendered thoughts

Suggested Citation

Mayer, K. (2020) *Time to Sync or Swim - some gendered thoughts*. *Gender(ed) Thoughts*, Working Paper Series, Vol. 1, <https://dx.doi.org/10.3249/2509-8179-gtg-14>

Göttingen Centre for Gender Studies

Project Office

Georg-August-Universität Göttingen

Centrum für Geschlechterforschung

Platz der Göttinger Sieben 7 • D - 37073 Göttingen

Germany

genderedthoughts@uni-goettingen.de | www.gendered-thoughts.uni-goettingen.de





Time to Sync or Swim – some gendered thoughts

Katrin Mayer

Hochschule für bildende Künste (HfbK) Hamburg, kamensiehin@yahoo.de

Zusammenfassung

Time to Sync or Swim ist der Titel einer kollaborativen, installativen Arbeit von Katrin Mayer und Eske Schlüters aus dem Jahr 2016, die in der Kunsthalle Lingen, im Heidelberger Kunstverein und in der M.1 Arthur-Boskamp Stiftung in Hohenlockstedt in unterschiedlichen Versionen gezeigt wurde. Sie besteht aus einer akustisch-binauralen *Spur* – einem Hörspiel das über Kopfhörer empfangen wird, sowie einer materiell-räumlichen *Spur* – einem installativen Gefüge, durch das sich die Besucher_innen während dem Hören frei bewegen. Dies ermöglicht, dass es die Rezipient_innen sind, die eigene Beziehungen und Überlagerungen des Akustischen, Visuellen und Haptischen produzieren. Ausgehend von Virginia Woolfs Roman *Orlando* (1928) beschäftigt sich die Arbeit inhaltlich mit Fragen von Wahrnehmung, sowie digitaler Identitäts- und Geschlechterkonstruktion, deren denkbar komplexeste Vervielfältigungen aktuell in der sogenannten *Otherkin*-Bewegung auf der Internetplattform *Tumblr* anzufinden sind. Neben dem Identifizieren mit anderen Wesen, Tieren aber auch Pflanzen oder Dingen gibt es eine große Ausdifferenzierung was die sexuelle Orientierung angeht. Im Beitrag für die *gender[ed] thoughts* entstand, das gegebene Style Sheet appropriierend, eine neue und erweiterte Textcollage, die auf die bestehende Audio-Spur von *Time to Sync or Swim* aufbaut. Die Bildmontagen im zweiten Teil setzen sich aus Ausstellungsansichten und Recherchematerial zusammen und wurden für den Band *Visualität und Abstraktion / Eine Aktualisierung des Figur-Grund-Verhältnisses* (Hg. von Hanne Loreck in Zusammenarbeit mit Jana Seehusen, Hamburg 2017) entworfen.

Schlagworte

Otherkin; Kinship; Orlando; Virginia Woolf; Tausend Plateaus; Die Wellen; Wahrnehmung; Topologie; ASMR; Synästhesie; Kino; Trigger; Materialität; Haptik; Gesichthaftigkeit; Eske Schlüters; Martin Beck; Pronomen; Posthumanismus

Abstract

Time to Sync or Swim is the title of a collaborative, installative work by Katrin Mayer and Eske Schlüters from 2016 that was presented in different versions at Kunsthalle Lingen, Heidelberger Kunstverein and M.1 Arthur-Boskamp Stiftung in Hohenlockstedt. It consists of an acoustic-binaural *track* – an audio play that is aired via headphones - and a spatial-material *track* – an installative assemblage through which visitors can navigate freely while listening. This enables recipients to create relations

and overlaps of the acoustic, the visual, and the haptic layers on their own. Based on Virginia Woolf's 1928 novel *Orlando*, the work deals with the subject of digital identity- and gender-constructions, whose most complex possible proliferation can presently be witnessed in the so-called *Otherkin*-movement, mainly on the media-platform *Tumblr*. Apart from the self-identification with other beings including animals and plants or objects there is a vast differentiation of sexual orientation. For *gender[ed] thoughts* Mayer appropriated the existing Style Sheet and developed a new textual collage based on the audio-track of *Time to Sync or Swim*. The pictorial montages in the second part are mounted from exhibition views and research materials and were developed for *Visualität und Abstraktion / Eine Aktualisierung des Figur-Grund-Verhältnisses* (Hg. von Hanne Loreck in Zusammenarbeit mit Jana Seehusen, Hamburg 2017).

Keywords

Otherkin; Kinship; Orlando; Virginia Woolf; A Thousand Plateaus; The Waves; Perception; Topology; ASMR; Synesthesia; Cinema; Trigger; Materiality; Haptics; Faciality; Eske Schlüters; Martin Beck; Pronouns; Posthumanism

001.o01. Trigger Layered Soundscape

1 I'm staying here right now – with you – in
this artificial cinematographic space,
2 watching people pass by, you can see how
they walk, you can probably see if they
are lost somewhere in their mind.
3 Follow this voice, let's listen to this Trig-
ger Layered Soundscape.
4 And when we sit or stay together, close,
we melt into each other with these
phrases.
5 As
6 I talk
7 I feel
8 I am you
9 as I talk I feel
10 I am...such-and-such...XYZ. I am other
kind, kin to the other,
11 physically somewhere or other or else-
where.
12
13
14 And right now – since the moment we
met – I go by *she*. I identify as ambiphilic
female and for practical

purposes I express myself in a feminine
way.

15
16 The *I*, the self, is to be seen
17 as a complex of sensations
18 out of variable compositions.
19
20 I am imagining myself as a self-aware
21 two-dimensional
22 geometrically-derived
23 something-or-other
24 with who – knows – how – many – an-
gles.
25
26 Let me be your *headmate* for the next 5,
10, 15, 20 minutes.
27
28 We are now synchronized with the ob-
served trails and traces, with the spatial
system which now seems slower than real
time.
29
30 It actually brings your body into the same
spaces other bodies are –
31
32
32
33

34
35
36

001.o02. Let yourself be triggered by the Materials!

- 1 So, walk around, feel the soles of your shoes, feel the floor.
- 2 Concrete, rubber, forest floor?
- 3 Let yourself be triggered by the materials!
- 4 Smell the sound, hear the light, see the world, see the words curling like rings of smoke.
- 5 Listen to your body!
- 6 I – as one of your *headmates* – miss the forest, miss the smell of wild life and fresh air.
- 7
- 8 We can inhabit this cinematographic space.
- 9 Cinema, technology that perforates consciousness.
- 10 Can you feel the stroboscopic effect, when you squint against the light?
- 11 These exposures to stroboscopic light pierce a hole in reason.
- 12 Who am I? What am I? What is the I?
- 13
- 14 I am the howl echoing through the mountains.
- 15 I am the ripples on the river,
- 16 I am the air you breath.
- 17 If I speak of these emotions they are not spatially in my head but my head shares with them the same spatial field.
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22

001.o03. Nature plays so many queer tricks upon us

- 1 Nature complicates her task and adds to our confusion
- 2 by providing not only a perfect ragbag of odds and ends within us.
- 3 Nature, who plays so many queer tricks upon us,
- 4 making us so unequally of clay and diamonds,
- 5 of rainbow and granite,
- 6 and stuffs them into a case,
- 7 often of the most incongruous;
- 8 for the poet has a butcher's face
- 9 and the butcher a poet's.
- 10 Nature, who delights in muddle and mystery,
- 11 so that even now we know not
- 12 why we go upstairs,
- 13 or why we come down again.
- 14
- 15 Only intensities pass and circulate.
- 16 Still, the Body without Organs is not a scene, a place,
- 17 or even a support upon,
- 18 in which something comes to pass.
- 19 It has nothing to do with phantasy,
- 20 there is nothing to interpret.
- 21 But be aware of its limits and don't be ashamed of them.
- 22
- 23 The body without matter
- 24 causes intensities to pass.
- 25 Be obnoxious about your identity!
- 26 Be obnoxious about your intensities!
- 27 Change your gender every week!
- 28 Use *made-up pronouns*,
- 29 like *uske, usko, uskoself, uskoselves*
- 30 *lit, lits, litself*
- 31
- 32
- 33
- 34
- 35
- 36
- 37

001.o04. *Faciality is always a Multiplicity*

1 We can now propose the following distinction:
2 The face is part of a surface-hole, holey surface system.
3 The face is a surface: facial traits, lines, wrinkles;
4 long face, square face, triangular face;
5 the face is a map.
6 There is even something absolutely inhuman about the face;
7 the inhuman in human beings.
8
9 The face, at least a concrete face, vaguely begins to take shape on the white wall.
10 It vaguely begins to appear in the black hole.
11 One hole,
12 one hole no tail,
13 one hole one tail,
14 the black hole is on the white wall;
15 one hole two tails,
16 two holes no tail,
17 it is not a unit since the black hole is in constant movement on the wall.
18
19 Two black holes, four black holes, n black holes distributing themselves like eyes.
20
21
22 fae, faer, faerself
23 ve, vaer, vaers, vaerself
24
25 Faciality is always a multiplicity.
26
27
28

001.o05. *Try to imagine another Topology!*

1 Everything is partly something else, as if the mind has become a forest with
2 glades branching here and there.

3 Everything seems to have shrunk.
4 Things come nearer, and further,
5 and mingle and separate and make the strangest alliances
6 and combinations in an incessant chequer of light and shade.
7 Our journeys take us back into the heart of matter itself,
8 down to the depth of matter.
9 It's eyes. It is a face. And the eyes are always inside the hole.
10 And we have to wait, perhaps half a minute!
11 Looking at the new picture which lies on top of the old,
12 as one slide is half seen through the next,
13 before we can say:
14 This is the face, a multiplication of eyes.
15
16 Try to imagine another topology!
17
18 Can you see me now?
19 Your eyes, globed and clouded
20 like some grey stone of curious texture,
21 but how speak to a person who does not see (you)?
22
23 I am the green-eyed person, part tree, part mountain, part river, part sun.
24 Wanting to sleep outside in dense forests
25 without having to worry about what might happen to your small, fragile, and weak human body.
26 Running your hands over your skin and wishing you could feel tough, smooth scales instead of soft flesh.
27 Do you have kin experiences?
28
29 Our journeys take us back into the heart of matter itself;
30 when we long to have wings, a carapace, a rind, to breathe out smoke,
31 wave our trunks, twist our body, divide ourselves, to be inside everything,
32 to drift away with odors!
33 Develop as plants do, flow like water, vibrate like sound,

- 34 gleam like light.
- 35 To curl ourselves up into every shape, to penetrate each atom,
- 36 be matter –
- 37 to get down to the depth of matter.
- 38 Try to shapeshift mentally!

001.o06. Create your own Pronouns!

- 1 Anyway one can be kin to something else without being the things themselves.
- 2 Orlando for example:
- 3 I observed my composure;
- 4 I remarked with what magnificent vitality
- 5 the atoms of my attention dispersed,
- 6 swarmed round the interruption,
- 7 assimilated the message.
- 8
- 9 Hm, but I'm wondering if I am kin to Orlando.
- 10 O-rland-o.
- 11 I feel really connected with this fictional character,
- 12 it feels like a version of myself at times.
- 13 Orlando. Capital O, rland, capital O.
- 14 O-rland-O. Orlando, if that is one's name.
- 15 And in terms of identity, Otherkin are their kintype.
- 16 We do not identify *with* but *as*.
- 17 This is an important distinction to make
- 18 and it is much harder if English is not your first language.
- 19 And, what are the most common traits of a birdkin?
- 20 Right now my phantom wings ache for no reason and there's nothing I can do about it,
- 21 because painkillers don't do shit for the ache.
- 22

- 23
- 24 Is it normal to be kin to a bunch of characters?
- 25 I'm worried, I'm almost faking.
- 26 Oh my dear. You seem in the act of rolling some thoughts up and down, to and fro
- 27 in your mind till it gathers shape or momentum to your liking.
- 28
- 29 Have I used the right pronouns?
- 30 When you feel that uncomfortable feeling inside when called human or when reading a text that refers to all readers as humans then create your own pronouns.
- 31 cloy, cloud, clouds, cloudself
- 32 hu, hume, humeself
- 33 How do you pronounce your pronouns?
- 34 xe, xyr, xyrsel
- 35 lit, lits, litsel
- 36 Lit is going to take time off to care for litsel.
- 37 The surface of his / her / your / lits / cloys / my mind slips along like a pale-grey stream, reflecting what passes.
- 38 So lit can experience litsel as many things according to the variable relations of becoming with the person(s) or things lit approaches.
- 39
- 40 Have I used the right pronouns?
- 41
- 42

001.o07. Who is writing the Script?

- 1 Well, chronologically I am 35 years old but my mental age is lower.
- 2 I've come to realize that some beings are born older than they physically are, and some beings younger.
- 3 But here either my invention is failing me or,

4	what is more likely,	34	We can shape our words till they are
5	is providing me with so many possible		the thinnest integuments for our
	instances		thoughts.
6	that I shrink back from the cardinal	35	
	labor of composition.	36	
7	Are you polyglamorous, crafty, glit-	37	
	terific, neurodivergent, gray asexual,	38	
	crazy or shy?	39	Polysexual, omnisexual,
8	Go a long way to figure out who or	40	
	what you are.	41	
9	Cloud gender – a gender which can't	42	
	be fully realized or seen clearly.	43	
10	Fog gender – a gender which is close	44	
	to a certain gender, but cannot be di-	45	Try to imagine that you auto-complete
	rectly pinpointed.		me.
11	Corugender – a gender affected by	46	
	flashbacks.	47	
12	I am	48	
13	trigender,	49	
14	non-binary,	50	
15	galaxygender.	51	
16	It's a gender I made up. It's hard to	52	
	describe I think,	53	
17	I guess I could describe it as my gen-	54	
	der being vast like the galaxy?	55	
18		56	
19	It's good to speak out words,	57	
20	that finally take shape in our minds.	58	
21	But who is writing the script?	59	
22	The whole assortment shall be lightly	60	
	stitched together	61	
23	by a single thread.	62	
24	Because	63	
25	memory runs her needle in and out,	64	
26	up and down,	65	
27	hither and thither.	66	
28		67	
29		68	
30	Memory is the seamstress, and a capri-	69	
	cious one at that.	70	
31		71	
32		72	
33		73	
		74	
		75	
		76	

Pronouns I have encountered in no particular order

vemeunlovely:

eidolan:

lovemeunlovely:

rocketrissa:

lovemeunlovely:

rocketrissa:

askanonbinary:

lovemeunlovely:

- she/her/hers/herself
- he/him/his/himself
- it/it/its/itself (this one to be used ONLY IF YOU'RE EXPLICITLY TOLD THAT IT IS OKAY)
- ze/zir/zirs/zirself
- ce/cir/cirs/cirself
- hir/hir/hirs/hirself
- xe/hir/hirs/hirself
- ey/em/eir/eirself
- ve/vir/virs/virself
- xe/xir/xirs/xirself
- hu/hu/hume/humself
- ve/vaer/vaers/vaerself
- fae/faer/faers/faerself
- they/their/theirs/theirself
- this one/they one
- use of name in place of pronouns, absence of pronouns
- alternation between any subset of the pronouns listed above, i.e. between xe and he and she, or they and she, etc.
- use of combination of pronouns listed above, selecting different decisions from different pronoun sets, i.e. xe/faer/faers /themself

Use the pronouns people ask you to use, always
Please feel free to add your own or any ones that I missed
I haven't heard of some of these! I'd love to



The flickering is not visible to natural viewer

▶ ⏪ ⏩ 9:36 / 10:09



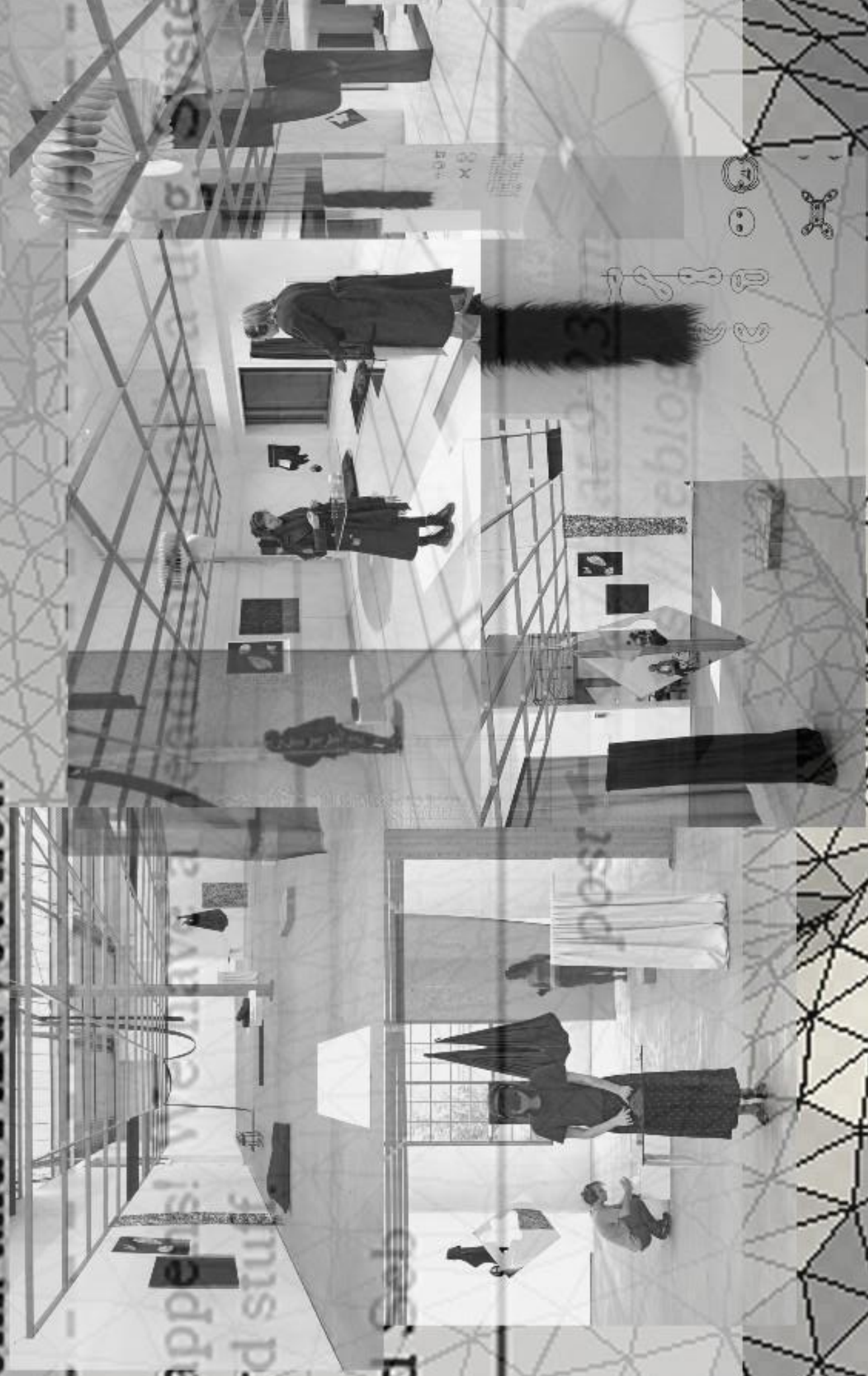


♂ y♂ y♂ y♂ y♂





myscuit said: I have a headmate that is a room.
room. and I kid you not.



It happens! We have a
weird stuff

-Mod Seb

Quellen, weiterführende Links:

- Beck, Martin. 2016. „Postanthropologische Habitate II“:
<http://aproduction.org/index.php/together/martin-beck/>
- Kalender, Ute. 2017. „Das Schildkröten-Ich“. Missy-Magazin, Heft 34.
- Loreck, Hanne. 2016. „Das Virtuelle im Physischen“. Texte zur Kunst, Heft 104.
- Mayer, Katrin & Schlüters, Eske. 2016. „Time to Sync or Swim“. Dokumentation:
<http://www.katrinmayer.net/index.php/ausstellungen/time-to-sync-or-swim/>
- Seehusen, Jana. 2016. „Imagine another Topology! Zu Time to Sync or Swim von Katrin Mayer & Eske Schlüters“. Gender-Blog, zfm Zeitschrift für Medienwissenschaften:
<http://www.zfmedienwissenschaft.de/online/blog/imagine-another-topology-zu-%C2%ABtime-sync-or-swim%C2%BB-von-katrin-mayer-eske-schl%C3%BCters>
- Seehusen, Jana. 2017. „Imagine another Topology!“. In: Loreck, Hanne (Hg.) in Zusammenarbeit mit Jana Seehusen. *Visualität und Abstraktion / Eine Aktualisierung des Figur-Grund-Verhältnisses*. Hamburg: Materialverlag der HFBK Hamburg.

Quellen, with borrowed words from:

- Berkeley, George. 2008. „An Essay Towards a New Theory of Vision“. New York: Cosimo Classics.
- Deleuze, Gilles & Guattari, Felix. 1987. „A Thousand Plateaus“. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Mach, Ernst. 1914. „The analysis of sensations, and the relation of the physical to the psychical“.
Chicago and London: The Open Court Publishing Company.
- Nin, Anaïs in: Plant, Sadie. 1999. „Writing on Drugs“. London: faber and faber.
- Posts from the „Otherkin“ Community on the Social Media Platform „Tumblr“ and Martin Beck’s collection of Otherkin posts.
- Woolf, Virginia. 1931. „The Waves“. London: Hogarth Press.
- Woolf, Virginia. 1928. „Orlando“. London: Hogarth Press.
- Normand, Vincent. 2014. „Chessboards and Brambles“ In: Lavigne, Emma (Hg.) *Pierre Huyghe*. München: Hirmer.

Quelle, Bildmontagen:

- Katrin Mayer, Eske Schlüters. 2017. „Imagine another Topology!“. In: Loreck, Hanne (Hg.) in Zusammenarbeit mit Jana Seehusen. *Visualität und Abstraktion / Eine Aktualisierung des Figur-Grund-Verhältnisses*. Hamburg: Materialverlag der HFBK Hamburg.
<https://aesthetikendesvirtuellen.de/de/publikationen/visualitat-und-abstraktion>

gender<ed> thoughts

New Perspectives in
Gender Research

Working Paper Series
2020, Volume 1

Kerstin Palm

Kommentar



GÖTTINGER CENTRUM FÜR
GESCHLECHTERFORSCHUNG
GOETTINGEN CENTRE FOR
GENDER STUDIES

gender<ed> thoughts

**New Perspectives in Gender Research
Working Paper Series**

(ISSN 2509-8179)

EDITORS-IN-CHIEF

Christoph Behrens, Julia Gruhlich, Solveig Lena Hansen, and Susanne Hofmann

Official Series of the Göttingen Centre for Gender Studies (GCG)

By 2017 the Göttingen Centre for Gender Studies starts a new working paper series called *Gender(ed) Thoughts Goettingen* as a scholarly platform for discussion and exchange on Gender Studies. The series makes the work of affiliates of the Göttingen Centre visible and allows them to publish preliminary and project-related results.

All contributions to the series will be thoroughly peer-reviewed. Wherever possible, we publish comments to each contribution. The series aims at interdisciplinary exchange among Humanities, Social Sciences as well as Life Sciences and invites researchers to publish their results on Gender Studies. If you would like to comment on existing or future contributions, please get in touch with the editors-in-chief. The series is open to theoretical discussions on established and new approaches in Gender Studies as well as results based on empirical data or case studies. Additionally, the series aims to reflect on Gender as an individual and social perspective in academia and day-to-day life.

All papers will be published Open Access with a Creative Commons License, currently cc-by-sa 4.0, with the license text available at <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/>.

2020, Volume 1

Kerstin Palm

Kommentar

Suggested Citation

Palm, K. (2020): *Kommentar*, Gender(ed) Thoughts, Working Paper Series, Vol. 1, <https://dx.doi.org/10.3249/2509-8179-gtg-15>

Göttingen Centre for Gender Studies

Project Office

Georg-August-Universität Göttingen

Centrum für Geschlechterforschung

Platz der Göttinger Sieben 7 • D - 37073 Göttingen

Germany

genderedthoughts@uni-goettingen.de | www.gendered-thoughts.uni-goettingen.de





Kommentar

Kerstin Palm

Humboldt-Universität zu Berlin, kerstin.palm@hu-berlin.de

Was heißt es, das Materielle in den Gender Studies neu zu denken? Und wieso sollte eine Neubewertung des Materiellen in der Genderforschung überhaupt nötig und sinnvoll sein? Und schließlich: für welche fachlichen Bereiche der Gender Studies könnte eine materialistische Neuausrichtung relevant sein? Das sind nur einige der Fragen, die sich stellen lassen angesichts der neuen an heterogene philosophische Strömungen anknüpfenden Materialitätsansätze, wie sie inzwischen im Zuge des Neuen Materialismus auch in den Gender Studies Einzug gehalten haben. Die in dieser Ausgabe von gender[ed] thoughts versammelten vier Texte geben auf verschiedene Weise exemplarische Antworten auf diese Fragen und verweisen gleichzeitig auf weiteren Diskussions- und Klärungsbedarf.

Da sind zum einen die Gedanken von Daniela Gottschlich und Christine Katz, die über einen zentralen ontologischen New-Materialism-Aspekt, nämlich die Einsicht in die existenzielle Relationalität alles materiell Existierenden, eine neue politisch wirksame Verantwortungsethik begründen wollen. Anstatt wie bisher die gesellschaftlichen Naturverhältnisse als sozial und ökologisch desaströse Ausbeutungsverhältnisse entlang kapitalistischer Logiken aufrechtzuerhalten sei es an der Zeit, über ein erweitertes Caring-Konzept – Caring with Nature/s – einen moralischen Transformationsprozess in Richtung Nachhaltigkeit in Gang zu bringen. Caring soll, wie exemplarisch am Streitfall Hambacher Forst verdeutlicht, auf der Grundlage von Empathie sowohl auf Naturen, die als relationale Subjekte

mit spezifischer Agency anerkannt werden müssten, als auch auf davon abhängige menschliche Subjekte in ihren Vielfältigkeiten und dynamischen Unangeschlossenheiten bezogen sein.

Dieser neue Care-Begriff mit seinen weitreichenden ethischen Implikationen motiviert daran anknüpfende Fragen und weitere Forschungsdesiderate. Eine der Fragen könnte sein, wie dem Paradox begegnet werden kann, für eine neue ökorelationale Theorie und Praxis eine Dezentrierung des menschlichen Subjektes zu fordern und zugleich aber auf die widerständige Handlungsfähigkeit, Rationalität und moralische Souveränität ökoaktivistischer menschlicher Subjekte angewiesen zu bleiben. Noch unbearbeitet bleibt in dem Text auch das Problem des bloß appellierenden Charakters der vorgeschlagenen Empathie-geleiteten Caring-Haltung – ein Grundproblem, dem jeder neue Ethikentwurf begegnet. Appelle dürften nämlich die Profiteure des bisherigen Systems gar nicht beeindruckt und zielen zunächst auch eher auf individuelle ethische Einsichten als auf strukturelle politische Umbrüche ab. Wie kann hier der Schritt von persönlichen Einzelüberzeugungen zu politisch wirksamen Maßnahmen gelingen? Bisher auch noch nicht ausgeführt ist schließlich, was dieses neue Caring-Konzept explizit mit Gender/Genderverhältnissen zu tun haben könnte. Hier bestünde die komplexe Herausforderung vor allem darin, jenseits stereotypisierender Geschlechterzuschreibungen herauszustellen, ob überhaupt und ggf. wie bisherige und zukünftige Caring-Konzepte auf Geschlechterverhältnisse

einwirken, von ihnen getragen oder auch von ihnen konterkariert werden.

Mit Lisa Kralls Beitrag wird der Fokus auf relationale Ontologie und Verantwortungsethik beibehalten, der Blick schwenkt aber hier auf eine weitere Herausforderung des Neuen Materialismus, nämlich die Suche nach neuen methodischen Zugriffen jenseits konstruktivistischer oder positivistisch-empirischer Analysen. Wie also lässt sich das Materielle angemessen beschreiben, ohne nur die ihr von menschlichen Subjekten zugeschriebene Bedeutung zu rekonstruieren oder sie andererseits objektivistisch nur als mechanisch-passives Regelwerk zu verstehen? Am Beispiel eines aktuellen genetischen Forschungsfeldes, der Umweltepigenetik, erprobt Krall die von Karen Barad vorgeschlagene diffraktive Methode des Durcheinanderlesens von Theorien aus verschiedenen Fachrichtungen, Bezügen und Kontexten, da dieser Zugriff die situative Entstehung oder Auflösung von Dichotomien in einer erweiterten, die Aktivität der Materie einschließenden Weise zu rekonstruieren verspricht. Denn umweltepigenetische Forschung untersucht den Einfluss nicht nur von chemischen und physikalischen Faktoren, sondern auch von sozialen Erfahrungen und Kulturtechniken auf Genaktivitäten und eignet sich damit als Fallbeispiel für das Studium von potenziell sphärenvermengenden neuen Perspektiven.

Das Anliegen, die Umweltepigenetik aus einer Genderperspektive reflexiv aufzuarbeiten, erscheint angesichts dieses neuen Verhältnisses von Natur- und Gesellschaftsfaktoren grundsätzlich vielversprechend. Allerdings beschleichen mich doch Zweifel, ob gerade die im Beitrag vorgestellte diffraktive Methode gut geeignet ist, um die Potenziale der Epigenetik insbesondere auch für genderrelevante Ontologien herauszustellen. Denn diese Methoden-anwendung mag zwar ein interessantes epistemologisches Experiment sein – aber kann sie auch etwas Substantielles beitragen zu einer verantwortungseleiteten und kritischen Erschließung von gesellschaftlichen Herausforderungen? Nach Barads an romantische Strömungen des 19. Jahrhunderts angelehnten

ontologischen Setzungen ist das Weltenganze in seinem Sein und seinen Bedeutungen ein komplexes ständig im Werden begriffenes Gebilde mit fluiden Strukturierungen, die durch ineinandergreifende Agencies menschlicher und nichtmenschlicher Instanzen entstehen und verantwortet werden. Meines Erachtens wird durch das von ihr praktizierte diffraktive Durcheinanderlesen von Perspektiven verschiedener Fachrichtungen diese Prozessualität aber nicht analysiert, sondern unreflektiert ontologisch gesetzt: Barad erzeugt mit der Überlagerung verschiedener fachlicher Perspektiven den Effekt der Überlagerung verschiedener Aspekte, die sie dann ontologisiert als Welt- und Erkenntnischarakteristika.

Dieses unbemerkte Hineinlegen/Hineinlesen vorher festgelegter Ontologien sehe ich auch bei Kralls Versuch am Werke, die Umweltepigenetik diffraktiv zu lesen. Als Ergebnis bekommt sie wie Barad, an der sie sich orientiert, genau das wieder heraus, was sie vorher hinein gelegt hatte – Unbestimmtheiten, Verschränkungen, Binaritätsauflösungen, Unschärfen. Erst am Schluss des Textes kehrt die Autorin mit der Erwähnung weiterer kritischer Perspektiven von Hedlund und Richardson, Mansfield und Guthman wieder zurück zu einem kritischen Zugriff, der auch die gesellschaftlichen Ambivalenzen aktueller epigenetischer Forschung zu analysieren vermag. Hier könnte ein kritischer Vergleich der analytischen Erträge der beiden dargestellten methodischen Zugriffe sicherlich noch weiteren Aufschluss darüber geben, welche Methode sich für die Bearbeitung der Epigenetik in Bezug auf welche Zwecke überhaupt eignet.

Ähnlich wie beim ersten Text steht es schließlich auch in Kralls Text noch aus, die spannende Frage zu beantworten, in welcher Weise genau die Epigenetik für die Gender Studies relevant sein könnte. Einerseits scheint ja mit der Epigenetik eine Überwindung des so verbittert geführten Nature-Nurture-Streits möglich, also der Frage, ob Geschlechtereigenschaften angeboren oder durch Sozialisation erlangt sind. Stattdessen entstehen körperliche Merkmale aus dieser neuen genetischen Perspektive kooperativ als Gen-Umwelt-Komplexe. Andererseits läuft

die aktuelle epigenetische Forschung Gefahr, neue umwelt-deterministisch konzipierte Stereotype zu formulieren, z.B. indem sie den Einfluss der mütterlichen Umgebung für die genetische Entwicklung des Kindes nach überkommenen Geschlechterklischees auslegt. Hier ist zurzeit eine Debatte in der Gender&Science-Forschung zur Beurteilung der Potenziale und Gefahren der aktuellen Epigenetikforschung in vollem Gange, an der auch Lisa Krall schon mit anderen Beiträgen, die einen klaren Genderbezug haben, teilgenommen hat. Es wäre wünschenswert gewesen, auch den vorliegenden Beitrag deutlicher als Genderreflexion auszuweisen.

An dieser Stelle könnte eine kurze selbstreflexive Zwischenbetrachtung eingeschoben werden: könnte es sein, dass ich als Anhängerin reflexiver Analyse und Kritik vielleicht auch durch die Allianz des Neuen Materialismus mit nicht-rationalen Zugängen von den bisher beschriebenen Auslegungen relationaler Ontologien nicht überzeugt bin? Hier könnte Susanne Witzgalls Text neue Einsichten eröffnen, der sich anhand verschiedener Beispiele wie den Ansätzen von Jane Bennett und Isabell Stengers dem spezifischen Verhältnis von Neuem Materialismus und magischem Denken zuwendet. Sie vertritt dabei überzeugend die These, dass die Ansätze des Neuen Materialismus als empirische Kunst oder magisches Werkzeug zu begreifen seien, *“die [in Anlehnung an Deleuze und Guattari] neue wundersame Assemblagen und Verknüpfungen stiften“* (vgl. diese Ausgabe, ihr Artikel S. 48) und *“die Welt als verflochtene Geflechte aus menschlichen und nicht-menschlichen Dingen, aus Kultur und Natur, Zeichensystemen, Materialitäten und Leidenschaften“* (vgl. diese Ausgabe, ihr Artikel S. 49) entwerfen. Magie erscheint auf diese Weise *“als transformatorische Praxis einer alternativen Wahrnehmung und Teilhabe“* (ebd.), wie sie auch in der zeitgenössischen Kunst erprobt werde. Diese Interpretation unterstützt meinen oben formulierten Eindruck, dass die beiden vorgestellten Texte weniger etwas mit bisheriger analytischer Wissenschaft zu tun haben, auf noch einmal ganz neue Weise – mit Witzgall ließe sich jetzt ergänzen: die Texte nähern sich in ihrem appellierenden bzw. Poiesis-Charakter in ihrem Zugriffsgestus eher

Kunstprojekten an. Witzgalls instruktive Beschreibungen verschiedener Performances und Installationen sowie im Netz dazu zur Verfügung gestellte Videos verdeutlichen komplexe Realisierungsweisen dieses Weltverständnisses und Weltenempfindens. Diese sinnlich-reflexiven Arrangements eines spezifischen Weltzugangs überzeugen durch ihre komplexe ästhetische Ansprache – unabhängig davon, ob ich die damit vermittelte Ontologie teile, kann ich mich durch diese spezifische Medialisierung der herausfordernden Wirkung der Aufführungen materiell aussetzen und nachdenklich erkunden, welches Verhältnis ich selbst zu den vermittelten Botschaften entwickeln könnte und möchte. In den von Witzgall kommentierten Kunstwerken wird außerdem über materiell realisierte körperliche Uneindeutigkeiten, Nichtbinaritäten, Potenzialitäten und Prozessualitäten auch ein überzeugender Bezug zu den im Neuen Materialismus so zentralen delezianischen Körpern als situative Assemblages vermittelt und damit zugleich eine Reflexion der stetig statthabenden Signifizierung und Vereindeutigung von geschlechtlichen Körpern angestoßen.

Diese konfrontative Herausforderung der Sinne und Gedanken durch Kunst ist auch in dem künstlerischen Essay von Katrin Mayer spürbar, der umfangreiche Bild- und Textmaterialien zu ihrer Installation *“Time to Sync or Swim“* zusammenstellt. In ihrem 2016 gemeinsam mit Eske Schlüters gezeigten Werk werden über akustische, haptische, visuelle und räumliche Dimensionen (Geschlechter)Identitäten, (queere) Identitätswechsel und posthumane Identitätsmöglichkeiten im Spannungsfeld von dinglicher Materialität und virtueller Digitalität erfahrbar. Die für gender[ed] thoughts aufbereitete collagenhafte Dokumentation der Ausstellung kann über das zweidimensionale und nicht begehbare Medium Bild die synästhetische Qualität der Installation und die damit in Gang gesetzten Imaginationsprozesse aber natürlich nicht ersetzen, weil wesentliche Gehalte körperlicher Wahrnehmung in ihrem simultanen Zusammenspiel mit Erinnerung, (Wieder)Erkennen, Interpretieren, Nachsinnen fehlen. Der

Essay wirkt dadurch aber auf mich wie eine Einladung, das Kunstwerk doch einmal zu besuchen...

Diese ästhetisch-reflexive Auseinandersetzung mit Kunst könnte wissenschaftliche und ökopolitische Perspektiven und Praxen informieren und unterstützen, jedoch meines Erachtens nicht ersetzen oder magisch bannen, so wie es mir in den ersten beiden Texten als Wunsch anzuklingen scheint. Wenn nämlich Natur mit subjektiver Empathie begegnet werden soll oder eine wissenschaftliche Praxis wie die Epigenetik durch Diffraktion in eine magische Assemblage verwandelt werden soll, wird Wissenschaft oder Ökopolitik damit nicht erneuert, sondern in (bisher nicht-reflexive) Kunst aufzulösen versucht und auf diese Weise abgeschafft, die Vielfalt der Weltenbezüge verkürzt und verringert und darin enthaltene emanzipative Potenziale aufgegeben – letztlich wird dadurch politische Wirkmächtigkeit aus den Händen gegeben. Eher wird damit einer romantischen Weltflucht der Weg geebnet und die in den Gender Studies entwickelten so wertvollen Instrumente einer kritischen Gesellschaftsanalyse und -veränderung werden vernachlässigt.

Nötig wäre es aber meines Erachtens für die Genderforschung, weiterhin effektive Methoden der Kritik an gesellschaftlichen Missständen und vor allem wirkmächtige politische Instrumente für gesellschaftliche Veränderungen zu entwickeln. Und wie die interessante Gegenüberstellung von Kunst und Wissenschaft in diesem Sammelband zeigt, wäre es sehr wünschenswert, wenn Kunstperformances und Kunstreflexion wesentlich intensiver mit wissenschaftlichen Studien der Gender Studies auf Augenhöhe in einen gleichberechtigten Austausch treten würden. Denn damit könnten die häufig in der Genderforschung vernachlässigten ästhetisch-reflexive Dimensionen von Geschlecht endlich gleichermaßen zur Geltung kommen wie die rational-reflexiven Dimensionen von Geschlecht und sowohl die epistemischen Erkenntnisdifferenzen beider Zugriffe besser abgewogen und gewürdigt als auch eventuelle Kooperationen sinnvoller und reflexiver gestaltet werden.